

1 Bamberger Texte für Bühne und Film

Bernhard Setzweins
Sahira oder Heinz vom Steins
Fahrt ins Morgenland

Herausgegeben, kommentiert, erläutert und
mit Materialien versehen von Hans-Peter Ecker



University
of Bamberg
Press

1 Bamberger Texte für Bühne und Film

Bamberger Texte für Bühne und Film

Hrsg. von Hans-Peter Ecker

Band 1



Bernhard Setzweins
Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt
ins Morgenland

herausgegeben, kommentiert, erläutert und mit Materialien
versehen von Hans-Peter Ecker

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de/> abrufbar.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server
(OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek
Bamberg erreichbar. Kopien und Ausdrücke dürfen nur zum privaten
und sonstigen eigenen Gebrauch angefertigt werden.

Alle Rechte für Aufführung und Verfilmung bei Bernhard Setzwein,
Heimkehrerstraße 3, 93449 Waldmünchen.
Herstellung und Druck: Digital Print Group, Nürnberg.
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press, Andra Brandhofer.
Abbildung auf dem Einband: Hans-Peter Ecker, 2014.

© University of Bamberg Press Bamberg 2014
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2199-3696
ISBN: 978-3-86309-239-9 (Druckausgabe)
eISBN: 978-3-86309-240-5 (Online-Ausgabe)
URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-101705

INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort	7
2. Bühnentext	9
3. Kommentar	93
4. Nachwort	113
5. Materialien.....	121
5.1 Vom Autor benutzte Quellen.....	121
5.2 Rezensionen zur Uraufführung.....	122
5.2.1 Johann Reitmeier	122
5.2.2 Karl Krieg.....	124
5.2.3 Lissy Höller	126
5.2.4 Axel Effner	127

1. Vorwort

Mit einer kommentierten, erläuterten und mit Materialien versehenen Edition von Bernhard Setzweins Theaterstück „Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland“ eröfne ich die neugegründete Buchreihe „Bamberger Texte für Bühne und Film“ (BTBF) im University-Press-Verlag der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Die Gründung dieser Reihe dokumentiert einerseits das große Interesse der hiesigen Germanistik an dramatischer Literatur und an der Zusammenarbeit mit Theatern bzw. Theatergruppen sowie andererseits ihre grundsätzliche Disposition, dramatische Literatur medienübergreifend zu konzeptionalisieren.

Die Reihe soll es ermöglichen, thematisch wie ästhetisch relevante dramatische Texte (im weitesten Sinne) einer interessierten Öffentlichkeit von Literatur- und Kulturwissenschaftlern, Film- und Theaterleuten sowie einem möglichst breiten Publikum preiswert zugänglich zu machen und zugleich ein Stück weit zu erschließen. Wenn dadurch die Aufführungs- bzw. Verfilmungschancen der betreffenden Texte verbessert werden könnten, würde ich dies als Reihenherausgeber billigend in Kauf nehmen.

Den Auftakt der Reihe bildet nachfolgend die Edition eines Textes, der in mehr als einer Hinsicht Spannendes zu bieten hat. „Sahira“ changiert als Auftragswerk für eine Festspiel-Aufführung, was seine Genrezugehörigkeit betrifft, zwischen historischem Drama, kritischem Volksstück und postmodernem Spektakel. Inhaltlich verknüpft es bayerische Lokalsagen mit den hochaktuellen Diskursen um ‚Heilige Kriege‘, ‚Migration‘ und ‚Integration‘. Das 2004 uraufgeführte Stück hat sich bereits vor einem Publikum bewährt und verdient es, wegen seiner gut kalkulierten Mischung von humanem Engagement, aufklärerischer Didaktik und guter Unterhaltung im Theaterbetrieb präsent gehalten zu werden.

2. Bühnentext

Bernhard Setzwein

SAHIRA

oder

Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland

Mögen denn alle, die früher nur Räuber waren,
nun Christi Soldaten werden.

Papst Urban II., 1095

Personen:

die Kreuzfahrer:

HEINZ VOM STEIN
KUNZ, sein Knappe
BARBAROSSA, Kaiser
BISCHOF KONRAD VON REGENSBURG
RITTER BODO VON MASSING, ein Niederbayer
GRAF ALBRECHT VON DILLINGEN, ein Schwob
ZWEI REISIGE, ACHT AUSRUFER, SÄNFTENTRÄGER
FUSSVOLK
TROSS, darunter MUTTER mit BUB,
MARKETENDERIN, KOCH, KÜCHENJUNGE

Muselmanen:

SAHIRA, eine junge Araberin
SALADIN, Sultan und Besatzer Jerusalems
BAUCHTÄNZERINNEN
muselmanische KÄMPFER

auf der Burg Stein:

MAXLRÄINERIN, Heinzens Mutter
HILDEGARD, Heinzens Braut
JUNKER BERTHOLD, Bruder von Hildegard
RESL, eine Kammerzofe
KASTELLAN, KÜCHENJUNGE, weiteres GESINDE
ein TÜRMER mit Trompete
MORDBUBEN, von Berthold angeheuert

im Himmel:

ENGEL, christ-katholisch
SERAPH, muselmanisch
CHÖRE DER ENGEL

ERSTE SZENE: AUF FREIEM FELD

Die Bühne ist leer. Bis auf eine alte Holztruhe. Auftritt des Grafen Albrecht von Dillingen. Er steckt in einer Ritterrüstung, an der allerdings Teile fehlen: Schnallen sind abgerissen, Lederriemen hängen herunter etc. Ihm folgt in einigem Abstand Ritter Bodo von Massing. Auch er in einer ziemlich verlotterten Rüstung: Das Kettenhemd hat beispielsweise Laufmaschen, lange Kettenenden hängen an ihm herunter. In der Hand hält er eine verbogene Lanze. Die beiden gehen auf die Truhe zu.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wenn man wenigstens wüßt, auf was man sich einzurichten hat.

BODO VON MASSING: Nun ja, so ein Kreuzzug ... ich würde mal sagen ... also ... an Weihnachten sind wir dieses Jahr wahrscheinlich nicht daheim.

Graf von Dillingen öffnet den Deckel der Truhe, wühlt darin herum. Es kommen Rüstungsteile zum Vorschein – Schienbeinschoner, ein Handschuh etc. –, er hält sich die Dinge probenhalber an den Leib. Egal, was er nimmt, es paßt nicht. Der Graf zeigt sich seinem Mitstreiter, der schüttelt nur den Kopf. Der Graf wirft wieder alles zurück in die Truhe.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Diesmal nimmt der Kaiser ja nur solche mit, die sich selbst ausrüsten können.

BODO VON MASSING: Man kennt das doch: sonst will wieder das ganze G'schwerl mit. Straßenräuber, Raubritter, Verbrecher, die haben sich doch alle freiwillig gemeldet, seinerzeit, beim Ersten und Zweiten Kreuzzug.

ALBRECHT VON DILLINGEN: *(er wühlt wieder von neuem in der Truhe)* Für die Verpflegung muß man auch selber aufkommen. Heißt es. Das ist doch ein Wahnsinn: sich und sein ganzes Gefolge durchfüttern, wenn's sein muß, zwei Jahre lang.

BODO VON MASSING: *(auch er wühlt jetzt sporadisch und lustlos in der Truhe)* Ich mein fast, das langt gar nicht, zwei Jahr.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Geh, hör auf, noch länger! Du meinst wirklich, es dauert noch länger? Und wer zahlt das alles?

BODO VON MASSING: Wir natürlich! (*überlegt*) Seinerzeit, vor dem Ersten Kreuzzug, haben sie ein paar Juden derschlagen, oben am Rhein, bei Speyer, und ihnen das Geld weggenommen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Kann man auch nicht machen ... alle paar Jahr Juden derschlagen. Irgendwann sind keine mehr da.

BODO VON MASSING: Und wer leiht uns dann ein Geld? Ich mein, in Friedenszeiten?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Genau! (*überlegt*) Ich hab ja meine Ländereien verpfändet.

BODO VON MASSING: Ehrlich? Das hast du gemacht? (*überlegt*) Andererseits: Wer weiß, ob man überhaupt noch mal zurückkommt. Und was braucht man dann noch Ländereien, wenn man eh nicht mehr zurückkommt.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Manche, hört man, schenken alles der Kirch.

BODO VON MASSING: Halt ich persönlich jetzt für übertrieben.

ALBRECHT VON DILLINGEN: (*wühlt weiter in der Truhe*) Hast Du überhaupt schon den Eid abgelegt?

BODO VON MASSING: Welchen Eid?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Na, man muß doch einen Eid ablegen, daß man auch bestimmt mitzieht, bis nach Jerusalem. Und nicht vorher umkehrt und wieder heimgeht.

BODO VON MASSING: Von einem solchen Eid weiß ich durchaus gar nichts!

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wer ihn bricht, den trifft der Kirchenbann.

Sie wühlen weiter beide in der Truhe. Finden Rüstungshelme, setzen sie sich gegenseitig auf. Entweder es fehlt das Visier oder es hängt verbogen an einer einzigen Schraube herunter. Alles unbrauchbar. Sie werfen es wieder zurück.

BODO VON MASSING: Wie er wohl ausgerüstet ist, der Muselman?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Der ist hoffnungslos unterlegen. Ich bitt dich:
ein Wüstenvolk!

BODO VON MASSING: Dafür ist er voller Leidenschaft, der Muselman. Auch
im Kampf voller Leidenschaft. Der schont auch sein eigenes Leben
nicht. Das macht eine gewisse Unterlegenheit in der Ausrüstung (*er be-
trachtet skeptisch seine verbogene Lanze*) leicht wett. Man hört da ja
ungeheuerliche Dinge.

ALBRECHT VON DILLINGEN: So? Was hört man denn?

BODO VON MASSING: Nun ...

Er wird unterbrochen durch das Folgende:

ZWEITE SZENE: ALL ÜBERALL

*Plötzlich Fanfarenstöße. Über den ganzen Spielort verteilt, also auf der
Zuschauertribüne, auf den Bäumen, in der Kulisse, besonders aber auch
aus den vergitterten Luken des Turmpalats Ausrufer. Sie schreien:*

ERSTER AUSTRUFER: (*aus einem der Burgfenster*) Was ist der Muselman?

ZWEITER AUSTRUFER: (*aus dem anderen Burgfenster*) Ihr da, tut ungezwei-
felt antworten!

DRITTER AUSTRUFER: Eine rachgierige Bestia!

VIERTER AUSTRUFER: Orientalisches Drachenblut!

ZWEITER AUSTRUFER: Eine Stinkgoschen.

DRITTER AUSTRUFER: Unflat!

ERSTER AUSTRUFER: Wie kann unsere Fürbitt daher nur lauten?

VIERTER AUSTRUFER: Den Feind mehr zu schlagen!

DRITTER AUSTRUFER: Draufschlagen!

ZWEITER AUSTRUFER: Dreinschlagen!

VIERTER AUSRUFER: Drumschlagen!

ERSTER AUSRUFER: Es gilt also: Auff, auff ihr Christen!

ZWEITER AUSRUFER: Auf nach Palästina. Freiheit für Jerusalem!

FÜNFTER AUSRUFER: [*in tschechisch*: Auf nach Palästina. Freiheit für Jerusalem!]

SECHSTER AUSRUFER: [*in italienisch*: Auf nach Palästina. Freiheit für Jerusalem!]

SIEBTER AUSRUFER: [*in slowakisch*: Auf nach Palästina. Freiheit für Jerusalem!]

ACHTER AUSRUFER: [*in französisch*: Auf nach Palästina. Freiheit für Jerusalem!]

Während dieses Kriegsgeschreis packen Albrecht von Dillingen und Bodo von Massing, die sich erst ängstlich orientieren müssen, von woher die Rufe eigentlich kommen, aufgescheucht ihre Sachen zusammen, stopfen sie in die Truhe, heben diese auf und räumen mit ihr schleunigst die Bühne. Auch die Ausrufer ziehen sich zurück.

DRITTE SZENE: IN REGENSBURG

Einzug des Kaisers: der alte, gebrechliche Barbarossa wird von Sänfenträgern auf einem tragbaren Thron auf die Bühne gebracht. Er rotzt und schneuzt in ein großes Schnupftuch.

BARBAROSSA: (*muß niesen*)

DIE VIER SÄNFENTRÄGER: (*unisono*) Helf Gott, Euer Majestät!

BARBAROSSA: (*unleidig*) Ja, ja, ist schon recht.

Barbarossa wedelt mit der Hand: die Sänfenträger sollen abgehen. Was sie auch tun. Gleichzeitig Auftritt Bischof Konrad von Regensburg.

BISCHOF: Euer Majestät, fühlen Sie sich nicht wohl?

BARBAROSSA: (*schneuzt*) Euer Regensburg ... und diese Donau ... einfach grauenhaft, Bischof. Tagelang der Nebel ... eine einzige Waschküche! Alles ist schon klamm. Sagen Sie Ihrem Herrgott doch einmal, er soll das Fenster aufmachen über dem Tal.

BISCHOF: Kaiserliche Hoheit kommen ja bald in wärmere Gefilde. Sie werden sehen: Im Heiligen Land ist der Katarrh im Nu wie weggeblasen.

BARBAROSSA: Ja, von Sandstürmen weggeblasen. Ich weiß, wovon ich rede! – Bischof, muß das denn wirklich sein, daß man so einen alten Mann wie mich noch einmal ins Heilige Land schickt? Schau'n Sie mich doch an!

BISCHOF: Unser Heiliger Vater hat es so angeordnet. Sein Aufruf ging an die gesamte Christenheit. Und ich mein, er hat doch auch recht: Das ist doch unerträglich: Jerusalem, die Heilige Stadt, in der Hand von diesem ... diesem Saladin! Die Heiden trampeln mit ihren ung'waschnen Füß auf unseren heiligsten Stätten herum ...

BARBAROSSA: Wenn Sie sich da nicht täuschen, Bischof. Ich war ja schon mal dort: Die waschen sich jedes Mal die Füß, wenn sie in die Moschee gehen. (*Er muß niesen, niest in die Hand, wischt den Rotz an seinem Brokatmantel ab*) Die sind vielleicht sogar reinlicher wie wir.

BISCHOF: Das Heilige Land muß befreit werden. Im ganzen Reich sammeln sich bereits Tausende, die das Kreuz aufgenommen haben. Und Sie, Majestät, werden ihn anführen, den Kreuzzug.

BARBAROSSA: Schauen Sie, ich bin jetzt 67 Jahre alt. So ein Alter ist an sich schon ein Kreuz. Man ist keine fünfundzwanzig mehr, so wie damals.

BISCHOF: Alle Welt schwärmt noch heute von Ihren Heldentaten, kaiserliche Hoheit.

BARBAROSSA: Erinnern Sie mich nicht!

BISCHOF: Wie lang ist das jetzt her, der Kreuzzug von damals?

BARBAROSSA: Fünfzig Jahre! Und ich seh sie noch immer, diese Seen von Blut, durch die wir gewatet sind. – Das gleiche noch einmal, Bischof, ist das Ihr Ernst?

BISCHOF: Wir sind noch immer nicht am Ziel. Die Rechnung ist noch offen. Der Muselman muß Jerusalem herausgeben. (*Er zieht unter seinem Gewand ein Schriftstück hervor*) Wir hätten da ein entsprechendes Ultimatum formuliert.

BARBAROSSA: An wen?

BISCHOF: An Sultan Saladin natürlich!

BARBAROSSA: Und das soll ich unterschreiben?

BISCHOF: Ist schon abgeschickt. Natürlich in ihrem Namen, kaiserliche Hoheit.

BARBAROSSA: Und, was verlang ich da, in dem Schreiben?

BISCHOF: Daß Saladin Jerusalem an uns übergibt, zusammen mit Persien, Syrien, Äthiopien, Arabien und Ägypten. Also eigentlich den ganzen Vorderen Orient.

BARBAROSSA: Und ... für den Fall, daß nicht?

BISCHOF: (*stolz*) Falls nicht ... passen Sie auf, kaiserliche Hoheit, zwei Tage lang hat unsere Kanzlei an diesem Passus herumgefeilt ... wenn also nicht, dann werden wir zeigen (*er beginnt aus dem Schreiben, das er in der Hand hält, vorzulesen*) „was die verbündeten Truppen der verschiedenen Nationen, was die Jugend, welche nie die Flucht gekannt, was der schlanke Bayer, was der listige Schwabe, was das umsichtige Franken, was Schottland, was Jütland, was das schwerttänzerische Sachsen, was Thüringen, was Westfalen ...“

BARBAROSSA: Ja, ja, ist ja gut!

BISCHOF: „... was das geschäftige Brabant, was das den Frieden nicht kennende Lothringen, was das unruhige Burgund, was die Alpenbewohnerschaft ...“

BARBAROSSA: Was, die auch noch?

BISCHOF: „... was das freiwillig todesfreudige Böhmen, was Polen, wilder noch denn seine Tiere, was Österreich ...“

BARBAROSSA: Alles, nur keine Österreicher!

BISCHOF: „... was das illyrische Land, was die Lombardei, was die Toskana, was die Mark Ancona, was die flottenlenkenden Venezier, was die schiffereichen Pisaner, und endlich, was Unsere eigene Rechte vermag!“
– Was sagen Eure Majestät dazu?

BARBAROSSA: Eigene Rechte ... das ist ja dann wohl meine?

BISCHOF: Selbstverständlich, Hoheit!

BARBAROSSA: Im Moment kann ich sie nicht einmal heben, die Rechte. Mir tut alles weh. Das Rheumatische ...

BISCHOF: *(er steckt das Schreiben wieder weg)* Sie werden sehen, unter der Sonne des Heiligen Landes wird das alles anders.

Auftritt des Grafen von Dillingen und des Ritters Bodo von Massing. Sie schleppen noch immer ihre Truhe mit sich herum, Ritter Bodo zusätzlich seine verbogene Lanze.

BISCHOF: Und außerdem werden Sie begleitet werden von so patenten Männern wie Graf von Dillingen und Ritter Bodo von Massing. *(Zu beiden)* Gott sei mit euch!

Die beiden stellen die Truhe ab, verneigen sich vor dem Kaiser.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Majestät, die Aufmarschpläne sind fertig.

Der Graf winkt seinem Kompagnon, Bodo übergibt seine Lanze dem Grafen, öffnet die Truhe, entnimmt eine Karte, schließt die Truhe, steigt darauf, um größer zu sein, entrollt die Karte. Man sieht Europa und den Mittelmeerraum. Eingezeichnet sind drei Aufmarschwege.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wenn Majestät belieben wollen, einen Blick auf die Karte zu werfen. *(Er deutet mit der Lanze)* Wir wählen denselben Weg wie seinerzeit Gunther und Hagen, die Burgunder ...

BARBAROSSA: Sie wissen ganz genau, wie das geendet hat, mit den Nibelungen, Graf von Dillingen. Das sollte mal einer aufschreiben, damit man sich ein warnendes Beispiel nimmt ...

ALBRECHT VON DILLINGEN: Die Lage ist diesmal eine völlig andere ...

BODO VON MASSING: (*spielt den Kartenständer, hält die Karte bis übers Gesicht, läßt sie jetzt aber sinken, um musterschülerhaft einzuwerfen*)
Jawohl, eine ganz eine andere!

ALBRECHT VON DILLINGEN: (*fuchtelte, damit der Ritter die Karte wieder hochhält*) Alles Verbündete hier, entlang der Donau. (*Deutet wieder mit der Lanze*) Und auch von hier, sehen Sie, kommen weitere Verbündete: Richard Löwenherz und seine Angelsachsen ... seine im Speerwurf unübertroffenen Angelsachsen ...

BODO VON MASSING: ... seine immer leicht nach Pfefferminzsoße stinkenden Angelsachsen ...

ALBRECHT VON DILLINGEN: ... die also kommen von Marseille aus über das Meer, und hier, der französische König, Philipp August, auch mit Schiffen von Genua aus, an Sizilien und Kreta vorbei, bis hier ans Ufer in Palästina. Treffpunkt, so ist es ausgemacht: hier in Colonia Ptolemais. Dann sind es nur noch 50 Kilometer bis Jerusalem.

BARBAROSSA: Und wann?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Nun ich würde sagen, so zwischen Mai und September.

BARBAROSSA: (*gereizt*) Welchen Jahres?

ALBRECHT VON DILLINGEN: 1191 dürfte es schon werden ...

BARBAROSSA: Das sind ja vorneweg ... (*er zählt es an den Fingern aus*) zwei Jahre, die wir brauchen, ehe wir da unten ankommen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Sie müssen bedenken, Majestät, es ist ein weiter Weg: die ganze Donau hinunter, dann nach Konstantinopel hinüber, durch die Türkei hindurch ...

BARBAROSSA: Das halten sie nicht mehr aus, meine alten Knochen.

BISCHOF: Der feste Glaube verleiht Flügel, Majestät.

BARBAROSSA: (*an den Bischof gewandt*) Können wir denn nicht vielleicht die ganze Sache doch noch abblasen?

BISCHOF: Ausgeschlossen. Sehen Sie doch selbst.

Der Bischof nimmt den Kaiser mit an die Seite der Bühne, wo sie auf einen Platz vor dem Bischofssitz hinunterschauen. Währenddessen rollen die beiden Kreuzritter die Karte wieder zusammen, verstauen alles in der Truhe.

BARBAROSSA: Meine Güte, was ist denn das?

BISCHOF: Das sind 40.000 Mann, Majestät.

BARBAROSSA: Und wo kommen die auf einmal alle her?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Majestät lagen im Bett, die letzten beiden Wochen. Währenddessen hat sich das alles zusammengezogen.

BARBAROSSA: Mir ist aber auch hunds miserabel.

BISCHOF: Nicht mehr lange, Majestät. *(Mit sanfter Gewalt zwingt er alle drei, Kaiser, Graf von Dillingen und den Ritter Bodo, vor ihm auf die Knie zu gehen)* Warten Sie nur, bis sie auf den Rücken ihrer Streitrösse sitzen. Das heilige Kreuz auf der Brust. *(Er segnet sie)* Der Herr sei mit Euch und wache über allen Euren Wegen.

BARBAROSSA: *(den es bei den letzten Worten schon unübersehbar in der Nase gekribbelt hat, muß fürchterlich niesen; er faßt sich an die Stirn)* Ich glaub, ich hab Fieber. Fühlen Sie doch *(er nimmt die Hand des Bischofs)*, eindeutig Fieber.

Graf, Ritter und Bischof helfen dem Kaiser aufzustehen. Sie bringen ihn zu seinem Thron. Währenddessen eilen die vier Sänfenträger herbei. Sie tragen den Kaiser von der Bühne, gefolgt von Graf, Ritter und Bischof. Noch während dies geschieht, kann bereits die nächste Szene beginnen.

VIERTE SZENE: IM HIMMEL (1)

Einsetzende Sphärenmusik. Chor der Engel tritt auf, in heller Aufregung. Er besteht zur einen Hälfte aus Muselmanen, zur anderen aus Christen. Durcheinandergerebbe. Einige besonders Vorwitzige beugen sich über die Wolkenbrüstung, schauen auf das Geschehen unten auf der Welt, deuten, kommentieren, streiten sich. Der Chorleiter tritt auf, scheucht alle auf ihren

Platz. Nachdem jeder seine Aufstellung gefunden hat, beginnt der Chor zu singen: die eine Strophe der Christenteil, die Gegenstrophe der muselmanische.

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL (*singt*):

Barbarossa, schnür dein Sack!
Ritter Bodo, nimm dein Pack!
Und all ihr andern Christen-Leut,
Jetzt heißt's den Ranz'n schnian,
und die Lanz'n grad hibiang,
denn die Schlacht, beginnt scho boid!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL (*gesprachen*):

Welche Schlacht denn?

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL (*singt*):

Des Raffats um Jerusalem!
Ees miaßtz jetz eia Leem hergem!
Wei der fürchterliche Muselman,
der steht ned an,
der wird se greißle wehr'n!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL (*gesprachen*):

Ja, wenn das so ist!
(*Sie singen*)
Oh hör doch, teurer Saladin:
Leg nur gleich die Wasserpfeif'n hin,
und steh auf mit all deinen Mannen,
mit Krummsäbeln, Lanzen und Kannen
voll siedendem Pech, so erwarten wir sie.
Die Lektion, die vergessen die nie!

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Vonwegen!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Dagegen!

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Ihr werdz ees erleben!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Mal sehen!

Während der letzten Liedzeilen schütteln die beiden Chorteile drohend die Fäuste gegeneinander. In dieser Feindseligkeit gehen sie auseinander. Das alles haben – seit einiger Zeit schon – beobachtet: ein christ-katholischer Barockengel und ein muselmanischer Sarotti-Seraph. Sie schütteln den Kopf, winken ab.

ENGEL: Natürlich! Wieder das junge Gemüse vom Chor!

SERAPH: Die haben noch immer diesen Fanatismus von da unten an sich.

ENGEL: Sind ja auch erst vor hundert Jahren gestorben!

SERAPH: So jung haben sie noch kräftige Stimmen. Hernach dünnen sie ja immer mehr aus, werden so ätherisch. – Aber dieser Fanatismus. *(Er schüttelt den Kopf)*

Sie gehen zu einem Stativ mit einem Fernrohr.

SERAPH: Genau wie die da drunten! Jetzt gehen sie schon wieder aufeinander los.

ENGEL: *(schaut durchs Fernrohr)* Hast du etwas anderes erwartet? *(Er überläßt seinem Engelskollegen das Fernrohr).*

SERAPH: *(schaut durchs Fernrohr)* Das ist jetzt schon das dritte Mal. In nur hundert Jahren das dritte Mal.

ENGEL: Dabei ist so ein Kreuzzug kein Badeurlaub am Mittelmeer. Ich prophezeie dir: Das gibt wieder jede Menge Nachschub bei uns da heroben.

Bis die alle registriert und aufgenommen sind. Das dauert wieder Wochen.

SERAPH: Und verbunden! Bis die alle verbunden und verarztet sind. Man kann sie ja nicht mit diesen klaffenden Schädeln, blutenden Armstümpfen und eiternden Füß zu uns in den Himmel hereinlassen. Und an wem bleibt's hängen, sie wieder zusammenzuflicken?

ENGEL: Natürlich an uns!

SERAPH: (*schaut wieder durchs Fernrohr*) Die glauben tatsächlich, sie könnten sich gegenseitig ausmerzen. Für immer. Vom Erdboden ausradieren.

ENGEL: Was ihnen aber keiner sagt: Daß sie hier heroben eh wieder alle zusammenkommen.

SERAPH: Ja, im Chor zum Beispiel!

ENGEL: Es gibt halt nur diesen einen Himmel. Warum sagt ihnen das niemand? Da unten!

SERAPH: (*zuckt die Schultern, überlegt*) Dabei ... wenn sie nur ein bißerl einen Grips hätten, dann könnten sie ja selber draufkommen. Ich mein auf das mit der einen Welt und dem einen Himmel. Denn, nur mal angenommen, ER, der Chef, hätt gewollt, daß wir schön fein säuberlich getrennt bleiben, wir Muselmanen hier, ihr Christen da, dann hätt ER doch gleich für klare Verhältnisse sorgen können: ein Planet für uns, einen anderen für euch. Sind ja genug da! Aber nein, ER wollt ja was anderes, der Chef: Aushalten lernen! Den anderen aushalten! (*Er schaut noch einmal durchs Fernrohr*) Aber die sind ja schwer von Begriff ... (*wendet sich an den Engel*) Wieviel tausend Jahr sind die jetzt schon schwer von Begriff?

ENGEL: Ich glaub ja, ER bereut's mittlerweile selber schon, der Chef. Was ER da angefangen hat.

SERAPH: Groß kümmern jedenfalls tut ER sich nicht mehr. Das sollen jetzt alles wir machen. Wie sich der das vorstellt. (*Er schaut durchs Fernrohr*) Da, bitte! Einmal, wenn du nicht aufpaßt und nicht hinschaust, schon liegt wieder einer da.

ENGEL: (*übernimmt das Fernrohr*) Wo?

SERAPH: (*zeigt mit dem Finger*) Na, da!

ENGEL: Tatsache! Da liegt einer. – Um was wird es jetzt da wieder gegangen sein?

SERAPH: (*resigniert*) Was weiß ich! – Wir müßten halt vorbeugend eingreifen, meint der Chef. „Seid Schutzengel“, sagt er. (*Zunehmend echauffiert*) Wie sich der das vorstellt? Wenn plötzlich 40.000 Mann aufstehen und losziehen, um einen riesengroßen Blödsinn anzustellen, wie willst du da einen jeden einzelnen im Aug behalten?

ENGEL: (*schaut noch immer durchs Fernrohr*) Vor allem, wenn immer noch mehr dazukommen. Da, bricht schon wieder einer auf!

SERAPH: (*übernimmt das Fernrohr*) Wo?

ENGEL: Da, an der Salzach. Schau mal!

SERAPH: Salzach, sagst du?

ENGEL: Ja! Burghausen ... noch ein bißchen weiter südlich ... da ist so eine Burg ... auf einem Felsen ... hast du die?

SERAPH: (*sucht mit dem Fernrohr*) Ja, ich glaub schon.

ENGEL: Das ist die Burg Stein.

SERAPH: Ja ... jetzt seh ich sie. – – Du, da kommen grad zwei aus dem Burgtor heraus.

ENGEL: So! Was sagen sie denn?

FÜNFTE SZENE: VOR DER BURG STEIN (1)

Noch während sich die Engel im Himmel unterhalten Auftritt der Maxlrainerin, Mutter des Heinz vom Stein, zusammen mit Hildegard. Die Maxlrainerin hat eine Handarbeit dabei: einen großen braunen Umhang, auf den sie gerade ein weißes Kreuz aufnäht. Sie läßt sorgenvoll Nadel und Faden

sinken. Genau auf das Stichwort des Engels „Was sagen sie denn?“ hin ihr Einsatz:

MAXLRAINERIN: Er ist doch noch so jung, der Bub. Und jetzt soll er das Kreuz nehmen und mit da owiroasen auf dieses ... dieses Jerusalem.

HILDEGARD: Der paßt schon auf auf sich, mach dir keine Sorgen!

MAXLRAINERIN: Ach, was! Der ist doch so botschert. Schon immer, schon als kleines Kind! Allerweil über die eigenen Füß ist er gestolpert. Und später dann, bei den Ritterturnieren, wer ist jedesmal mit offenen Knie dahergekommen und einer solchen Bleschen am Kopf? – Er natürlich!

HILDEGARD: Er zieht doch auch nicht alleine ins Heilige Land. Erstens kommt der Kunz mit, sein Waffenknappe ...

MAXLRAINERIN: Hör mir bloß auf mit dem Kunz!

HILDEGARD: ... und zweitens ... ja, zweitens sind da noch vierzigtausend andere mit dabei. Da wird doch einer drunter sein, der auf ihn aufpassen kann!

Die Maxlrainerin macht die letzten Nadelstiche bei ihrer Handarbeit. Beißt mit den Zähnen den Faden ab. Überlegt.

MAXLRAINERIN: Wenn er sich bloß nicht erkälten tut.

HILDEGARD: *(schüttelt amüsiert den Kopf)* Aber da unten ist Wüste!

MAXLRAINERIN: Daß du immer alles besser weißt! Das eine sag ich dir: Du wennst einmal meine Schwiegertochter werden willst, dann gewöhnst dir das fei schleunigst ab: dauernd dem Alter widersprechen!

HILDEGARD: Aber ... aber der Walter von der Vogelweide ... der hat's uns doch vorgesungen. Letztens in Salzburg. Weißt du nicht mehr?

MAXLRAINERIN: Walter wer?

HILDEGARD: Der Minnesänger. Der wird auch mitziehen ins Morgenland, diesmal. Hat er g'sagt. Alle machen mit. Sogar die Künstler. Man muß sozusagen. Mitmachen. Das gilt uneingeschränkt für alle. Wie sollen wir sonst auch die Ungläubigen schlagen, da drunten? – Ich bin ja so stolz,

daß der Heinz auch mit dabei ist. Er wird als ein Held wieder heimkommen, Schwiegermama!

MAXLRAINERIN: Schwiegermama, Schwiegermama! Noch ist es nichts mit der Schwiegermama! Die Hochzeit muß verschoben werden.

HILDEGARD: Ich weiß. Aber in einer Lage wie dieser muß eben jeder sein Opfer bringen. (*Versonnen*) Ich werde warten auf meinen Heinz. Bis er wieder zurückkommt ... als Held. (*Wieder jäher Umschwung ins Pragmatische*) Ich hab ihm schon gesagt, er soll mir eine Sklavin mitbringen. Gewissermaßen als Hochzeitsgeschenk. Eine Muselmanin als Kammerzofe. Im ganzen Chiemgau werd ich die einzige sein, die eine Muselmanin hat.

Im selben Moment fliegt das Schloßtor auf. Heraus stolpert Heinz vom Stein, verheddert in den Lederräumen seiner nur unvollständig angelegten Ritterrüstung. Im Übrigen sollten Brustpanzer, Helm, Arm- und Beinschienen den Eindruck eines nach langer, langer Zeit aus irgendeinem vergessenen Burgeck hervorgeholten Gerümpels machen: verrostet, zerbeult, verbogen! Hinter Heinz tritt sein Knappe Kunz auf. Er schwenkt eine lange Dauerwurst in der Hand.

KUNZ: (*hinter seinem Herrn herdienernd, der ihn allerdings kaum beachtet*) Der Proviant muß ein halbes Jahr reichen, mindestens. Das sagen alle, ein halbes Jahr und vielleicht noch länger.

HEINZ: Himmiharrgott, Kreizsagrament, der Bluatsverhau do drunt im Burgkeller, nix find'st ... aber scho rein gar nix!

KUNZ: (*weiter seinen Herrn von hinten bedrängend*) Außerdem: Wer sagt uns denn, was es da drunten für ein Fressats gibt ... in dera Wüstenlandschaft.

HEINZ: Ich brauch meinen Helm. Ohne Helm brauch ich gar nicht erst losziehen! Wo ist denn der Malefix-Helm?!

KUNZ: Ein Schweinernes garantiert nicht. Das kennen die ja nicht. Schon vonwegen der Gesetzer her ... der Religionsgesetzer!

HEINZ: (*zur Mutter*) Weißt denn du auch nicht, wo der Helm ist?

MAXLRAINERIN: Der Helm! Wo wird er schon sein, der Helm? Resl!

Sie ruft nach einer der Zofen. Resl kommt herbeigelaufen.

MAXLRÄINERIN: Der Heinz braucht seinen Helm. Schau doch mal, wo der Helm ist.

Resl nickt, will eilig abgehen.

HILDEGARD: *(hat sich in der Zwischenzeit an Heinz herangeschlichen, zupft etwas an seiner Rüstung herum, bringt da eine Schnalle in Ordnung, klappt dort ein Scharnier auf und zu; einschmeichelnd)* Du denkst doch an die Muselmanin, die du mir mitbringen willst. Kaffeebraun, wenn sie wär. Da würden sie schauen, meine Freundinnen, eine kaffeebraune ...

HEINZ: *(schiebt seine Braut unwirsch zur Seite, ruft der Resl hinterher)* Den mit dem Visier. Ich brauch den Helm mit dem Visier. *(Zur Mutter)* Ohne Visier mich vor den Muselmanen hinstellen ... da kann ich gleich daheimbleiben.

KUNZ: *(wendet sich jetzt an die Maxlräinerin)* Was meinen die gnädige Frau Mama? Sollten wir vielleicht nicht doch noch ein paar von diesen Dauerwürstchen ... ich mein, die sind haltbar, vielleicht sogar in dieser Bluatswüstenhitze da unten haltbar.

MAXLRÄINERIN: *(wimmelt Kunz ab)* Ja, ja, ist schon recht. Geh in die Burgküche und laß dir noch etwas einpacken.

Kunz will abgehen. Sein Weg kreuzt sich mit dem des auftretenden Berthold. Berthold zieht ein steifes Bein nach.

KUNZ: *(leicht spöttisch)* Ahh, Junker Berthold! Meine Verehrung.

Berthold winkt ab, so wie man einem Spötter abwinkt, um ihm zu zeigen, daß man ihn nicht ernst nimmt. Kunz ab.

HEINZ: *(zur Mutter gewendet, nimmt das herunterhängende Ende des Umhangs in die Hand)* Wie weit bist du mit dem Kreuz?

MAXLRÄINERIN: Fertig!

HEINZ: Laß sehen.

Er nimmt den Umhang, zieht ihn sich über, streift ihn glatt, betrachtet das Kreuz auf seiner Brust.

HILDEGARD: *(zu Berthold, der an ihre Seite getreten ist)* Sag selber, Bruderherz, sieht er nicht großartig aus, der Heinz?

BERTHOLD: Ich würd schon auch mitziehen, ins Heilige Land, wenn man mich nur lassen würd. *(Er geht zu Heinz, fast flehentlich)* Einer muß dir doch auch die Lanze tragen.

HEINZ: *(spöttisch)* Freilich, einen Hatscherten werden wir mitnehmen auf den Kreuzzug! Bleib du nur schön daheim bei den Weibern.

Berthold tief getroffen von dieser Beleidigung. Das merkt er sich.

HILDEGARD: *(tröstend zu ihrem Bruder)* Einer muß doch auch auf der Burg bleiben. Einer von euch Männern. *(Zur Maxlrainerin und Heinz gewendet)* Außerdem können Berthold und ich ja schon mit den Hochzeitsvorbereitungen beginnen. *(Geht auf Heinz zu)* Damit alles vorbereitet ist, wenn du wieder heimkommst.

HEINZ: *(ungerührt)* Das kann fei Jahre dauern.

MAXLRAINERIN: Mein Gott, Bub, sag doch so was nicht! Was wird denn dann aus deiner alten kranken Mutter? Schau, wer weiß, wie lang ich's überhaupt noch mach. Noch dazu jetzt, mit diesen Sorgen ... gramgebeugt wird man ja von solchen Sorgen ...

HEINZ: Umgekehrt und heimgegangen wird erst, wenn der Muselman vor uns im Staub liegt und winselt ... um Erbarmen winselt. Aber wir kennen kein Erbarmen.

Kunz kommt zurück, vollbepackt mit Proviant: also etwa einem Rucksack, aus dessen Taschen die Dauerwürste herausstehen, mit mehreren Riesenzwieb'n, die er auf seinem Unterarm aufgefädelt hat, außerdem trägt er auf der Schulter ein kleines Bierfaßl.

KUNZ: Jawohl, genau, euer Gnaden: Erbarmen kennen wir keins! Nicht mit diesen Heidensakra da unten! Die werden herg'fotzt von uns, daß ihnen Sehen und Hören vergeht. *(Geht auf Heinz zu, stellt das Bierfaßl vor ihm ab)* So, jetzt, glaub ich, sind wir g'stellt! Es kann losgehen.

HEINZ: Der Helm! Es fehlt immer noch der Helm!

HILDEGARD: Aber du denkst doch an uns und vergißt uns nicht!

MAXLRAINERIN: Man vergißt doch sein Zuhause nicht ... Heinz! Die Heimat ... Bub!

In diesem Moment kommt Resl zurück, mit dem Helm in der Hand.

RESL: Ganz z'hinterst im hintersten Eck hot er se verschloff'n g'habt.

Sie bläst über den Helm, es staubt fürchterlich. Mit dem Ärmel versucht sie das blind gewordene Metall blank zu polieren.

HEINZ: *(reißt ihr den Helm aus den Händen)* Gib schon her! *(Er setzt sich den verbeulten Helm mit einem völlig verwüsteten Federbuschen auf)*

KUNZ: Fürchterlich, ähm ... fürchterlich furchterregend, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf.

HEINZ: Wo ist denn das Visier? Von dem Helm!

RESL: Der hat kein Visier.

HEINZ: Das seh ich selber, daß der kein Visier hat.

KUNZ: Dann muß es halt für dieses Mal ohne Visier gehen, Euer Gnaden.
Man sieht ihn ja auch viel besser, den Muselmanen, wenn er angreift ...
ich mein, so mit freier Sicht.

Die Maxlrainerin geht zu Heinz. Möchte ihm ein Abschiedsbusserl auf die Wangen drücken. Der Helm ist im Weg.

MAXLRAINERIN: *(den Tränen nahe)* Gib auf dich obacht, Bub.

Die Engel, die die ganze Zeit das Geschehen vom Himmel aus betrachtet haben, haben sich auf die Erde hinunterbegeben. Evtl. steigen sie über eine Strickleiter hinunter. Sie mischen sich unter die Akteure auf der ‚Erde‘, werden von diesen aber naturgemäß nicht bemerkt. Sie agieren als ‚Schatten‘ hinter Heinz und Kunz.

HEINZ: *(voller Pathos)* Mutter ... spätestens da oben ... da sehen wir uns wieder. *(Wie zufällig zeigt er genau in Richtung Himmel)*

MAXLRAINERIN: Was hat er gesagt?

KUNZ: *(der frohgemut sein Bierfaß schultert, zur Maxlrainerin)* Er meint, das Himmelreich ist uns sicher. Ich persönlich für meine Person denk mir ja auch: Wenn es schon der Papst selber sagt, daß wir Kreuzfahrer, alle miteinander, direkt vor unseren Schöpfer treten ... nur für den unwahrscheinlichen Fall, daß uns irgendso ein Muselmane im Zweikampf ... also ich mein ... im Nahkampf überlegen sein sollte ... also für diesen Fall, ned wahr ... Hauptsach do fehlt se nacha nixe! Ich mein: auferstehungsmäßig, verstengans? Sterben müß ma alle amal!

Das ist zuviel für die Maxlrainerin. Sie wendet sich aufschluchzend ab.

HILDEGARD: *(wirft sich Heinz um den Hals)* Heinz, ich behalt dich für immer in meinem Herzen. Daß du mir das nie vergißt!

HEINZ: Jaja, is scho recht ... wir müssen jetzt.

Einen Moment zögern sie noch, dann ab. Die beiden Engel – selbst etwas ergriffen von dieser Abschiedsszene – schauen ihnen nach. Plötzlich der eine:

ENGEL: Na los, nichts wie hinterher.

SERAPH: Wieso denn?

ENGEL: Na, du hast ihn doch gehört, unsern Chef. Aufpassen, auf die zwei, hat er gesagt. Und so, wie die grad abgezogen sind ... ich glaub, die sind dabei, einen Riesen-Blödsinn zu machen.

Engel nimmt den Seraph am Arm, zu zweit eilig ab. Zurückbleiben: Resl, die noch immer Heinz und Kunz hinterherschaut, die Maxlrainerin, die sich langsam wieder faßt, sich die Tränen wegwischt, Hildegard, die – nachdenklich – abgehen will, dabei aber an Berthold vorbei muß, der sich die ganze Zeit über am Rande gehalten, der sich auch nicht von Heinz und Kunz verabschiedet hat. Er tritt seiner Schwester in den Weg.

BERTHOLD: Ob du den noch einmal wiedersehst, deinen Heinz? Wer weiß, Schwesterchen. Von so einem Kreuzzug sind schon viele nicht mehr zurückgekommen. Verscharrt im Wüstensand ...

Hildegard funkelt ihren Bruder an. Stößt ihn zur Seite, geht ab.

MAXLRAINERIN: *(mustert Berthold von oben bis unten)* Ein feiner Herr Schwager! Und in eine solche Familie will mein Bub einheiraten.

Sie schüttelt den Kopf. Hakt sich bei Resl ein, geht mit ihr ab. Berthold kickt in den Boden, daß es nur so staubt. Ebenfalls ab.

SECHSTE SZENE: UNTERWEGS (1)

Die beiden Engel kommen – ganz außer Atem – zurück auf die leere Bühne.

ENGEL: Nicht mehr zum Einholen, die zwei.

SERAPH: Mann, haben die es vielleicht eilig gehabt wegzukommen.

ENGEL: Denen gefällt es wohl nicht mehr, in der Heimat.

SERAPH: Oder sie haben Angst, der Heldentod, der wartet nicht auf sie. Der könnt sich in der Zwischenzeit ein paar andere holen.

ENGEL: Ausgerechnet auf die zwei wird er nicht warten.

SERAPH: Dabei hat der Zeit, der Heldentod. So unglaublich viel Zeit. Der kann auf jeden warten.

Beide lachen. Und beginnen, die Bühne herzurichten für den Zug des Kreuzfahrerheeres die Donau hinunter, durch den Balkan Richtung Hellespont, dann durch Kleinasien hindurch bis in den Vorderen Orient. Im Folgenden marschieren einzelne Heeresteile des Zuges über die Bühne. Immer von einer Seite auf die andere, dann hinter der Bühne wieder zurück, um von der gleichen Seite wie beim ersten Mal erneut aufzutreten. Die beiden Engel werden dazu jeweils im Hintergrund entsprechende Prospekte sichtbar machen, auf denen man ablesen kann, wo sich der Zug gerade befindet. Also etwa „Passau“, „Wien“, „Budapest“, „Belgrad“, „Sofia“, „Hellespont“, „Troja“ etc. Auch ist denkbar, daß die Engel die Bühne nach und nach umräumen und zum Beispiel, je weiter man nach Süden vorstößt,

nach und nach Palmen, kleine Orangen- und Zitrusbäume in Kübeln heranschleppen. Auch andere ‚landestypische‘ Requisiten.

Die einzelnen Heeresteile sind: an der Spitze die Anführer, also Kaiser Barbarossa, Graf von Dillingen, Ritter Bodo von Massing sowie – evtl. mit angeleinten Hunden – deren Begleitung, einige Reisige. Als nächstes folgen Heinz und Kunz in einer Gruppe von weniger gut ausgerüstetem Fußvolk (darunter auch zwei, drei Tschechen). Die dritte Gruppe sind Frauen, Kinder, Jugendliche, der Versorgungstroß, Marketenderinnen etc. Einsetzen einer Musik, die als wiederkehrendes Motiv für den Kreuzfahrerzug genommen werden kann. Auftritt der Heeresleitung. Im Hintergrund der Prospekt „Passau“. Musik bricht ab.

BARBAROSSA: *(noch immer haudig verschnupft, rotzt und schneuzt in einer Tour)* Jetzt wär noch Zeit umzudrehen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Euer Kaiserliche Hoheit ... wie stellen Sie sich das vor?

BARBAROSSA: Umkehren und heimgehen, so stell ich mir das vor. Und daheim dann in Eger sich in ein dickes Bärenfell wickeln und vor den offenen Kamin setzen. Ahhh, wär das schön!

ALBRECHT VON DILLINGEN: Der Papst würde Sie augenblicklich exkommunizieren. Entschuldigung, kaiserliche Hoheit, aber Sie sind jetzt der Anführer der gesamten Christenheit. Da kann man nicht einfach umkehren!

Etwas zurück bleiben Bodo und zwei Reisige.

BODO VON MASSING: Da vorne ... das ist Passau. Wir sind schon in Passau. Da soll ein ganzer Troß hinstoßen, der den Inn heraufkommt.

ERSTER REISIGER: Die Chiemgauer und Salzburger.

ZWEITER REISIGER: Ehrlich ... die Chiemgauer? Oh jecker!, das sind ja die ganz die Wilden! Die wenn der Muselman nur sieht, dann rennt er schon von allein davon.

ERSTER REISIGER: Man sagt ja, daß die Chiemgauer Goschen hätten wie Wildsau. Solche Hauer!

ZWEITER REISIGER: Die sind gewissermaßen unsere Geheimwaffe, die Chiemgauer. Wenn gar nichts mehr hilft, dann mußt du den Chiemgauer fiere holen. Dem sein Anblick ... und der Feind türmt!

Einsetzen des Musikmotivs ‚Kreuzfahrerzug‘. Alle miteinander ab. Dahinter Auftritt der zweiten Gruppe: Heinz und Kunz, weitere Fußsoldaten, darunter auch zwei oder drei Böhmen. Die unterhalten sich laut in Tschechisch. Die Engel im Hintergrund zeigen an, daß man jetzt bereits „Wien“ und „Bratislava“ passiert. Musik bricht ab.

HEINZ: *(mit einem Seitenblick auf die Tschechen zu Kunz)* Verstehst du ein einziges Wort?

KUNZ: Nein!

HEINZ: Was sind denn das für Brüder?

KUNZ: Ich glaub allerweil ... böhmische! Die sind's Waldviertel heruntergekommen.

Die Tschechen unterhalten sich weiter.

HEINZ: Ham die jetzt grad was g'sagt ... oder hat die bloß was g'kratzt, im Hals?

Kunz zuckt die Schultern. Sie gehen stumm ein paar Schritte weiter. Kunz bleibt wieder stehen.

KUNZ: Die Sachsen versteht man ja auch nicht.

HEINZ: Die Angelsachsen?

KUNZ: Nein, schon unsere Sachsen.

HEINZ: Ach, die schwerttänzerischen Sachsen, die meinst du! Ja ... furchtbar!

KUNZ: Und dann kommen noch die Engländer dazu. Die nehmen ja den Seeweg. Die trifft man erst unten ... schon gleich im Heiligen Land.

HEINZ: Die Engländer versteht sowieso überhaupt niemand.

Sie gehen ein paar Schritte weiter. Erneut bleibt Kunz stehen.

KUNZ: Ob sich der Muselman auch so schlecht versteht ... ich mein untereinander ... gegenseitig?

HEINZ: Soweit mir bekannt ist, spricht der Muselmane mit einer Stimme ... muselmanisch eben!

KUNZ: Man sollt sich vielleicht doch auch absprechen ... ich mein auf unserer Seite. Damit man sich hernach besser versteht. Ich mein ja nur ... wegen der Taktik, ned wahr! Meinen Euer Gnaden nicht auch? Man sollt vielleicht schon gemeinsam ... vorrücken ... aber auch der Rückzug ... also auch geordnet dann ... oder nicht?

HEINZ: Unser Kaiser macht das schon!

KUNZ: Weil Sie jetzt grad Kaiser sagen ... Kommt Ihnen der nicht auch ein bißerl ... ich mein ... gar so kämpferisch ist der jetzt grad auch nicht, finden Euer Gnaden nicht auch?

HEINZ: Der geht halt überlegt an die Sache heran.

KUNZ: Also ... ich red mal mit unseren böhmischen Brüdern ... zwengs der Taktik.

Er schaut, daß er zu den Tschechen aufschließt, die schon ein Stück vorausgegangen sind. Mischt sich in deren tschechische Unterhaltung.

KUNZ: Du kommen aus Böhmen?

Die Angesprochenen verstehen erst nicht.

KUNZ: Přemysliden? *(Er bringt es nur stotternd heraus: Brschsch ... Brsche--mis ... Brsche--mis--liden)*

Jetzt verstehen die Tschechen. Sie lachen und nicken.

KUNZ: Du auch mitkommen, um Muselman ... *(Er schlägt mit der Faust in die offene Hand; die Tschechen geben ihm vielstimmig recht)* Wir alle ... wenn so weit ... gemeinsam ... also geschlossen ... wir müssen geschlossen vorrücken!

Die Tschechen schauen verdutzt, verstehen nicht.

KUNZ: Also paßt auf, ich erklär euch das ...

Sie stecken die Köpfe zusammen. Einsetzen des Musikmotivs ‚Kreuzfahrertzug‘. Alle ab. Dahinter Auftritt der dritten Gruppe. Es ist dies der Versorgungs- und Angehörigentroß. Also Frauen, Kinder, Marketenderinnen, Köche etc. Darunter auch eine Mutter, die hinter sich einen Leiterwagen herzieht, auf einem Bündel von Kleidern sitzt ein Bub. Musik bricht ab.

BUB: Wie lang dauert's denn noch?

MUTTER: Jetzt sei halt einmal still! Wir sind doch erst zwei Monate unterwegs.

BUB: *(deutet)* Ist das da Jerusalem?

Die Mutter bleibt stehen, schaut sich um. Ihr ist die Gegend auch gänzlich unbekannt. Im Hintergrund der Prospekt „Etzelsburg/Ezstergom“.

MUTTER: Ach was, Dummerle, das ist doch noch nicht Jerusalem! Jetzt sind wir erst in ... *(sie macht mit der Hand einen Schirm über die Augen)* ... in ... *(sie sieht den Prospekt)* in Ezstergom. Da oben, siehst du die Burg, da hat einmal der König Etzel gewohnt.

BUB: *(springt von dem Leiterwagen herunter)* Verstecken sich da die Heidensakra?

MUTTER: *(genervt)* Aber nein! Wir sind doch erst in Ungarn.

BUB: *(haut wie wild mit seinem Holzschwert herum)* Die wo wir ins Meer treiben, alle miteinander, diese Heidensakra. Bis auf den letzten Mann müssen's dersaufen und hinwerden. Hat der Papa g'sagt.

MUTTER: Jetzt gib schon eine Ruh und setz dich wieder auf den Wagen.

BUB: Wo ist er überhaupt, der Papa?

MUTTER: Weiter vorne im Zug. Bei den Männern.

BUB: *(folgt widerwillig und legt sich hin; nicht jedoch, ohne noch einmal aufzumucken)* Gefangene werden keine gemacht. Sagt der Papa.

MUTTER: *(gibt dem Kind einen Klapps)* Bist nicht gleich still jetzt!

Einsetzen des Musikmotivs ‚Kreuzfahrerzug‘. Alle miteinander ab. Auftritt Barbarossa und seine Begleiter. Die Reisigen tragen ihre Hunde auf den Armen. Laut dem Prospekt im Hintergrund befindet man sich jetzt bereits in „Sofia“. Musik bricht ab.

BARBAROSSA: Hier ist es doch schon bedeutend wärmer, meine Herren, finden Sie nicht? Angenehme Gegend. Vom Katarrh jedenfalls ... keine Spur mehr.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, kaiserliche Hoheit: Unsere Vorräte gehen langsam zu Ende.

BODO VON MASSING: Vielleicht sollten wir eine kleine Zwischenstation einlegen. Das umliegende Land ein bißchen ausplündern.

BARBAROSSA: Wo sind wir hier eigentlich?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Auf dem Balkan, Hoheit.

BODO VON MASSING: *(er zeigt auf die Reisigen)* Die Jagdhunde, sie können schon nicht mehr. Man muß sie tragen. Schauen Sie nur, kaiserliche Hoheit!

BARBAROSSA: Was sind das für Hunde, die man zur Jagd auf die Muselmänner tragen muß?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Seit Wochen schon keine Knochen mehr. Geschweige denn ein Fleisch. Weiter hinten im Zug, da meutern sie schon.

BARBAROSSA: Jetzt, wo wir schon fast angekommen sind. Nichts da, meine Herren. Weiter geht's.

Barbarossa geht voraus von der Bühne ab.

ALBRECHT VON DILLINGEN: *(Zu Ritter Bodo)* Was ist denn mit dem los? In Wien war er noch sterbenskrank.

BODO VON MASSING: *(zuckt die Schultern)* Das macht diese balkanesischen Hitz'n aus, scheint's. Der kommt in seinen dritten ... vierten ..., wer weiß wievielten Frühling.

Einsetzen des Musikmotivs ‚Kreuzfahrerzug‘. Die beiden zusammen mit den Reisigen ab. Sofort nachrückend: Heinz, Kunz und das übrige Fußvolk. Ei-

ner von ihnen fällt auf: Der schaut die ganze Zeit noch oben, in den Himmel. Als ob da demnächst irgendwas herunterkomme. Die Engel im Hintergrund sind sich uneinig/unklar, wo man jetzt eigentlich ist. Noch in der „Türkei“? Schon im „Gelobten Land“? Jedenfalls räumen sie Palmen auf die Bühne und richten auch sonst alles her, daß es wie nach Vorderer Orient aussieht. Musik bricht ab.

KUNZ: Wo sind wir jetzt eigentlich?

HEINZ: Was weiß ich! Da kennt sich doch kein Mensch mehr aus. Wie lang hatschen wir jetzt schon so dahin?

KUNZ: Ein Jahr ... zwei! Ich weiß es nicht mehr, Euer Gnaden. Ich hab auch den Überblick verloren, wo wir überhaupt sind. Man müßte die da vorne einmal fragen. Die sind doch die Führer. Die werden doch wenigstens wissen, wo sie uns hinführ'n.

HEINZ: *(überlegt)* Ob die auch wieder zurückfinden? *(Dreht sich um, schaut zurück)* Ich hab mir das fei nicht gemerkt, wo wir da überall vorbeigekommen sind. *(Dreht sich um zu Kunz)* Tätst du wieder zurückfinden, den ganzen Weg, heim nach Stein?

KUNZ: *(übergeht die Frage, hat gerade an etwas anderes gedacht)* Ich hab mit die Sachsen gesprochen ...

HEINZ: Mit die Angelsachsen?

KUNZ: Nein, mit unsere Sachsen. Da ist einer dabei, der sagt, wir kommen sowieso überhaupt nie mehr heim.

HEINZ: Nie mehr!?

KUNZ: Er sagt, daheim ... bei sich daheim in Sachsen ... da hätt er alles hergeschenkt. Seine Burg, die Ländereien ... alles hergeschenkt.

HEINZ: Wem?

KUNZ: Na, der Kirch natürlich. Er sagt, er rechnet sowieso damit, daß sich jeden Augenblick der Himmel auftun wird.

HEINZ: Der Himmel?

Heinz dreht sich um, schaut in die Runde. Entdeckt denjenigen, der die ganze Zeit über schon in den Himmel stiert. Die Engel sind jetzt mit ihrer Bühnenarbeit fertig. Wollen zurück in ihren Himmel. Stoßen dabei auf den Himmelsgucker. Umtänzeln ihn. Der spürt – ganz verzückt – etwas. Etwas wie einen Hauch. Mehr aber auch nicht. Währenddessen Kunz:

KUNZ: Ja, der Himmel. Er sagt, ganz gleich, wie die Sache ausgeht ... die Sache mit den Muselmanen ... für uns, sagt er, wird sich der Himmel aufmachen. Ganz gleich, was vorher war ... ich mein sündenmäßig, ver-stengan's mich, Euer Gnaden ... für uns jedenfalls steht der Himmel of-fen!

HEINZ: *(zeigt auf den Hans-guck-in-die-Luft)* Der is es, stimmt's?

KUNZ: Ja genau, der!

Die Engel steigen jetzt in ihren Himmel hinauf (über die Strickleiter?) Nachdem sie oben angekommen sind, nehmen sie wieder ihren Beobach-tungsposten am Fernrohr ein.

HEINZ: Das ist schön, wenn man so was glauben kann.

KUNZ: *(erstaunt)* Ja, glauben Sie's denn nicht?

HEINZ: Glauben! Glauben! Glauben heißt nicht wissen, Kunz.

Einsetzen des Musikmotivs ‚Kreuzfahrerzug‘. Alle miteinander gehen ab. Gleich darauf Auftritt des Zugendes, also die Frauen, Kinder, der Versor-gungstroß. Alle schleppen sich schon sehr mühsam voran. Dann bleibt der Zug ganz stehen. Musik bricht ab.

MUTTER: Was machen jetzt die da vorn?

EINE MARKETENDERIN: Stehenbleiben. Die bleiben einfach stehen.

Es spricht sich schnell herum: Stau! Nichts geht mehr weiter. Manche las-sen sich auf die Erde sinken. Andere wollen einen Schluck aus einer Fla-sche nehmen. Drehen sie um, es kommt kein Tropfen mehr heraus.

BUB: Sind wir jetzt endlich da?

MUTTER: Was fragst denn allerweil? Woher soll ich das wissen?

Ein anderer Junge, der sich auf den Boden gesetzt hat, nimmt eine Handvoll Sand, läßt sie langsam durch die Finger rieseln.

JUNGE: Wüstensand! Seit Monaten nichts als Wüstensand. (*Er tut so, als würde er sich Sand in den Mund rieseln lassen, kaut, spuckt angewidert wieder aus*) Keinen Schritt geh ich mehr weiter, wenn es nicht bald was zum Fressen gibt.

KOCH: Wüste ist das noch keine, Bub. Wart erst einmal, bis wir eine richtige Wüste sehen.

MARKETENDERIN: (*geht etwas nach vorne an den Bühnenrand*) Die bleiben wirklich stehen. Ich glaub, die schlagen sogar die Zelte auf.

ERSTER MANN: Von Jerusalem sieht man aber noch gar nichts. Sie haben uns doch gesagt, wir befreien Jerusalem. Was sollen wir denn hier diese Wüste befreien? Hier ist doch überhaupt niemand.

ZWEITER MANN: Und vor zwei Wochen, die türkischen Reiterheere, die uns überfallen haben, waren die auch niemand?

ERSTER MANN: Weiß der Teufel, von woher die aufgetaucht sind. Der agiert nur aus dem Hinterhalt, der Türk!

MARKETENDERIN: Über Jerusalem schweben die Engel, hat es immer geheißen. Ich seh keine Engel. Ich seh auch keine Mauern und Türme. Wo soll denn da eine Stadt sein? Ich seh nur kahle Berge.

KOCH: Anatolien! Wir sind hier sicher in Anatolien!

Ein Reisiger von der Spitze des Heereszuges kommt angerannt. Er ruft:

REISIGER: Alle Mann absitzen, wir machen Quartier!

ERSTER MANN: Siehst du hier einen sitzen, hä? Auf einem hohen Roß sitzen, so wie ihr da vorn?

Der Reisige winkt nur ab. Er hat jetzt keine Zeit für solche Diskussionen. Er muß weiter. Geht ab.

SIEBTE SZENE: IM HEERLAGER

Der Versorgungstroß beginnt, ein Heerlager aufzuschlagen. Auftritt einiger Reisigen, die ein Zelt für den Kaiser aufstellen. Kurze Zeit später Auftritt Barbarossa, Graf von Dillingen, Ritter Bodo.

BARBAROSSA: Hier gefällt's mir. Nettes Plätzchen. Da unten ist sogar ein Fluß. Was wird das für ein Fluß sein?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Der Saleph, kaiserliche Hoheit.

BARBAROSSA: Ah, interessant! Es ist doch auch schön, Land und Leute kennenzulernen auf so einem Kreuzzug. Hier bleiben wir erst einmal.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Aber Jerusalem ...

BARBAROSSA: Sie immer mit Ihrem Jerusalem. Jerusalem kann warten. Jetzt sind wir erst einmal hier ... in diesem Anna- ... Anna- ...

BODO VON MASSING: Anatolien!

BARBAROSSA: Hier werden die Mütter auch schöne Töchter haben, oder? Haben Sie schon Spähtrupps ausgeschickt?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Jawohl, kaiserliche Hoheit!

BARBAROSSA: Und Requirierungstruppen, die uns was zu essen besorgen?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Selbstverständlich!

BARBAROSSA: Ruhig etwas Landestypisches! Was ißt man hier?

BODO VON MASSING: Hammel vom Spieß.

BARBAROSSA: Interessant. Man sollte, wenn man sich in fremden Ländern aufhält, ruhig auch einmal etwas Landestypisches essen, finden Sie nicht, Graf von Dillingen?

Auftritt zweier Reisigen. Sie bringen einen Spieß mit Fleisch. Wollen ihn dem Kaiser überreichen. Ritter Bodo tritt den Reisigen in den Weg. In der Zwischenzeit tragen andere Tisch und Stuhl für den Kaiser herbei.

BODO VON MASSING: Woher habt Ihr das?

ERSTER REISIGER: Von irgendso einem anatolischen Bäuerlein.

ZWEITER REISIGER: Der wollt sich doch tatsächlich wehren.

ERSTER REISIGER: Jetzt brät er über dem Feuer statt sein Hammel!

Die beiden lachen. Wollen an Bodo von Massing vorbei.

BODO VON MASSING: Moment! Vorkosten! (*Er zieht ein Messer heraus. Schneidet sich ein Stück von dem Fleisch ab; ißt*) Hmm, ganz ordentlich ... (*die Reisigen wollen weiter*) Moment, Moment! Da war irgend so ein Nebengeschmack (*er schneidet in Hektik noch drei, vier Stücke ab, stopft sie sich in den Mund*) ... ein verdächtiger Nebengeschmack ...

Entrüstet reißen die Reisigen den Fleischspieß an sich. Bringen ihn dem Kaiser. Von anderer Seite wird Wein gebracht. Der Kaiser ißt und trinkt. Das übrige Volk staunt ihn an: Ein Mensch, der Essen hat!

BARBAROSSA: (*dreht sich um, sieht wie ihn alle anstarren und zuschauen beim Essen*) Gebt doch den Leuten auch was zu essen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wir haben nichts mehr. (*Schaut auf des Kaisers Fleischspieß*) So gut wie nichts mehr.

BARBAROSSA: Dann plündert halt das Land. Hier ... dieses ... Anna- ... Anna- ...

ALBRECHT VON DILLINGEN: Anatolien. Hier gibt es auch nichts mehr. Ausgestorben und verlassen.

BODO VON MASSING: Weiß der Geier, wo die sich versteckt halten.

Auftritt einer Gruppe von Bewaffneten, die drei Frauen mit sich führen. Offensichtlich Araberinnen, leicht bekleidet wie Bauchtänzerinnen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Ein paar Spelunken entlang der Heeresstraße, mehr haben wir nicht gefunden. Marketenderinnen ... liederliches Volk ...

BARBAROSSA: Dann laßt doch mal sehen.

Der Kaiser steht auf. Die Bauchtänzerinnen werden vor ihn geführt.

BARBAROSSA: Wie heißt du, mein Kind?

ESRA: Esra.

BARBAROSSA: Sehr schön. Und du?

SAHIRA: Sahira.

BARBAROSSA: Unglaublich! *(Er geht zu der dritten)*

SHEILA: Sheila.

BARBAROSSA: *(er tätschelt ihr die Wange)* Brav! Sehr brav! *(Er dreht sich zu seinen Begleitern um)* Warum, zum Teufel, führen wir gegen solche Menschenkinder Krieg?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Kaiserliche Hoheit, wenn ich Sie erinnern darf: das sind Heiden!

BARBAROSSA: *(er schaut sie sich noch einmal an)* Wirklich? Ihr seid Heidinnen? *(Er fordert sie mit einer Handbewegung auf, sich vor ihm zu drehen)* Das ist doch schon erstaunlich, meine Herren, welche Mühe er sich gegeben hat, unser Herrgott, mit diesen Heidinnen!!

ALBRECHT VON DILLINGEN: Ja, aber ... völlig verderbt! Direkt seelenlos.

BODO VON MASSING: Jawohl, die sollten Sie mal tanzen sehen.

BARBAROSSA: Wieso?

BODO VON MASSING: Naja, weil die tanzen.

BARBAROSSA: Ehrlich?

BODO VON MASSING: Ja, und wie!

ALBRECHT VON DILLINGEN: Völlig verderbt.

BODO VON MASSING: Das können nur die Heidinnen ... so richtig.

BARBAROSSA: Na, dann wollen wir uns das doch anschauen.

Der Kaiser begibt sich wieder zu seinem Stuhl. Das Volk bildet einen Halbkreis um die drei Tänzerinnen. Sie beginnen einen Bauchtanz. Nachdem dieser geendet hat, springt der Kaiser auf. Geht zu den Tänzerinnen. Streicht ihnen über das Haar, tätschelt ihnen die Wangen.

BARBAROSSA: Sehr schön! Wunderbar! (*zu Esra*) Du warst die Sheila, stimmt's!

Alle drei Bauchtänzerinnen lachen.

ESRA: Nein, ich bin die Esra.

SHEILA: Die Sheila bin ich.

BARBAROSSA: (*ganz hin und weg*) Ach Kinder ... zum Verwecheln ... einfach herrlich!!

Der Kaiser geht mit allen dreien in Richtung seines Zeltes. Zu Albrecht von Dillingen und den anderen:

BARBAROSSA: Meine Herren ... der Kaiser wünscht jetzt nicht gestört zu werden ... in der nächsten Stunde (*er schaut die drei Mädchen an*) ... sagen wir: die nächsten drei Stunden!

Sie verschwinden im Zelt. Das Volk kehrt zu seinen vorherigen Verrichtungen zurück. Um das Zelt herum, gewissermaßen als Bewachung, ein paar der Reisigen, Graf von Dillingen, Ritter Bodo, Heinz und Kunz.

KUNZ: Diese Muselmaninnen ... also ... mei Liaba! Da bleibt dir die Sprach ... die ist dir da ... da hast du keine Worte mehr!

Man hört aus dem Zelt heraus das frivole Gekicher der Bauchtänzerinnen und das brunftige Schnauben des Kaisers. Kunz tritt näher an die Zeltwand heran, möchte das Ohr daran legen.

KUNZ: Und wie die biegsam waren ... saxndi!

ALBRECHT VON DILLINGEN: (*reißt Kunz vom Zelt weg*) Das ist eine Staatsaktion, das da drinnen. Eine geheime!

KUNZ: Ja, man hört's ganz deutlich: geheime ... Staats ... Aktion ...

Die Liebesgeräusche aus dem Zelt werden immer eindeutiger.

HEINZ: (*an Ritter Bodo gewandt*) Unser Kaiser ... wie war der haudig beinand, wie wir aufgebrochen sind ... direkt sterbenskrank ... und jetzt auf einmal ...

ALBRECHT VON DILLINGEN: Das macht die Mission. Er hat Jerusalem vor Augen. Das verleiht Flügel.

HEINZ: Ja, ja ...

Das Stöhnen des Kaisers geht in ein Gurgeln über, ein Röcheln, ein Todesröcheln. Das Gekicher der Frauen verstummt schlagartig. Aus dem Zelt kommt herausgestürzt:

SAHIRA: Schnell ... der Kaiser ...

Heinz, Kunz, Graf von Dillingen sowie Ritter Bodo stürzen in das Zelt hinein. Die Nachricht, daß etwas passiert ist, verbreitet sich schnell unter dem übrigen Volk. Sie ziehen einen Kreis um das Kaiserzelt herum. Einsetzen der Sphärenmusik.

ACHTE SZENE: IM HIMMEL (2)

Der himmlische Chor tritt auf. Wieder Wechselgesang: Strophe/Gegenstrophe. Im folgenden auch Auftritt Engel und Seraph. Während der Chor singt, schauen sie abwechselnd durchs Fernrohr. Zeigen mit dem Finger nach unten. Dort sieht man, wie der Kaiser von Heinz, Kunz, Graf von Dillingen und Ritter Bodo aus dem Zelt herausgetragen und von der Bühne gebracht wird. Nach und nach folgt das übrige Volk, bis die Bühne leer ist.

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Oh Christenheit, schaut euch das an,
es stirbt der Kaiser, unser bester Mann!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Welch Freud, welch Glück, er fällt vom Pferd!
Ihr werdet's sehen, daß der Zug umkehrt.

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Das heil'ge Land wollt er befrei'n

und ließ sich mit den Weibern ein.

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Welch Mut, welch List, welch Heldentum,
solch Frau'n gilt unser ganzer Ruhm!

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Doch wartet nur, es kommt der Tag,
wo klar wird, daß er nur im Schläfe lag.

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Euer Kaiser? Der mit dem Bart, dem roten?

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Im Kyffhäuser sitzt er, nicht bei den Toten!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Na, hoffentlich wächst er nicht an!

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Der reißt sich los, der ist ein Mann!

Der Chor stiebt auseinander und ab.

SERAPH: (*schaut durch das Fernrohr*) Was hat er denn?

ENGEL: (*erkämpft sich das Fernrohr, schaut durch*) Der stirbt. Na, so was!
Tatsächlich stirbt der.

SERAPH: Und das noch nicht einmal auf dem Schlachtfeld.

ENGEL: (*beobachtet weiter*) Nein ... im Bett. Herzinfarkt!

SERAPH: Das nenn ich mir ein Vorbild: Gefallen im Liebeskampf mit den
Muselmaninnen!

ENGEL: (*schaut noch immer durchs Fernrohr*) Jetzt haben sie ihn weggetra-
gen.

SERAPH: Das ist doch bloß noch die Hülle ... er selber, er wird sicher gleich
da sein.

Man hört eine Art Glockenspiel. So wie man es früher in Tante-Emma-Läden kannte, wo es das Eintreten eines Kunden ankündigte.

SERAPH: Na bitte, was sag ich!

Ein ziemlich verdutzter Kaiser Barbarossa erscheint im Himmel.

ENGEL: Bitte näherzutreten!

BARBAROSSA: Wo bin ich?

SERAPH: An dem Ort, wo es keine Fragen mehr gibt.

BARBAROSSA: *(schaut den Seraph unverständig an; redet etwas wirr)* Grad waren doch noch diese drei zauberhaften ... wunderbaren ... mir ist das Herz auf einmal so hart geworden ... wie wenn ein Stein ... *(an den Engel gewandt)* mir ist ein Stein aufs Herz gefallen, verstehen Sie? – Sind Sie ... waren Sie ... bist du nicht eben noch die Esra gewesen?

ENGEL: *(lacht)* Nein!

BARBAROSSA: *(wendet sich an den Seraph)* Und du die Sahira? – Oder seid ihr vielleicht gar keine Madeln?

SERAPH: *(lacht ebenfalls)* Das weiß man bei uns nicht so genau.

ENGEL: Das spielt hier keine Rolle mehr. – Aber wenn Sie Ihre Sahira suchen ... die ist noch immer da unten. Wollen Sie sehen?

Die beiden Engel führen Barbarossa an das Fernrohr.

BARBAROSSA: *(der noch nie ein Fernrohr gesehen hat)* Was ist denn das?

ENGEL: Sie müssen durchschauen!

BARBAROSSA: Wie durchschauen?

Der Seraph macht es ihm vor. Barbarossa macht es nach.

BARBAROSSA: Aber ... aber was ist das denn?

SERAPH: *(nur für seinen Engelskollegen bestimmt)* Fernrohr ... kennen sie noch nicht! Da unten.

ENGEL: Stimmt! Ob wir sie es erfinden lassen sollen?

SERAPH: Jetzt schon? Lieber nicht. Warten wir noch zwei, drei Jahrhunderte. Ich fürchte, sie stellen eh nur Unsinn damit an. Zielfernrohr und so.

BARBAROSSA: Aber das bin ja ich!

SERAPH: (*zu Barbarossa*) Das ist nur noch die Hülle.

BARBAROSSA: Wie ist das möglich? Was machen die mit mir?

ENGEL: (*durchs Fernrohr beobachtend*) Die binden Sie auf ein Pferd.

BARBAROSSA: Warum denn das?

SERAPH: Damit Sie nicht runterfallen.

BARBAROSSA: Sie ... Sie ... auch wenn man nicht weiß, ob Sie ein Madl oder Bursch sind: geben Sie obacht! Ein deutscher Kaiser fällt nie vom Pferd.

SERAPH: Außer wenn er tot ist.

BARBAROSSA: Wie bitte?

ENGEL: (*weiter beobachtend*) Sie sind tot, drum binden die Sie jetzt aufs Pferd ... und jetzt treiben sie es zum Fluß hinunter ... und Sie mitsamt dem Pferd in den Saleph ...

BARBAROSSA: Ich versteh kein Wort.

ENGEL: (*vom Fernrohr ablassend*) Die werden sagen, Sie sind ertrunken.

SERAPH: Ein Badeunfall ... gewissermaßen. Immer noch besser, als wenn es einmal in den Geschichtsbüchern heißt: Kaiser Barbarossa starb im Bett beim Versuch, drei Muselmaninnen auf einmal zu bekehren.

BARBAROSSA: (*erobert sich das Fernrohr zurück*) Gehen Sie zur Seite. Das muß ich selber sehen. (*Er schaut durch das Fernrohr*) Was machen die denn mit mir?

ENGEL: Vermutlich aus dem Fluß ziehen.

BARBAROSSA: Ja ... aber jetzt ... was machen sie jetzt?

SERAPH: Lassen Sie mal sehen! *(Er übernimmt das Fernrohr)* Sie reiben Sie mit Essig ein.

BARBAROSSA: Mich?!

SERAPH: Ja Sie!

BARBAROSSA: Wozu soll das denn gut sein?

ENGEL: *(nüchtern erklärend)* Das bremst die Verwesung. Sie zerbröseln etwas langsamer, kaiserliche Hoheit. Man möchte doch, daß Sie noch ankommen, in Jerusalem.

SERAPH: Zumindest die Hülle von Ihnen!

BARBAROSSA: Ich versteh kein einziges Wort ... meine Damen? ... oder vielleicht doch: Herren?

SERAPH: Essig stoppt die Verwesung. Sagt man.

ENGEL: *(schaut wieder durchs Fernrohr)* Jetzt ziehen sie weiter.

SERAPH: Nach Jerusalem.

ENGEL: Mit Ihnen im Gepäck, kaiserliche Hoheit.

SERAPH: Was halt noch übrig ist.

ENGEL: Schauen Sie doch selber.

Barbarossa schaut durch das Fernrohr.

NEUNTE SZENE: AUFBRUCH UND WIEDER UNTERWEGS

Auftritt Graf von Dillingen, Ritter Bodo, Heinz und Kunz. Bei ihnen ist Sahira. Dicht hinter ihnen vier Reisige, die eine sargförmige Holzkiste tragen. Sie stellen sie auf der Erde ab. Nachdrängend: das übrige Volk, das anfängt, alles zusammenzupacken, was noch von Szene sieben her an Heereslager übrig ist. Man bricht jetzt nämlich auf.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Meine Herren, Sie haben sicher nichts dagegen, wenn ich jetzt ... also das Oberkommando ... die Heeresleitung ... die übernehm jetzt ich.

BODO VON MASSING: (*aggressiv*) Von wem?

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wie meinen?

BODO VON MASSING: Man tät gerne wissen, von wem daß du das Oberkommando übernimmst.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Einer muß es doch machen. Das versteht sich von selbst.

BODO VON MASSING: Gar nichts versteht sich hier von selbst. Jetzt sag ich dir einmal was: Das Einzige, was sich von selbst versteht, daß jeder hier in diesem Haufen mittlerweile weiß, daß wir nie ankommen werden in diesem Jerusalem. Mir langt's jetzt. Ich kehre um.

Das übrige Volk zieht einen Kreis um die beiden. Zustimmungende Zurufe.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Ich erinnere Sie an ihren Eid, Bodo von Massing.

BODO VON MASSING: Jetzt werd doch nicht gleich sachlich! Was soll der Schmarrn mit dem „Sie“? Und einen Eid hab ich auch nicht abgelegt. (*Wendet sich an die übrigen*) Ihr auch nicht! Das hat keiner gewußt. Ja, daß wir Jerusalem befreien, das hat man uns erzählt. Nicht aber, daß wir unsere besten Jahre mit dieser ewigen Marschiererei zubringen werden.

MARKETENDERIN: Genau!

BODO VON MASSING: Und das bei dieser Hitz'n, daß einem das Hirn zu kochen anfängt.

EINER DER REISIGEN: Wir sehen doch alle miteinander schon aus, als ob man uns aus den Gräbern herausgeschaufelt hätt!

Zustimmendes Gemurre unter der Volksmenge: Recht hat er!

BODO VON MASSING: Wann haben wir das letzte Mal ein Fleisch zwischen den Zähnen gehabt, weiß das noch einer? Wahrscheinlich als wir unsere

eigenen Pferde geschlachtet und aufgefressen haben, vor Monaten schon ... weil nichts anderes ist uns ja nicht mehr geblieben.

Es gibt jetzt fast Tumulte der Zustimmung: so recht hat er ja!

BODO VON MASSING: *(streift seinen Umhang mit dem Kreuzfahrerzeichen ab)* Es ist genug. Soll doch der HERR seine Legionen nach Jerusalem schicken! Das hat doch schon der Bernhard von Clairvaux gepredigt: Dem HERRN ist es ein leichtes, zwölf Legionen Engel ins Heilige Land zu schicken. Aber er schickt uns Gewürm!

EINER DER REISIGEN: Heimgehen lassen soll er uns, der HERR.

KOCH: Heimkriechen!! So wie wir beinand sind.

FRAU: Er sagt ja, wir sind Gewürm!

BODO VON MASSING: Ich jedenfalls kehr jetzt um ... wer will, kann ja mitkommen!

Heftiges Debattieren unter den übrigen. Es bilden sich zwei Lager: die einen, die umkehren, die anderen, die weiterziehen wollen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Wenn Ihr jetzt umkehrt, dann kehrt Ihr Euch ... *(er zeigt nach oben in den Himmel)* von IHM ab. Und das vergißt ER Euch nicht.

Ritter Bodo wirft seinen abgestreiften Umhang zu Boden. Das Zeichen für diejenigen, die sich ihm anschließen wollen, ihm zu folgen. Auch von den vier Sargträgern entschließen sich zwei, mit Bodo zu gehen. Auch Kunz macht Anstalten, sich den Heimkehrern anzuschließen. Heinz hält ihn an der Schulter fest.

KUNZ: Euer Gnaden ... ich denk mir halt ... jetzt wäre die Zeit für einen geordneten Rückzug. Sie haben's ja gehört: zwei Jahr, bis wir wieder daheim in Stein sind.

HEINZ: *(er zeigt auf den Sarg)* Wir bringen ihn ins Heilige Land! Unser Kaiser wird in Jerusalem begraben. Und sonst nirgendwo.

KUNZ: Ich hab ja nur gemeint ...

Heinz zieht sein Schwert gegen den eigenen Knappen.

KUNZ: *(kleinlaut)* Überredet! Ich komm doch mit.

Heinz und Kunz treten an die Stelle der beiden Sargträger, die zu den Heimkehrern übergelaufen sind. Noch bevor sie den Sarg aufheben:

HEINZ: *(an Sahira gewendet)* Und du, mit wem gehst du mit?

SAHIRA: Mit euch!

HEINZ: Der wo dein Herr gewesen ist ... *(er schaut auf den Sarg)* ... der ist tot. – Du mußt nicht mehr bei uns bleiben.

SAHIRA: Ich weiß, Herr.

KUNZ: Wenn ich dem Fräulein einen Rat geben darf: An ihrer Stelle würde ich heimgehen. Das gibt nämlich noch ein saubernes Köpfe-Einschlagen ... mit dem Muselman. Der soll ja schon warten auf uns, sagen die Späher. Gleich hinter Antiochia. Ich persönlich für meine Person würde ja auch den Rückzug ... *(er zeigt auf Heinz)* aber die Herrschaft meint natürlich ...

Heinz reißt Kunz von Sahira weg.

HEINZ: *(zu Kunz)* Das Mädcl weiß selber, was es zu tun hat. *(Zu Sahira)* Also ... du kannst heimgehen, wenn du willst.

SAHIRA: Ich hab kein Daheim mehr, Herr.

HEINZ: *(geradezu erleichtert-freudestrahlend)* Das heißt, du kommst mit? Und sag doch nicht immer Herr. Ich bin der Heinz!

KUNZ: Ja, und ich ... ich wär dann der Kunz ...

HEINZ: *(stößt Kunz zurück)* Dich hat keiner gefragt.

In der Zwischenzeit hat Graf von Dillingen seine Truppen auf der einen Bühnenseite gesammelt und geordnet. Auf der anderen stehen diejenigen, die jetzt aufbrechen wollen zum Rückzug. Ritter Bodo und Graf von Dillingen fixieren sich noch einmal kurz.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Also ... los geht's. Das letzte Wegstück bis Jerusalem. *(Er schaut sich nach allen Himmelsrichtungen um)* Welche Richtung war jetzt noch mal Jerusalem?

BODO VON MASSING: *(mit Blick auf den Grafen zu seinen Leuten)* Wir kennen die Richtung. Richtung Heimat, Leute!

Bodo von Massing mit den Seinen ab.

SAHIRA: *(zu dem immer noch die Richtung suchenden Grafen)* Da lang.

KUNZ: Die kennt sich aus, die ist nämlich von hier!

HEINZ: *(stößt Kunz an seinen Platz als Sargträger)* Jetzt pack endlich an!

Sie heben den Sarg auf. Alle miteinander ab.

ZEHNTE SZENE: IM HIMMEL (3)

Barbarossa noch immer am Fernrohr. Neben ihm der Seraph. Der Engel räumt in der Zwischenzeit eine alte Theater-Windmaschine und Sandsäcke her.

BARBAROSSA: Das hätt ich mir denken können: der Bodo von Massing natürlich. Der geht als erster von der Fahne. Die Memme!

SERAPH: Der ist eben ein Mann mit Weitblick.

BARBAROSSA: Was soll das heißen?

SERAPH: Na, schauen Sie doch mal da hinten.

Seraph zeigt mit dem Finger. Barbarossa folgt ihm mit dem Fernrohr.

BARBAROSSA: Mein Gott, was ist das?

SERAPH: Das sind Saladins Leute. Was würden Sie schätzen, wieviel das sind?

BARBAROSSA: Nicht zu zählen.

SERAPH: Und wer da alles dabei ist: schlanke Jordanier, listige Palästinenser, schwerttänzerische Mesopotamier, stets Pfeilspitzen schnitzende Seldschuken, sichelmesserschwingende Araber ...

BARBAROSSA: Hören Sie auf, hören Sie auf!

ENGEL: *(aus dem Hintergrund)* Und ... wo bleiben die unsrigen?

Unten schleppt sich der durch Graf von Dillingen angeführte Zug wieder auf die Bühne, und zwar von der gegenüberliegenden Seite, wo sie eben abgegangen sind. Statt des Sarges haben sie nur mehr ein kleines Kistchen bei sich, das von einem einzelnen Reisigen getragen wird.

SERAPH: Meinst du etwa die christliche Liga?

ENGEL: Ja genau!

SERAPH: Die quält sich noch irgendwo bei Antiochia durch die Wüste.

ENGEL: Wieso quält?

SERAPH: Naja, ... Sandsturm eben!

ENGEL: Ist es jetzt soweit?

SERAPH: Ja, das wäre jetzt die Stelle.

Die beiden Engel beginnen, einen Sandsturm zu inszenieren. Während der Seraph die Windmaschine bedient, streut der Engel Sand vom Himmel herunter auf die Bühne. Mit Einsetzen des Windgeräusches versuchen sich die Akteure auf der Bühne in Sicherheit zu bringen: Sie ziehen Zeltplanen über den Kopf, verstecken sich hinter Palmen, in Nischen etc. Einzig der Reisige mit dem Kistchen findet keinen Unterschlupf, er bleibt mehr oder weniger blöd in der Szenerie stehen, hält das Kistchen ungerührt in seinen Händen.

BARBAROSSA: *(noch immer am Fernrohr, schreit in das Geräusch der Windmaschine hinein)* Wo ist eigentlich mein Sarg?

Die beiden Engel fahren fort mit ihrem Sandsturm. Der folgende kurze Wortwechsel daher schreiend:

SERAPH: Was für ein Sarg?

BARBAROSSA: Ich seh meinen Sarg nicht mehr. Die tragen nur mehr ein Kistchen herum.

Die beiden Engel hören mit ihrem Sandsturm auf. Während des folgenden Gesprächs zwischen Engeln und Barbarossa unten auf der Bühne: das Kreuzfahrervolk kriecht langsam aus seinen Unterschlüpfen hervor, reibt sich die Augen, klopft sich die Kleidung sauber etc.

ENGEL: *(geht auf Barbarossa zu)* Ach ja, das haben wir ganz vergessen, Ihnen zu erklären.

SERAPH: Das mit dem Essig ... das hat nicht so geklappt.

BARBAROSSA: Wie bitte?

SERAPH: Kaiserliche Majestät haben trotzdem ... also ... angefangen ...

ENGEL: *(dem Kollegen helfend)* Er möchte sagen, Majestät sind trotz der Essigbehandlung in Verwesung übergegangen.

SERAPH: Es hat etwas streng gerochen.

BARBAROSSA: Ja, aber das Kästchen, das sie immer noch dabei haben?

SERAPH: Da sind Knochen drin.

ENGEL: Einige Ihrer Gebeine, kaiserliche Hoheit.

BARBAROSSA: Wie? Das ist doch nicht möglich! Meine Knochen! *(Er tastet seinen gesamten Körper ab, ob noch alles da und dran ist)*

ENGEL: *(zeigt auf den Körper Barbarossas)* Das ... das ist nur der Astralleib!

SERAPH: Der andere liegt jetzt in Tarsus. Ihre Leute haben da schnell eine Grabeskirche für Sie gebaut.

ENGEL: Nur ein paar Knochen, die nehmen sie mit. Die sollen in Jerusalem beigesetzt werden.

BARBAROSSA: *(stotternd)* Ja aber ... aber jetzt liegt ja ein Teil von mir da ... und ein anderer dort! Mein Gott, wie soll das mal werden bei der Wiederauferstehung?

SERAPH: Ach, das vergißt sich alles mit der Zeit. In dreihundert Jahren wird es heißen, Sie sitzen im Kyffhäuser, Ihnen wächst der Bart durch den Tisch und Sie schlafen nur.

Die beiden Engel drängen den Kaiser, um ihn von diesen Gedanken abzubringen, wieder zum Fernrohr.

ENGEL: Aber schauen Sie nur ... Ihre Leute! Die sind einfach unverwundlich. Die wollen unbedingt Ihre Knochen nach Jerusalem bringen.

Der Kaiser schaut durch das Fernrohr. Die beiden Engel beugen sich auch Richtung ‚Erde‘.

ELFTE SZENE: DER ÜBERFALL / UNTERWEGS

Langsam sammelt sich der Kreuzfahrerzug wieder. Einige sind noch immer mit dem Abklopfen des Sandes von ihrer Kleidung beschäftigt.

ALBRECHT VON DILLINGEN: *(geht zu dem Reisigen mit dem Kistchen)* Ist ihm auch nichts passiert, unserem Kaiser?

REISIGER: Melde gehorsamst: Der Kaiser ... ähm ... *(Er bläst über das Kistchen: Staub wirbelt auf)* ... die Knochen ... ähm ... wohlauf!

Graf von Dillingen und der Reisige unterhalten sich weiter, stumm allerdings. Währenddessen:

KUNZ: Was war denn das jetzt?

SAHIRA: Ein Sandsturm.

HEINZ: *(zu Kunz)* Natürlich, was sonst, du Simpel: ein Sandsturm.

SAHIRA: Die gibt es oft bei uns.

HEINZ: Sandstürme kennt man bei uns in Stein weniger.

KUNZ: Eigentlich gar nicht. Einen Sandsturm hat man in Stein so gut wie noch nie gesehen.

HEINZ: *(zu Kunz)* Du schau, daß du die Rüstung wieder einsammelst. Jetzt, wenn der Muselman plötzlich auftauchen tät ... da, hinter der nächsten Palme hervor auftauchen ... und wir ohne Rüstung!

KUNZ: *(schaut sich um)* Wo soll jetzt da ein Muselman auftauchen?

HEINZ: *(deutet einen Arschtritt an)* Kerl!

Kunz beginnt jene Rüstungsteile seines Herrn einzusammeln, die er bei Beginn des Sandsturmes einfach hatte fallen lassen.

SAHIRA: Wo liegt denn dieses Stein überhaupt? Wenn es da nicht einmal Sandstürme gibt?

HEINZ: *(beginnt zu schwärmen)* Mein Gott, Stein ... Stein solltest du einmal sehen! Im Chiemgau liegt das.

SAHIRA: Chiemgau? Ist das noch in der Türkei oder schon über dem Meer?

HEINZ: Über der Traun ist das! Auf einem Felsen. Man schaut hinüber bis zum Watzmann, zum Kaisergebirge. Ein Landl ... ich sag dir: in den Flüssen wuselt es nur so von Fischen, in den Wäldern haben wir Wildsauen und Hirschen, die wachsen da wie die Schwammerl ...

SAHIRA: Schwaa---mehr!

KUNZ: *(aus dem Hintergrund, man merkt, daß er die ganze Zeit die Unterhaltung der zwei belauscht hat)* Mei, Schwammerl! Daß du jetzt keine Schwammerl kennst! Freilich ... in der Wüste kennt man keine Schwammerl. Dabei ist eine Schwammerlbrüh mit Semmelknedl ...

HEINZ: *(zu Kunz)* Schleichst di jetzt bald!

Er verjagt Kunz, der sich an den Rand der Bühne trollt. Im folgenden steht er dort eine Weile beleidigt herum. Schaut sich die Umgebung an. Und entdeckt, daß sich da etwas tut. Da zieht sich langsam ein Heer von Muselmanen zusammen. Das Entsetzen hält Einzug in Kunz' Gesicht. Wie gelähmt schaut er auf das drohende Unheil. Dann rennt er zu Graf von Dillingen, der sich immer noch mit seinen Leuten unterhält, und macht ihn mit einem Fingerzeig auf das aufmerksam, was sich da zusammenbraut. Zum Beispiel muselmanische Bogenschützen, die in Aufstellung gehen. Der Graf und sei-

ne Leute greifen zu den Waffen. Heinz und Sahira weiter ins Gespräch vertieft.

HEINZ: Im Sommer solltest du einmal Stein sehen. Da rauscht das Blätterdach über der Burg. Wie lang habe ich dieses Rauschen schon nicht mehr gehört. – Der Winter ist auch schön. Im Winter liegt so hoch der Schnee auf den Zinnen ...

SAHIRA: Schnee?

HEINZ: Ja, der Schnee! Sag bloß, du kennst keinen Schnee!

SAHIRA: Wenn ich dich so erzählen höre, dann merk ich erst, was ich alles nicht kenne.

HEINZ: Tätst du es denn gern kennenlernen?

SAHIRA: Aber ja.

HEINZ: Heißt das, du tätst mitkommen ... mit nach Stein ... wenn wir hier fertig sind?

SAHIRA: Nur wenn du mir dann das Schwamm---meer zeigst.

Heinz so begeistert, daß er Sahira an sich drückt. Währenddessen ist Kunz hinter ihn getreten. Er tippt ihm auf die Schulter.

KUNZ: Der Muselmane wär jetzt da.

HEINZ: Was? Was ist los?

Kunz zeigt nur stumm in die Runde. Überall sind jetzt muselmanische Kämpfer aufmarschiert. Die Kreuzfahrer haben sich in Abwehrstellung gebracht. Heinz sieht, was los ist.

HEINZ: Jesses na! Die Rüstung! Schnell!!

Kunz reicht ihm die Rüstung. Heinz legt sie an. Er zieht den Helm auf.

HEINZ: Und das Visier?

KUNZ: Der Helm hat kein Visier.

An ein, zwei Stellen auf der Bühne beginnt bereits der Kampf.

HEINZ: Das seh ich selber, daß der kein Visier hat.

Heinz zieht sein Schwert. Stürzt sich in den Kampf mit einem der Muselmanen. Kunz rettet sich und Sahira an den Rand des Geschehens. Er hat noch immer die Lanze in der Hand. Sahira und Kunz beobachten vor allem den Kampf Heinzens mit seinem Gegner. Heinz gerät immer mehr in die Defensive. Er weiß sich nicht mehr anders zu helfen, als in eine fürchterliche Schimpfkanonade auszubrechen.

HEINZ: Du Stinkgoschen ... du Unflat ... wennst dich jetzt net bald schleichst, du Bestia, du hinterfotzige ...

Diese Schimpffrede bringt den Muselmanen in Rage, er knurrt und faucht schon. Schließlich bleibt er stehen. Auch Heinz steht irritiert still. Der Muselmane zieht seinen Rotz zusammen und spuckt ihn Heinz ins Gesicht.

HEINZ: Ohhh!! Jetzt spuckt der auch noch.

Heinz ist so perplex, daß ihn der Muselmane überwältigen kann. Er liegt schon am Boden. Jetzt ist es gleich aus mit ihm. In letzter Sekunde stürzt Kunz, der das alles beobachtet hat, herbei und streckt den Muselmanen mit einem Lanzenstich nieder.

KUNZ: Da, nimm das! Du orientalisches Drachenblut!

Das Kampfgetümmel lichtet sich. Die Kreuzfahrer gewinnen die Überhand. Sie schlagen die Muselmanen in die Flucht. Zurück bleiben Tote und Verletzte. Auf beiden Seiten. Sahira und Kunz kümmern sich um den am Boden liegenden Heinz. Helfen ihm auf. Stützen ihn beim Abgehen von der Bühne. Nach und nach räumen auch alle anderen den Kampfplatz.

PAUSE

ZWÖLFTE SZENE: IM HIMMEL (4)

Einsetzen der Sphärenmusik. Der Chor der Engel, diesmal in trauter, wenn auch gedrückter Eintracht, von wegen des eben stattgefundenen Gemetzels, das es zu kommentieren gilt. Währenddessen Auftritt Engel, Seraph und Barbarossa. Letzterer geht ans Fernrohr und schaut hindurch.

CHOR DER ENGEL (*alle gemeinsam*):

Oh welch ein Schauer, oh welch ein Graus,
seht nur die Kämpfer, wie sehen sie aus!
Es rollen die Köpf, es quillt das Gedärm,
oh welch ein Wimmern, welch grauslicher Lärm!

Und ein jeder von denen da,
wie er so liegt,
hat g'meint, es ist wahr,
daß nur sein Glaube siegt.

Doch jetzt seh'n sie im Tod, elend und starr,
es war nur Gemetzel, jeder war nur ein Narr.
Sie ham sich die Köpf zerschlagen zu Brei,
und ein Sieger, ein letzter, war keiner dabei.

Doch ein jeder von denen da,
wie er so liegt,
hat g'meint, es ist wahr,
daß nur sein Glaube siegt.

Ihm ist das doch gleich, unserm Herrgott hier oben,
wer siegt und wer liegt zerhackstückt am Boden.
Was er von euch wollt, was er gern geschaut,
wär in Vielfalt ein Haus, von euch allen gebaut.

Doch ein jeder von denen da,
wie er so liegt,
hat das nie geglaubt,
wollt nur eins, daß er siegt.

Der Chor geht ab.

BARBAROSSA: (*eben noch durch das Fernrohr sehend*) War sie das jetzt, die Entscheidungsschlacht, das gerade eben?

ENGEL: (*lacht*) Es gibt keine Entscheidungsschlacht.

BARBAROSSA: Wieso?

SERAPH: Das war eins der üblichen Scharmützel. Mehr nicht.

BARBAROSSA: Aber irgendwann muß doch einmal eine Entscheidung fallen.

ENGEL: Wer sagt denn das?

SERAPH: Es kann doch auch alles beim Alten bleiben. (*Holt eine Landkarte*) Jerusalem bleibt in der Gewalt von Sultan Saladin, und ihr geht wieder heim.

BARBAROSSA: (*entsetzt*) Wie bitte? Mein ganzer Kreuzzug umsonst? Das kann ja wohl nicht wahr sein!

Der Seraph macht den Kartenständer. Der Engel erklärt und zeigt dabei jeweils auf die Karte.

ENGEL: Also, nach ihrem ... ähm ... Ableben am Fluß Saleph, kaiserliche Hoheit, hat sich der Heerzug auf Grund gewisser Meinungsverschiedenheiten geteilt. Zwei Drittel sind umgekehrt und heimgegangen. Abzüglich der Verluste, die Sie auf Grund solcher Scharmützel, wie das eben gesehene, hatten – die Pest schlug auch noch zu, im Libanon –, blieb schließlich noch ein Zehntel der Leute übrig, mit denen Sie ursprünglich aufgebrochen sind. Der Rest ...

SERAPH: (*hinten der Karte hervor*) ... armseliges Häuflein, muß man wohl sagen ...

ENGEL: ... der Rest drang also noch vor bis Akkon. Dort sind gerade noch 1000 Mann angekommen.

BARBAROSSA: 1000 Mann von ursprünglich 80.000! Mein Gott!!

SERAPH: (*hinten der Karte hervor*) DER ... DER hat Ihren Leuten auch nicht geholfen. DER ist nämlich überkonfessionell ... unparteiisch ... und folglich an all dem ... uninteressiert!

BARBAROSSA: (*an den Engel gewandt*) Und vor Akkon dann?

ENGEL: Je nun ... sagen wir es so: Auch von den letzten 1000 Mann gingen die meisten im Blutsumpf der Kämpfe unter.

Der Seraph räumt die Karte wieder weg.

BARBAROSSA: Und Jerusalem?

ENGEL: Wie ich bereits sagte: blieb in der Hand des Sultan Saladin. Der allerdings auch nicht mehr viel Freude daran hatte.

Die Himmelstür-Ladenklingel klingelt wieder.

ENGEL: All diese Schlachten haben ihm so zugesetzt, daß er – gerade einmal 55 Jahre alt – gestorben ist. *(Zum Seraph)* Geh, schau doch mal nach hinten, der muß eh gerade angekommen sein.

Seraph geht nach hinten.

BARBAROSSA: *(verunsichert)* Was, der kommt auch hier herauf?

ENGEL: Das ist es doch, was ihr da unten endlich einmal kapieren solltet: Ihr seht euch alle wieder ... bei uns!

BARBAROSSA: Wie unangenehm! – Außerdem, was heißt „seht euch wieder?“ Ich habe diesen Herrn bisher noch nie getroffen.

Seraph tritt zusammen mit Sultan Saladin auf. Saladin und Barbarossa mustern sich sehr abwartend, reserviert, beinahe feindlich.

SERAPH: Darf ich vorstellen: Kaiser Friedrich Barbarossa ... Salah ed-Din Yusuf ibn Ayyub, Sultan von Ägypten und Syrien.

SALADIN: Wo haben Sie Ihre Divisionen?

BARBAROSSA: Die fehlen mir hier genauso wie Ihnen.

SALADIN: *(überlegt, an die Engel gewandt)* Hier heroben gibt es keine Divisionen mehr?

Die beiden Engel schütteln gravitatisch langsam und im Gleichtakt ihre Köpfe.

SALADIN: Eigentlich ... ganz vernünftig. (*An Barbarossa gewandt*) Waren Sie es auch so müde ... dieses ewige Abschlachten?

BARBAROSSA: Soll ich Ihnen ehrlich etwas sagen: Ich wollte schon gar nicht mehr. Von vorneherein wollt ich nicht mehr. Macht euern Kreuzzug doch alleine, habe ich in Regensburg gesagt. Man hat mich gedrängt, nicht eher in Ruhe gelassen, bis wir aufgebrochen sind.

Die Engel sehen, daß sie hier jetzt nicht mehr gebraucht werden. Sie steigen daher hinunter auf die Bühne. Dort wird nämlich gleich der armselige Rest des Kreuzfahrerheeres auftauchen, um den Rückzug anzutreten. Und die Engel müssen den Heimweg ausschildern, analog zu Szene sechs, nur alles retour. Also „Türkei“, „Sofia“, „Belgrad“, „Budapest“, „Wien“, „Passau“ etc. Der Heereszug, wie er jetzt über die Bühne schleicht (in umgekehrter Richtung wie in Szene sechs), besteht zum Teil aus Verletzten, die mit Krücken dahergehumpelt kommen, mit Kopfverbänden, den Arm in der Schlinge etc. Das alles geschieht lautlos, währenddessen weiter das Gespräch zwischen Saladin und Barbarossa:

SALADIN: Geht es Ihnen auch so? Man wird diese Träume nicht mehr los. Jede Nacht rollt mir wieder und wieder der Kopf von diesem Rainald von Châtillon vor die Füße. Ich hab ihn eigenhändig heruntergeschlagen ... mit dem Schwert.

BARBAROSSA: Wissen Sie, das ist schon mein zweiter Kreuzzug. Drum wollt ich ja nicht mehr. Noch einmal das alles ... Damals als junger Mann ... ich hab ein Kloster niederbrennen lassen ... eins von den Orthodoxen, in der Nähe von Adrianopel. Weil irgendwelche Wegelagerer einen unserer Ritter ausgeraubt und erschlagen hatten.

SALADIN: Aber warum denn ausgerechnet ein Kloster?

BARBAROSSA: Was weiß ich! Das ist fünfzig Jahre her. Vergeltung wahrscheinlich. Jedenfalls hör ich sie noch heute schreien, all die Mönche, die wir samt ihrem Kloster eingäschert haben ...

SALADIN: Muß das wirklich immer so weiter gehen?

BARBAROSSA: Ich weiß nicht.

SALADIN: Was glauben Sie, was wird die Menschheit in 1000 Jahren machen?

BARBAROSSA: (*überlegt*) Noch immer das gleiche?

SALADIN: Wahrscheinlich haben Sie recht.

BARBAROSSA: Wir werden es ja erleben.

SALADIN: Wie das?

BARBAROSSA: Na, die Engel sagen, hier heroben stirbt keiner mehr. Alle erleben alles. Man sieht es sogar. Von hier oben.

SALADIN: Finden Sie das beruhigend?

BARBAROSSA: Die Engel sagen auch: Es geht einen nichts mehr an. Mit der Zeit. Mit dieser vielen, vielen Zeit.

SALADIN: (*schaut sich um*) Ja, ich hab schon gehört: Unendlichkeit! Haben Sie keine Angst, daß das langweilig wird? Womit soll man sie herumbringen, diese Ewigkeit?

BARBAROSSA: Wie wär es denn mit einer Partie Schach?

SALADIN: Ausgezeichnete Idee!

BARBAROSSA: Na, dann kommen Sie mit. Ich zeige Ihnen etwas. Die haben hier ein lebendiges Schach. Engel spielen die Figuren. Sie werden sehen: die kleinen Bäuerlein ... einfach goldig!

Beide ab.

DREIZEHNTE SZENE: AUF DEM HEIMWEG

Einsetzen des ‚Kreuzfahrer‘-Musikmotivs, nur vielleicht viel schleppender. Die Kreuzfahrer auf ihrem mühseligen Heimweg. Es sind wieder drei Gruppen, die abwechselnd über die Bühne ... jetzt mehr sich schleppen als marschieren. Es herrscht aber keinerlei Marschordnung mehr vor: also nicht die Anführer und Ritter voraus, das Gesinde hinterher. Es ist eher so:

Diejenigen, die noch gut zu Fuß sind, vorneweg, hinten kommen die Verletzten und Fußkranken. Als erstes eine Gruppe, unter denen der Koch ist, zwei Knappen, ein Reisiger. Die Engel im Hintergrund mit dem Prospekt „Türkei“. Die Musik bricht ab.

KOCH: Und wozu jetzt das Ganze?

ERSTER KNAPPE: Drei Jahre lang ein einziges Herumirren durch diese Hitze und diesen Sand.

REISIGER: *(sarkastisch)* „Man hat was gesehen von der Welt.“ Sagt der Graf.

KOCH: Freilich. 40.000 Mann haben wir sterben sehen. In der Türkei sterben sehen, bei Antiochia sterben sehen, vor Akkon sterben sehen.

ERSTER KNAPPE: *(dreht sich um)* Mein Gott, was für ein armseliges Häuflein bloß noch übrig geblieben ist.

ZWEITER KNAPPE: *(dreht sich ebenfalls um)* Wir sollten langsamer gehen. Die kommen ja gar nicht mehr nach. Die da hinten.

KOCH: Ist mir doch scheißegal. Ich wart auf niemanden mehr.

Die erste Gruppe geht ab. Das „Kreuzfahrer“-Musikmotiv. Einer der beiden Engel wechselt den Prospekt. Man liest jetzt „Balkan“. Der zweite sorgt für den Vegetationswechsel: Er räumt die Kübelpalmen weg. Auftritt der zweiten Gruppe. Unter ihnen: Kunz und ein Reisiger, sie tragen eine Krankenbahre, auf ihr liegt Heinz. Nebenher geht Sahira. Außerdem weiteres Fußvolk. Musik bricht ab.

EIN JUNGE: *(schreit nach vorne)* He, ihr da vorne. Wartet auf uns. *(Er dreht sich zu den anderen um)* Die warten einfach nicht auf uns.

Kunz und der Reisige stellen die Krankenbahre auf dem Boden ab.

KUNZ: *(erschöpft)* Bub, laß dir Zeit ... wir können nicht schneller.

Der Junge tritt an die Bahre heran, schaut dem dort liegenden Heinz ins Gesicht, zuckt sofort zurück.

JUNGE: *(zu Kunz)* Warum schaut denn der so aus?

KUNZ: Das war der Muselmane ... diese feige Drecksau ... der hat meinem Herrn ins Gesicht gespuckt.

HEINZ: *(der anscheinend mitgehört hat, richtet sich auf – man sieht sein blattern-entstelltes Gesicht; mit schwacher Stimme protestierend)* Kein Visier am Helm! Er hat mir direkt ins Gesicht spucken können, weil kein Visier am Helm war.

KUNZ: Der hat die Blattern gehabt, dieser Muselmane. Da spuckt man einem doch nicht ins Gesicht. Das ist doch keine Art und Weise ... ich meine, unter ritterlichem Kampfstil verstehe ich etwas anderes. Aber ich hab ihm dann den Rest gegeben.

HEINZ: *(zu Sahira)* Wo sind wir denn?

SAHIRA: *(schaut sich um)* Ich weiß nicht. Es ist alles so fremd.

HEINZ: *(schaut sich ebenfalls um)* Noch immer keine Wälder. Bayern kann es noch nicht sein. *(Sinkt zurück auf die Bahre)* Ob ich es überhaupt noch erleben werd ... daß ich Stein noch einmal seh?

Sahira tupft Heinz mit einem Tuch Stirn und Gesicht ab.

KUNZ: *(zu dem Jungen)* Daheim in Stein werden sie schauen, wenn sie ihn so sehen. Vielleicht wär's direkt g'scheiter, er kommt gar nicht bis Stein.

SAHIRA: *(zu Heinz)* Da darfst nicht aufgeben. Denk an den Schnee.

HEINZ: Oh ja, der Schnee ... der Steiner Schnee ... jetzt wenn man Schnee auf der Haut hätte. Es brennt so sehr.

Heinz läßt sich zurücksinken auf die Bahre. Sahira tupft ihm das Gesicht ab. Kunz und der Reisige heben die Bahre hoch. Alle miteinander ab.

Einsetzen des ‚Kreuzfahrer‘-Musikmotivs. Es laufen jetzt einzelne, versprengte Kreuzfahrer über die Bühne, im Hintergrund wechseln die Engel rasch die Prospekte, man liest „Belgrad“, „Budapest“, „Wien“, „Wachau“. In der Wachau angelangt, verklingt die Musik, Auftritt zweier böhmischer Kreuzfahrer, Graf von Dillingen, zwei Reisige. Einer sagt etwas auf tschechisch.

ALBRECHT VON DILLINGEN: (*fragt seinen Reisigen*) Was meint er?

ERSTER REISIGER: Sie müssen jetzt da abbiegen. 's Mühlviertel hinauf und hinüber nach Böhmen.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Ah ja ... na dann ... vielleicht sieht man sich mal wieder.

Graf von Dillingen verabschiedet die beiden Böhmen.

ZWEITER REISIGER: Was, noch mal ein Kreuzzug?

ERSTER REISIGER: Aber dann ohne mich.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Befreit ist sie ja noch nicht ... die Heilige Stadt.

Die böhmischen Kreuzfahrer unter tschechischen Abschiedszurufen ab.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Man versteht sie zwar nicht, aber sie sind ein tapferes Völkchen. So, wenn sich alle geschlagen hätten, wie unsere böhmischen Brüder! (*Er schaut ihnen nach*) Das sind die Alleraufrechtesten! Die bleiben unserer christ-katholischen Sache ewig treu!!

ZWEITER REISIGER: (*zu dem anderen Reisigen*) Drei Jahr war'n wir jetzt fort von daheim. Unsere Weiber ... frag nicht, ob die auch treu waren!

ERSTER REISIGER: Für mich ist endgültig Schluß. Ich häng die Rüstung an den Nagel.

ALBRECHT VON DILLINGEN: Aber meine Herren, das ist doch nur ein vorübergehender taktischer Rückzug. Gewissermaßen um sich neu zu sammeln. Endgültig geschlagen gibt sich die Christenheit noch nicht!

Auftritt von Sahira, Heinz, Kunz und anderen. Heinz scheint genesen: Er läuft schon wieder selbst. Allerdings bleibt sein Gesicht von den Blattern entstellt.

ERSTER REISIGER: Ich bin heilfroh, daß ich diesem Palästina noch einmal ausgekommen bin. Wie viele von unseren Leut liegen dort jetzt begraben, im Wüstensand?

ZWEITER REISIGER: Wenn sie nicht schon die Hyänen und Schakale ausgegraben haben.

ERSTER REISIGER: Ah, hör bloß auf. *(Er sieht den daherschleichenden Heinz)* Er ist ja auch nur mit Ach und Krach davongekommen.

ZWEITER REISIGER: Ohne seine kleine arabische Matz hätt der es nie g'schafft.

ERSTER REISIGER: Die läßt er jetzt aber auch nicht mehr aus. Wer weiß, was die für Künste kennt.

ZWEITER REISIGER: Meinst ... besondere Künste?

ERSTER REISIGER: Schon ganz besondere.

Beide lachend ab, gefolgt vom Grafen. Kurzes Einblenden des ‚Kreuzfahrer‘-Musikmotivs. Die Engel im Hintergrund zeigen jetzt den Prospekt „Passau“. Im Folgenden treten sie aus dem Hintergrund hervor und zwischen Heinz, Kunz und Sahira, werden von diesen aber nicht bemerkt.

HEINZ: *(freudig erregt)* Sahira, schau nur: Passau! Jetzt ist es nicht mehr weit!

SAHIRA: *(ängstlich verzagt)* Wir kommen zu dir nach Hause?

KUNZ: *(mischt sich ein)* Ja, nur noch ein Stückerl den Inn hinauf ... bis Ötting ... und dann die Alz. Wir sind so gut wie da!

SAHIRA: Ich glaub ... es wird jetzt Zeit ..., daß ich umkehre.

KUNZ: Spinnst jetzt ganz!

SAHIRA: *(zu Kunz)* Du selbst hast mir erzählt, auf Burg Stein wartet eine Frau ...

HEINZ: *(tritt zwischen Sahira und Kunz, funkelt seinen Knappen vernichtend an; dann zu Sahira)* Du kommst mit!

Die Engel jetzt hinter Sahira und Heinz. Sie helfen gewissermaßen mit, Sahira zu überreden.

SAHIRA: *(schaut Heinz fest ins Gesicht)* Da wird kein Platz sein ... auf der Burg ... für mich.

HEINZ: Wer sagt das? Ich bin der Burgherr, wenn ich jetzt zurückkomme.

KUNZ: (*versucht sich erneut einzumischen, wendet sich an Heinz, hält aber den Anblick von dessen entstelltem Gesicht kaum aus*) Wir könnten sie ja der Frau Gemahlin ... zukünftigen Frau Gemahlin ... mitbringen ... als ... Sie hat doch ... (*Kunz sieht, daß Heinz immer aufgebracht wird*) ... gesagt, sie wolle ... hätte gerne ... eine ... kaffee- ... brau- ... ne ... (*Er dreht sich um, schaut hektisch umher*) Ich sollte die Lanze suchen. Irgendwo hab ich die Lanze abgelegt, wissen Euer Gnaden vielleicht, wo ich die Lanze abge- ...

Heinz versucht, dem ihm ausweichenden Kunz einen Arschtritt zu versetzen. Kunz bringt sich einige Meter weiter in Sicherheit.

HEINZ: (*schreit ihm nach*) Seit Antiochia hast du keine Lanze mehr, du Lattial ... Rindviech, damisches ... Pfundhamme, niathafter! (*Er wendet sich an Sahira*) Du gehst mit mir. Du bist der einzige Mensch, der wo mir noch ins Gesicht schauen kann.

SAHIRA: Du meinst wegen den ...? Da schau ich einfach drüber hinweg ... drüber hinweg in dich hinein.

HEINZ: Das kannst aber auch nur du!

Heinz nimmt Sahira in den Arm. Sie gehen ab. Der beleidigte Kunz folgt ihnen in gebührendem Abstand. Die beiden Engel schauen den dreien nach. Erst als sie alleine auf der Bühne sind:

ENGEL: Was für ein schönes Paar.

SERAPH: Heinz und Kunz?

ENGEL: Ach was! Doch nicht *die* zwei!

SERAPH: Ach so, die anderen zwei. Jaja. Auch ein schönes Paar. Nur: Wenn der mit der heimkommt!

ENGEL: Was werden die Daheimgebliebenen sagen?

SERAPH: Ob die überhaupt noch was sagen?

Beide von der Bühne ab und hinauf in ihren Himmel.

VIERZEHNTE SZENE: VOR DER BURG STEIN (2)

Auftritt Hildegard, hinter ihr herhumpelnd ihr Bruder Berthold.

BERTHOLD: Das war jetzt schon der achte! Der achte Hochzeiter, den ich dir ausgesucht hab. Und du hast ihn nicht einmal ang'schaut.

HILDEGARD: Ich wart auf meinen Heinz.

BERTHOLD: (*lacht verächtlich*) Der! Da kannst lang warten. Drei Jahr lang haben wir nichts mehr gehört von ihm.

HILDEGARD: Außerdem haben die alle nichts gehabt ... deine Hochzeiter! Solcherne Kniabiesla wie die brauchst du mir nicht bringen!!

BERTHOLD: Ah so, wählerisch auch noch sein, das Fräulein Schwester. Weißt denn du überhaupt, wie die Lage ist? Daß man froh sein muß, wenn man überhaupt noch einen findet. Sind ja alle mitgezogen, vor drei Jahren ...

HILDEGARD: ... und daheim geblieben sind nur solche wie du!

BERTHOLD: Du wirst schon noch einmal sehen, was du an mir hast.

HILDEGARD: Ich geh nicht mehr weg von der Burg hier. Da kann kommen, wer will.

BERTHOLD: Freilich, seit die Alte gestorben ist, tust du ja grad so, als ob du hier die Burgherrin wärst.

HILDEGARD: Das werd ich auch werden ... wenn erst einmal der Heinz wieder da ist und wir endlich heiraten. Das kann mir keiner mehr nehmen.

BERTHOLD: Hast du schon einmal deine Jahre zsamzählt ... da g'langen fei Händ und Füß miteinander nicht mehr. Woanders kriegt man Vierzehnjährige.

HILDEGARD: Ach, laß mir doch meine Ruh.

Hildegard ab. Sie stößt fast mit Resl zusammen, die im selben Augenblick auf die Bühne kommt.

RESL: (*wartet ab, bis Hildegard auch wirklich verschwunden ist; sie wendet sich in verschwörerischem Ton an Berthold*) Gestern is da Hias z'Öding g'wes'n ... mim Ochsenfuhrwerk.

Berthold schaut die Magd an, als rede sie völlig wirres Zeug.

BERTHOLD: Ja und?

RESL: Es hoäßt, do kammadn oa zruck.

BERTHOLD: Wie, was? Von wo zurück.?

RESL: Aus Paläschdina.

BERTHOLD: Wie?

RESL: Z'Öding auf alle Fälle sand a poar vasprengte Häuferl durchkemma. Vazähns aufm Markt. 'S owag'rissne Elend war des gwen. Aber oana häd no ollaweil's Kreuz aufm Buckl g'habt. Des weiße Kreuzfahrerkreiz.

BERTHOLD: Und warum erzählst du mir das?

RESL: Mei, i hob ma denkt ... an Herrn daad's intressiern.

BERTHOLD: Was interessieren?

RESL: Daß do aa oana dabei g'wes'n sei soll, der hot a g'wisse Ähnlichkeit g'habt mit ... mit ...

BERTHOLD: Jetzt red schon!

RESL: ... mit eahnam Herrn Schwoger.

BERTHOLD: Der Heinz?

RESL: Ma hot's ned so genau erkenna köнна, sog'n d' Leit.

BERTHOLD: Wieso jetzt das?

RESL: Es hod se koana so recht eahm ins G'sicht schau'n trau'n.

BERTHOLD: Ach, das ist doch alles ...

Im selben Moment taucht oben im Burgpalas in dem vergitterten Fenster der Türmer auf. Er bläst auf einer alten, verbogenen Trompete ein ebensolches Signal.

BERTHOLD: (*schreit zu ihm hinauf*) He, was hat er denn?

TÜRMER: Da rücken welche an. Zwei G'harnischte. – Nein, einer. – – Halt, nein drei.

BERTHOLD: Was jetzt?

TÜRMER: Es sind drei und einer is g'harnischt. Das heißt ... der dritte ... der is gar kein dritter ... der ist eine Frau!

BERTHOLD: Was redet Er für einen Blödsinn. Macht das Tor auf.

Der Türmer bläst ein zweites Signal. Zwei vom Gesinde kommen angerannt und öffnen das Burgtor. Hereingeschlurft kommt Kunz. Mit einigem Abstand dahinter Heinz und Sahira. Kunz geht sogleich auf Berthold zu. Heinz bleibt erst einmal am Rande stehen, es scheint, als erkläre er Sahira alles: er zeigt auf den Palas, die Mauern etc. Das Gesinde weicht furchtsam zurück. Es erkennt die Ankömmlinge erst einmal gar nicht.

KUNZ: (*tritt vor Berthold*) Gell, da schaut ... Junker Berthold ... jetzt sind wir halt doch noch mal wiedergekommen.

Im Gesinde erkennen ihn jetzt einige an der Stimme, freudige Zurufe.

BERTHOLD: (*ungläubig*) Kunz?

KUNZ: Wenn's recht is ... ja, schon. – Braun sind wir word'n, gell, was sagst? Ich mag keine Sonne mehr sehen, die nächsten zehn Jahr.

BERTHOLD: Und dann ist das ...

Er deutet auf Heinz, geht ihm aber nicht entgegen. Heinz seinerseits wird jetzt auf Berthold aufmerksam, er läßt Sahira alleine stehen, geht auf ihn zu. Währenddessen umringen Frauen aus dem Gesinde Sahira.

HEINZ: Schwager, was ist, magst nicht deine Arm aufmachen?

Heinz geht mit ausgebreiteten Armen auf Berthold zu, möchte ihn umarmen. Berthold sieht das blattern-entstellte Gesicht, weicht zurück.

BERTHOLD: Was hams denn mit dir g'macht? Wie schaut denn du aus?

KUNZ: *(stellt sich an die Seite seines Herrn)* Ach, die paar Wimmerl, da schauen andere ganz anders aus. Was wolltz denn: Ist doch noch alles dran an ihm: Arm ... Füß ... Kopf!

EINE AUS DEM GESINDE: Nein, so ein Wunder, ich geh gleich und hol die Herrin.

Eilig ab.

BERTHOLD: *(streckt Heinz die Hand hin, schaut aber, daß er möglichst Distanz hält)* G'rechnet haben wir ja mit euch längst nicht mehr. Aber trotzdem: Willkommen auf der ... also ich mein, willkommen daheim!

HEINZ: *(schaut sich um)* Jaja, immer noch die gleichen G'sichter ... aber daheim? Wenn einer drei Jahr unterwegs g'wes'n ist ...

BERTHOLD: Ihr müßt erzählen, wo ihr überall wart ...

EINER AUS DEM GESINDE: ... und wieviel Muselmanen ihr derschlagen habt!

KUNZ: *(wie auf ein Stichwort)* Muselmanen? Mei, ich hab sie ja nicht mehr gezählt. Wie die Schmeißfliegen haben wir sie herg'haut! Einmal sind sie zu acht um uns herum gestanden. Und wir haben uns nur einmal dreht ... *(er macht es mit einem Luftsword nach)* ... und schon sind die Köpf geflogen! Die waren hoffnungslos unterlegen. Haben sich nur mehr mit Spucken und Kratzen zu helfen gewußt. Meinem Herrn *(er zeigt auf Heinz)* hat er ja auch ins Gesicht gespuckt, der Muselman!

EINE AUS DEM GESINDE: Und sie da, sie ist doch auch eine Muselmanin? Die er uns da mitgebracht hat?

Heinz geht zu Sahira, nimmt sie an der Hand, führt sie in die Mitte des Halbkreises derer, die sie jetzt alle begaffen.

HEINZ: Ohne Sahira ... wär ich g'storben, unterwegs.

SAHIRA: *(zu Heinz)* Die sehen mich alle an ... als ob ich gar kein Mensch wäre.

HEINZ: Das sind Steiner ... denen muß du Zeit lassen!

In diesem Augenblick betritt Hildegard die Szene. Gefolgt von der Resl. Als erstes, so scheint es, sieht sie Sahira. Sie stürzt auf sie zu.

HILDEGARD: Du hast wirklich dran gedacht, mir eine mitzubringen, eine Sklavin! *(Sie schaut sich Sahira genau an)* Noch ein bißerl brauner hätt sie ruhig sein dürfen! Daß man's auch gleich sieht, daß sie von den Mohren kommt. – Egal! Ich freu mich ja so, daß ...

Jetzt dreht sie sich zu Heinz um. Sieht sein Gesicht. Sie schlägt die Hände vor das ihrige. Wendet sich ab. Langsam wieder Heinz zu. Sie ist sprachlos! Geht etwas näher an Heinz heran. Streckt vorsichtig die Finger nach ihm aus, zuckt aber sogleich wieder zurück. Schlägt die Hand vor die Augen.

BERTHOLD: Man ist aber auch schockiert, so auf den ersten unvorbereiteten Anblick ...

Heinz geht einen Schritt auf Hildegard zu. Nimmt ihr langsam die Hände von ihrem Gesicht: Er zwingt sie, ihn anzuschauen. Dann zeigt er auf Sahira.

HEINZ: Sie ist keine Sklavin. Daß du mir das nie wieder sagst. Sie ist mein Schutzengel gewesen. Ohne sie wär ich tot. Was sind da die paar Blättern im Gesicht.

HILDEGARD: Ich kann das nicht anschauen. *(Sie wendet sich wieder ab)* Da wartet man drei Jahre ... Tag für Tag ... und dann kommt einer heim, den erkennt man gar nicht mehr. *(Sie schaut ihn wieder an)* Du kannst suchen, so lange du willst, du findest es nicht mehr, das alte Gesicht.

HEINZ: Mein Gott ... das ist da drunter. *(Zeigt wieder auf Sahira)* Sie ... sie hat es immer gesehen.

HILDEGARD: Sie ... sie ... sie! Immer hör ich nur „sie“. Wer ist „sie“ überhaupt?

Heinz überlegt. Er geht einmal ganz um Hildegard herum. Schaut sie gewissermaßen von vorne und von hinten an. Dann geht er zu Sahira. Legt ihr den Arm um die Schulter.

HEINZ: Ich weiß es jetzt. Wer sie ist. *(Pause)* Sie ist meine Frau!

Alle erschrecken. Ein Raunen unter dem Gesinde.

HEINZ: Und ihr zwei ... *(er zeigt auf Berthold und Hildegard)* ... ihr verschwindet von hier. Ihr habt viel zu lang auf meiner Burg schmarotzt.

BERTHOLD: *(humpelt zu Heinz hin; nah vor seinem Gesicht)* Glaub ja nicht, daß so etwas geht ... bei uns. Es gibt Gesetze! Da wenn sich einer auflehnt dagegen ...

Hildegard geht zu ihrem Bruder, zerrt ihn am Arm von Heinz weg.

HILDEGARD: *(zu Berthold)* Ich hab's gleich gesehen. So ein Gesicht hat man nicht einfach so. Der ist zerfressen von dem Geschwür, durch und durch.
– Komm!

Hildegard und Berthold ab. Kunz mischt sich unter das Gesinde, mit dem er das eben Vorgefallene – ebenfalls im Abgehen – heftig diskutiert. Zurückbleiben nur Heinz, Sahira und Resl.

SAHIRA: Was du da eben gesagt hast ... meinst du das wirklich ernst?

HEINZ: Aber natürlich!

RESL: Heiraten wolltz ihr also?

HEINZ: Am besten gleich in den nächsten Tagen.

RESL: Aber sie is doch ... a ... a Ungläubige. Do werd se koa Pfarrer ned find'n lass'n, der an soichanen Ehebund schließt.

SAHIRA: Sie hat recht!

HEINZ: *(zu Sahira)* Dann muß halt katholisch werd'n!

SAHIRA: *(sie senkt den Blick)* Das kann ich nicht und werd ich nicht. In meinem Leben nicht.

HEINZ: Hm. *(Er überlegt)* Und wenn ich muselmanisch werd?

Sahira schaut Heinz nur stumm an. Er merkt, daß das nicht wirklich eine gute Idee ist.

HEINZ: *(zu Sahira)* Weißt was? Dann machen wir's einfach ohne den Pfarrer.

RESL: Jesses Maria und Josef. Der junge Herr versündigt sich auf ewig.

HEINZ: (*ärgerlich*) Altes Waschweib, jetzt sei halt einmal still. Was mischst dich denn allerweil ein? Wahrscheinlich kommt jetzt noch die Leier, wenn das die Frau Mutter erfährt ...

RESL: Die kann's nimmer erfahr'n!

HEINZ: Wie?

RESL: Ihre Frau Mutter kann das Gott sei Dank nicht mehr erfahren.

HEINZ: Warum?

RESL: Sie is ein halberts Jahr, nachdem Ihr losgezogen seid, gestorben.

HEINZ: Das ist nicht wahr!

RESL: Sie wollt gleich hinten bei der Burg begraben werden. Kommen's, Herr, ich führ sie hin.

Alle drei gehen ab.

FÜNFZEHNTE SZENE: IM HIMMEL (5)

Saladin und Barbarossa beim Schachspiel.

BARBAROSSA: (*macht einen Zug*) Das ist meine Egerer Eröffnung!

SALADIN: Wie bitte?

BARBAROSSA: In der Kaiserpfalz in Eger ... da habe ich mir diese überraschende, neuartige Eröffnung ausgedacht. Während dieser scheußlichen böhmischen Winter.

SALADIN: (*macht einen Zug und wirft eine Figur Barbarossas*) Keine sehr kluge Eröffnung, Ihre Egerer Variante.

BARBAROSSA: (*der seinen Fehler einsieht, verärgert*) Schach ist bei uns ein noch ganz junges Spiel. Gerade erst in Mode gekommen. Meine Wätschenbeurener Verwandtschaft hat überhaupt noch nie etwas davon gehört, sagt sie.

SALADIN: Wir spielen schon seit über 1000 Jahren Schach. Mir ist es überhaupt ein Rätsel, wie man in einem Klima wie dem Ihren glaubt, Schach spielen zu können. Wo einem der Regen ständig von irgendwelchen Tannenzweigen auf das Brett tropft. – Schach braucht Licht ... Helle ... Klarheit ... Sonne, gleißende Sonne.

Sie spielen. Nach einer Weile:

BARBAROSSA: Weil Sie gerade Sonne sagen: Letzten Endes war es ja nur die Sonne, warum Ihre Koalition den Sieg davongetragen hat ... ich meine bei Antiochia und Akkon. In meinem Heerzug hatten alle einen Sonnenstich, zuletzt!

SALADIN: Sehen Sie, was ich sage!

BARBAROSSA: Wäre es nicht fair, wir würden uns das nächste Mal – bei der Revanche gewissermaßen – im Teutoburger Wald treffen?

SALADIN: Warum sollten wir in den Teutoburger Wald kommen?

BARBAROSSA: Sie könnten doch auch einmal einen Kreuzzug zu uns her machen ... einen Halbmondzug, besser gesagt. Daß Sie diesen weiten Anmarschweg haben. Wir waren schon dreimal bei Ihnen. Dieser Aufmarsch jedes Mal. Jetzt heißt es, sie stellen schon wieder einen Kreuzzug zusammen. Den vierten. Es sollen nur Kinder losgeschickt werden.

Saladin lächelt nur überlegen.

SALADIN: Sie sollten Ihre Dame besser decken!

Barbarossa beugt sich über das Brett. Er studiert angestrengt die Spielsituation. In diesem Augenblick Auftritt der beiden Engel, in ihrer Mitte führen sie die Maxlrainerin.

SERAPH: *(zur Maxlrainerin)* Das sind sie, die beiden.

ENGEL: Sitzen den ganzen Tag nur beim Schach.

MAXLRAINERIN: Ich dachte, die sind Todfeinde!

SERAPH: Das war mal.

ENGEL: Das gilt hier nicht mehr.

MAXLRÄINERIN: Kann ich den Kaiser etwas fragen?

ENGEL: Warum nicht.

Die Maxlräinerin nähert sich den beiden Schachspielern. Spricht Barbarossa an.

MAXLRÄINERIN: Kaiserliche Hoheit ...

BARBAROSSA: (*unleidend*) Ja, was ist denn?

MAXLRÄINERIN: Mein Bub ... der Heinz ... Sie wissen auch nicht, was aus ihm geworden ist?

BARBAROSSA: Wer?

MAXLRÄINERIN: Er hat sich Ihrem Heereszug angeschlossen. In Passau. Das war vor drei Jahren. Seitdem hab ich nichts mehr von ihm gehört. Erinnern Sie sich denn nicht, an einen so jungen ... zarten ... er war noch nicht einmal zwanzig ...

BARBAROSSA: Mütterchen ... hören Sie ... wir waren 40.000 Mann. Was fragen Sie mich da nach Ihrem Heinz!?

MAXLRÄINERIN: Er hatte einen Helm, bei dem das Visier gefehlt hat ...

BARBAROSSA: (*sichtlich genervt; zu den Engeln*) Hallo ... hier ... Personal ... so sorgen Sie doch dafür, daß man wenigstens hier heroben seine Ruhe hat.

SALADIN: Ewige Ruhe heißt es doch wohl bei Ihnen.

BARBAROSSA: Ja genau! Etwas mehr ewige Ruhe, wenn ich bitten darf.

Die Engel nehmen die Maxlräinerin am Arm.

SERAPH: Man sollte sie besser nicht stören.

ENGEL: Außerdem ... Ihr Heinz, der ist schon längst wieder daheim.

MAXLRÄINERIN: Nein, wirklich!

ENGEL: Hat man Ihnen das nicht gesagt?

MAXLRÄINERIN: Nein!

ENGEL: Schauen Sie doch selbst.

Sie führen die Maxlrainerin an das Fernrohr. Richten es ihr ein.

MAXLRAINERIN: Aber das ist ja Stein ... unsere Burg ... und Heinz!! *(Sie winkt)* Huhu, Heinz!!

SERAPH: Der hört Sie nicht!

Die Maxlrainerin läßt das Fernrohr aus, dreht sich zu den Engeln um. – Während des Folgenden sieht man, wie Kaiser Barbarossa immer mehr vom Schachspiel abgelenkt wird, er hört mit halbem Ohr der Unterhaltung zu. Steht schließlich auf, kommt näher zum Fernrohr.

MAXLRAINERIN: Und wo ist die Hildegard? Heiratet er jetzt nicht seine Hildegard? So wie es ausgemacht war? Wenn er zurückkommt, gibt es eine Hochzeit. Obwohl: Mir war sie ja immer zu schnippisch. Als Schwiegertochter.

SERAPH: Die wird's ja nicht.

MAXLRAINERIN: Wie bitte?

ENGEL: Er hat jetzt eine andere.

MAXLRAINERIN: Mein Heinz?

Seraph richtet das Fernrohr neu aus. Die Maxlrainerin schaut hindurch. Barbarossa steht jetzt neben ihr.

MAXLRAINERIN: Wer ist das denn? Die er da im Arm hält?

SERAPH: Die hat er mitgebracht. Aus dem Morgenland.

ENGEL: Eine aus dem Morgenland für den Lebensabend, ist das nicht passend?

MAXLRAINERIN: *(entsetzt)* Ist das zum Schluß eine Heidin? Der wird doch nicht eine Heidin heiraten? *(Sie bemerkt jetzt den neben ihr stehenden Kaiser)* Kaiserliche Hoheit, was sagen Sie? Man ist doch da hinuntergezogen, um sie zu vernichten, diese Heiden. Und nicht, um eine heimzubringen.

BARBAROSSA: Darf ich mal.

Der Kaiser übernimmt das Fernrohr, schaut durch.

MAXLRAINERIN: Sich ehelich verbinden mit einer solchen! ... Und überhaupt, das wirft doch die Frage nach dem Nachwuchs auf: Ich meine, was soll denn das für einen Nachwuchs geben? Einen gemischten?

BARBAROSSA: *(während er durchs Fernrohr schaut)* Aber das ist ja ... die ... die Sheila ...

SERAPH: Die ist es nicht.

BARBAROSSA: Nicht? Dann die Esra!

SERAPH: Auch nicht.

BARBAROSSA: Also doch die Sahira. *(Er wendet sich an die Maxlrainerin; ganz versonnen)* Ein wirklich goldiges Mädel. Ich weiß, wovon ich spreche, Gnädigste. Sie hat mich das Leben gekostet. Aber es war süß, das letzte Mal, so süß ... *(Wieder gefaßt)* Meine bewundernde Gratulation zu einer solchen Schwiegertochter!

MAXLRAINERIN: Und die Hildegard ... die läßt sich das gefallen? Was macht denn die Hildegard? *(Sie erobert sich das Fernrohr zurück; schaut durch)* Ich seh sie nicht.

SERAPH: Wo suchen Sie denn?

MAXLRAINERIN: Auf der Burg natürlich!

ENGEL: Auf der Burg ist sie nicht mehr.

MAXLRAINERIN: Wo denn dann?

SERAPH: Darf ich mal. *(Er übernimmt das Fernrohr, stellt es neu ein)* Im Wald. *(Übergibt das Fernrohr an die Maxlrainerin)*

MAXLRAINERIN: *(schaut)* Wieso im Wald?

ENGEL: Weil es da dunkel ist.

SERAPH: Dunkel genug für finstere Pläne!

Sie schauen auf das, was jetzt unten geschieht.

SECHZEHNTE SZENE: IM WALD

Aus dem Wald heraus treten Hildegard und Berthold auf.

HILDEGARD: *(außer sich vor Wut)* Diese Kanaille!!

BERTHOLD: Wer jetzt? Er oder sie?

HILDEGARD: Ach ...! Beide! Sie hat ihn verhext ... und er ... er ... er ist einfach ein ganz hinterkünftiger, nixnutziger Schnall'ntreiber!

BERTHOLD: Sei bloß froh, daß du den los bist.

HILDEGARD: Aber die Schand und das Gespött. Seit drei Jahr gilt man bei allen als seine Braut. Hat auch gewartet ... brav ... drei Jahr lang. Mein Gott, war ich blöd. Und dann kommt er mit derer daher.

BERTHOLD: Schau ihn dir doch an, wie der jetzt aussieht. Mit einem solchernen Blattern-G'fries, sag, würdest du den wirklich noch heiraten wollen?

HILDEGARD: Wenn man erst einmal Herrin auf Burg Stein wär, dann könnte man auch über das hinwegsehen. Man könnt ihm ein Handtuch aufs G'sicht legen, in der Nacht. *(Könnst heulen vor Wut)* Aber nein, so ein arabisches Flitscherl sitzt ja jetzt an der meinen Stelle!

BERTHOLD: Im ganzen Gäu zerreißen sie sich schon das Maul: Wie's jetzt zugehen tät auf der Burg Stein. Schlimmer als in Sodom und Gomorrha.

HILDEGARD: Man müßte es ihm verderben, sein Glück.

BERTHOLD: Die Mönchsbrüder droben in Baumburg, die toben natürlich. Für was daß sich jetzt die abendländische Christenheit aufgeopfert hätt, wenn's aufs End naus dann so aussieht, daß sich hier die Ungläubigen breitmachen!

HILDEGARD: Das wird ja noch weitergehen: Dann kommt ja irgendwann die Brut von dieser arabischen Person ... und die werden sich auch weiter vermischen, mit den Unsrigen. Gibt ja immer welche, denen graust vor gar nichts.

BERTHOLD: Der Abt von Baumburg sagt auch, jetzt bräucht's einen Kreuzzug gegen Stein. Jetzt gehört die Wunde am eigenen Leib ausbrennt. So hat er es gesagt.

HILDEGARD: Was meint er denn?

BERTHOLD: Daß sich einer finden müßt, der das alles noch aufhält, dieses Unglück. Einer, der sich in die Schlacht schmeißt, mit allem, was er hat. Mit seinem eigenen Leben.

HILDEGARD: Das müßt ein Mutiger sein. So einen gibt's doch gar nicht.

BERTHOLD: Und wenn doch?

HILDEGARD: Kennst du einen?

BERTHOLD: Mut allein führt da nicht zum Ziel. List braucht's auch.

HILDEGARD: (*fixiert Berthold lange, mit einer Mischung aus Mißtrauen und Bewunderung*) Berthold ... hast du etwas vor? Sag schon!

BERTHOLD: Ich finde, wir sollten wahre Größe zeigen ... und dem jungen Brautpaar ein Hochzeitsgeschenk überbringen.

HILDEGARD: Spinnst du?

BERTHOLD: Ja, am Tag der großen Feier. Aber es haut nur hin, wenn du vor mir hergehst. Da vergessen sie vielleicht ihren Argwohn.

HILDEGARD: Und was wirst du dabei haben als Geschenk?

Berthold zieht einen Dolch unter seinem Gewand hervor.

BERTHOLD: Der ist für die Braut. Den bekommt sie von mir überreicht. Wenn Du nur den Heinz ablenkst.

HILDEGARD: Nichts leichter als das: Ich werd ihm in sein Wimmerl-G'fries schauen, daß ihm das Blut stockt!

BERTHOLD: (*versteckt den Dolch wieder in seinem Gewand*) Also gut!

Berthold wendet sich ab, um zu gehen. Er macht ein paar Schritte, zieht dabei sein steifes Bein nach.

HILDEGARD: Berthold!

Er bleibt stehen, dreht sich zu seiner Schwester um.

HILDEGARD: Er wird rasen vor Wut.

BERTHOLD: Ich weiß.

HILDEGARD: Er wird dich zerfetzen.

BERTHOLD: Und wenn schon! Es geht um deine Ehre, Schwester ...

HILDEGARD: Du mußt fliehen. Gleich darauf fliehen. Ich werd versuchen, ihn festzuhalten.

BERTHOLD: (*schauf an seinem Bein hinunter*) Einer wie ich kann nicht fliehen. Einer wie ich kann nur stehenbleiben. Einmal am rechten Platz stehenbleiben.

Er geht ab. Hildegard schaut ihm nach. Dann auch ab.

SIEBZEHNTE SZENE: VOR DER BURG STEIN (3)

Auftritt Kastellan und Küchenjunge. Sie tragen einen langen, aus groben Holzbalken zusammengezimmerten Tisch. Stellen ihn ab. Während des folgenden Wortwechsels tragen sie Stühle herbei, Geschirr, alles was zum Aufbau einer Festtafel notwendig ist.

KÜCHENJUNGE: Das wird dir vielleicht eine fade Hochzeitsg'sellschaft werden: Nicht einmal ein Reiterturnier soll es geben!

KASTELLAN: Es kommt ja niemand.

KÜCHENJUNGE: Auch keine Falkner?

KASTELLAN: Nein.

KÜCHENJUNGE: Und Bogenschützen?

KASTELLAN: Wen er auch eingeladen hat, unser Herr, alle haben abgesagt. Von der Verwandtschaft kommt auch niemand.

KÜCHENJUNGE: Warum eigentlich?

KASTELLAN: Es ist wegen ihr.

KÜCHENJUNGE: Wegen unserer zukünftigen Herrin?

KASTELLAN: Ja.

KÜCHENJUNGE: Also mir g'fällt sie.

KASTELLAN: Deshalb bleibt sie trotzdem eine Muselmanin. Auch wenn man ihr einen gewissen ... Dings ... einen ... wie sagen die Herren Ritter immer, wenn's wieder ihren Minnesang ham ... einen gewissen Liebreiz ... den kann man ihr nicht absprechen.

KÜCHENJUNGE: Na, wirkle ned! (*Überlegt*) Ja, aber ... wenn jetzt sie muselmanisch ist ... und er ... er christ-katholisch ... wer wird jetzt da ... ja wer macht jetzt da ... die Trauung?

KASTELLAN: Das ist es ja! Gar niemand. Von den Pfarrern kommt natürlich auch keiner. Aber das ist unserem Herrn wurscht. Sagt er.

KÜCHENJUNGE: Der traut sich was! Eine Trauung ohne Pfarrer!?

KASTELLAN: Bub ... ich sag dir was: Ich hab das G'fühl, seit der da drunten war, in diesem Palästina, da ist ihm gar nichts mehr heilig.

KÜCHENJUNGE: Wo das doch eine Wallfahrt war ... mehr oder minder ... halt eine Wallfahrt mit Morgenstern und Schwert ... Daß da jetzt einer so unchristlich davon wieder heimkommen kann?

KASTELLAN: Das kommt von dem, was die alles erlebt haben müssen, da drunten. Die kennen keine G'setzer mehr! Keine Moral, nix mehr!

Kunz und Heinz treten auf. Der Kastellan bemerkt die Herankommenden.

KASTELLAN: (*zum Küchenjungen*) Pssst ... sie kommen!

Der Kastellan eilt Heinz entgegen.

KASTELLAN: So weit hätten wir jetzt alles, Herr. Nur eine weiße Tischdeck'n, da haben wir noch keine gefunden.

HEINZ: Es braucht keine weiße Tischdeck'n!

KASTELLAN: Sehr wohl, keine Tischdeck'n.

HEINZ: Wir sind ja unter uns!

KASTELLAN: Ganz wie es der Herrschaft belieben.

HEINZ: Ihr seid die Hochzeitsgesellschaft. Sonst kommt ja keiner. Trommel alle zsmamm, das ganze Gesinde.

KASTELLAN: Jawohl!

Er winkt dem Küchenjungen, ihm zu folgen. Beide ab.

KUNZ: Das wär doch gelacht, wenn wir nicht auch eine Feier zusammenbrächten. Auch ohne die Pfaffen.

HEINZ: Das machst du!

KUNZ: Was?

HEINZ: Das, was normalerweise die Pfaffen machen, das machst du heut.

KUNZ: Ich versteh nicht ganz, Euer Gnaden.

HEINZ: Einer muß uns zu Mann und Frau erklären.

KUNZ: Wie denn?

HEINZ: Was weiß ich. (*Überlegt*) Mit Ringen. Oder so.

KUNZ: Ringe?

HEINZ: Es geht nur darum, daß einer sagt, Ihr seid jetzt Mann und Frau.

KUNZ: Wo kriegen wir jetzt Ringe her?

Beiden schauen sich um. Kunz' Blick fällt auf das Kettenhemd von Heinz. Da hängt eine ‚Laufmasche‘ herunter. Kunz kommt näher, versucht, seinen Ringfinger durch eines der Kettenglieder zu stecken.

KUNZ: Das könnte passen.

Auftritt Sahira in einem prachtvollen Kleid. Über dem Haar trägt sie eine Art Schleier. Hinter ihr, evtl. eine Schleppe tragend, Resl, die Magd.

KUNZ: (*reißt an der Kette herum*) Das geht nicht herunter ...

HEINZ: *(nicht mehr auf Kunz achtend, voller Bewunderung)* Sahira! Bist du es überhaupt noch?

KUNZ: Warten S' nur, Euer Gnaden, das ham wir gleich.

Kunz eilig ab.

RESL: Steht ihr des ned großartig, des Kleid! Wir hams im Burgkeller g'fund'n. Des muß die Hildegard dag'lass'n ham.

Das zusammgetrommelte Burggesinde tritt auf. Alle in ihrer Alltagskleidung. Sie drücken sich verlegen an der Burgmauer entlang. Jeder versucht sich hinter dem anderen zu verstecken, einer schiebt den anderen nach vorne.

HEINZ: So hab ich dich noch nie gesehen!

SAHIRA: Ich mich auch nicht. Bei uns trägt man so etwas nicht.

HEINZ: Da bist du gleich ein ganz anderer Mensch. Gar nimmer nur die Tänzerin.

SAHIRA: Ich komm mir aber noch immer so vor. Und so, als ob ich mich da nur hineingestohlen hätte, in das Kleid. Als ob mich da jeder jederzeit wieder hinauswerfen könnt.

HEINZ: *(er nimmt sie in den Arm)* Du wirst sehen, bald schauen dich alle an wie die Herrin auf Burg Stein!

SAHIRA: Heinz ... ich möchte wieder heim ... dahin, wo ich herkomm.

HEINZ: Geh, geh, geh ... was soll denn das! Dir ist nur ein bißerl bang. Wart nur, bis alles vorbei ist.

Kunz kommt auf die Bühne zurückgeeilt. Er hat eine große Beißzange dabei. Nimmt sich das Kettenhemd seines Herrn vor.

KUNZ: 'Tschuldigen S', Euer Gnaden, aber das ham wir gleich. *(Er knipst zwei Ringe aus dem Kettenhemd ab)* So, schauen S' her, die Ringe.

Auftritt Hildegards und Bertholds. Ihnen folgen drei, vier Burschen, verwegene Gestalten, mit Knüppeln in der Hand: von Berthold angeheuerte Mordbuben. Berthold und Hildegard bleiben erst einmal am Rande stehen.

Berthold gibt seinen Leuten ein Zeichen, daß sie sich noch zurück- und verborgen halten sollen.

HILDEGARD: *(leise zu Berthold)* Schau sie dir an, die ausg'schaamte Matz! Mein Kleid hat sie an.

BERTHOLD: *(leise zu Hildegard)* Ich glaub, wir kommen grad noch rechtzeitig. Als seine Frau soll sie nicht abkratzen. Nicht daß sie hernach noch in irgendeinem Gedächtnis bleibt. Eine Hergelaufene, das ist sie. Und bleibt sie.

Heinz und Kunz bemerken die Eindringlinge noch nicht. Nur Sahira hat sie schon gesehen. Wie gebannt schaut sie auf Hildegard.

KUNZ: *(zu Heinz)* Ich glaub, jetzt hätten wir alles. Sollen wir anfangen?

HEINZ: Freilich. Jetzt mach schon.

KUNZ: Die üblichen Bibelsprüch ... die kenn ich fei nicht.

HEINZ: Die sollst du ja auch gar nicht ... es reicht, wenn ...

Sahira zupft Heinz am Ärmel.

HEINZ: Was ist denn?

Sahira weist mit einem Kopfnicken auf Hildegard und Berthold. Die sehen, daß sie bemerkt worden sind. Sie kommen näher.

HEINZ: Hat Euch einer eingeladen?

KUNZ: Wir haben hier eine geschlossene Gesellschaft. Geschlossen und verrammelt sozusagen.

HILDEGARD: *(geht auf Heinz zu, versucht ihn abzulenken)* Man wird doch noch seine Aufwartung machen dürfen. Wie's der Brauch ist.

BERTHOLD: *(mit stierem Blick, auf Sahira gerichtet, der er sich Schritt für Schritt nähert)* Dem jungen Brautpaar seine Wünsche überbringen, das wird man doch noch dürfen.

KUNZ: Was werden das schon für Wünsche sein?!

HILDEGARD: Das war ein einziger Wunsch ... früher einmal. Daß wir miteinander leben, alt werden ... so wie's die Ordnung will, Heinz! Du warst mir versprochen und ich dir. (*Zeigt auf Sahira*) Und dann ist die dahergelaufen kommen.

HEINZ: Sie ist nicht dahergelaufen. Ich hab's dir schon mal gesagt: Sie hat mir das Leben gerettet.

HILDEGARD: Sie ist eine, die nicht hierher gehört. (*Sie sieht Kunz mit seinen Kettenhemd-Ringen*) Was habt Ihr da überhaupt? Sollen *das* Ringe sein? Soll *das* eine Hochzeit werden? Die gilt doch gar nicht. Ohne einen geistlichen Segen gilt die nicht!

HEINZ: Wichtig ist etwas ganz anderes!

HILDEGARD: So! Was denn?

HEINZ: Zum Beispiel, daß eine einem ins Gesicht schauen kann.

HILDEGARD: (*fixiert Heinz*) Kann ich das vielleicht nicht? Und ob ich das kann. Und ich kann dir auch sagen, was ich sehe, wenn ich in dein Gesicht schau: die ganze Schlechtigkeit sehe ich da. Und was diese Heidschlampen aus dir gemacht hat! Ein Scheusal!

Heinz packt Hildegard am Arm. Sie blickt nur kurz zu ihrem Bruder.

HILDEGARD: Aber es gibt Gott sei Dank noch welche, die schauen da nicht einfach nur zu!

Berthold hat sich mittlerweile bis direkt an Sahira herangeschlichen.

BERTHOLD: Da ... das ist unser Geschenk! (*Er zieht das Messer aus seinem Wams*) Zur Hölle fahr'n sollst!

Er sticht zu. Sahira sinkt zusammen. Heinz stürzt zu ihr hin, kniet sich nieder. Er hält sie, bis sie stirbt. Er legt ihren Körper auf die Erde, richtet sich langsam auf.

HEINZ: Das büßt ihr mir!

Dieser Satz ist wie ein Signal: Alle fallen übereinander her, Heinz über Berthold, Hildegard wie eine Furie auf Kunz, die Mordbuben Bertholds, die

sich bisher am Rande gehalten hatten, stürzen hinzu, die Männer aus dem Burggesinde ebenfalls, im Nu entsteht ein einziges riesiges Gemetzel. Nachdem es am Anfang noch mit Geschrei und Gebrüll verbunden war, wird es nach und nach zu einem immer stiller werdenden, schließlich stummen Film, der wie in Zeitlupe abläuft.

Die Sphärenmusik setzt ein.

ACHTZEHNTE SZENE: IM HIMMEL (6)

Auftritt Chor der Engel. Sie wissen noch nicht, was sich unten abspielt. Alle in aufgekrazter Stimmung, nehmen ihre Aufstellung ein.

CHOR DER ENGEL (*alle gemeinsam*):

Oh diese Wonne, oh dieses Glück,
nie eine List mehr und nie eine Tück.
Es hat sich vermählt und es findet sich zusamm,
Sahira, die Frau, und Heinz, nun ihr Mann.
Wer hätt das geglaubt, daß es so etwas gibt,
zweierlei Glaub'n und doch ... wie er sie liebt!
Und sie ihn! Ach, es ist einfach ein Bild,
man müßt malen und schwören, daß es auch gilt:
Hier hat sich zu Stein endlich erwiesen,
wir können ihn feiern und freudig begießen:
den Bund von Morgen- und Abendland,
er ist jetzt chiemgauweit bekannt!

Während diese Strophe gesungen wird, stiehlt sich einer der Chorengel nach vorne an die Wolkenbrüstung und schaut hinunter auf die Erde. Entsetzen! Aufgeregt winkt er den anderen. Nach und nach hören einzelne Sänger zu singen auf, einzelne Instrumente verstummen. Alle schauen nach unten. Allgemeines Entsetzen. Der Chorgesang setzt wieder ein, allerdings völlig verändert und wieder in der alten Feindschaft – Strophe/Gegenstrophe des christlichen und des muselmanischen Chorteiles.

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Sie! Freilich, sie das Weib,
sie war das Vaterb'n!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Und die Steiner und ihr Neid?
Deshalb mußte sie sterb'n.

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Niemals geht des wirkle zsmmm,
Christ und Bauchtanzhur!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Muselman bleibt Muselman,
ach, glaubt es doch nur!

CHOR DER CHRISTLICHEN ENGEL:

Wunderbare B'scherung jetzt,
wenga diesem Weib!

CHOR DER MUSELMANISCHEN ENGEL:

Ihr habtz g'hetzt und nochmal g'hetzt!
Aus is, Schluß, vorbei!

Chor stiebt auseinander und ab. Auftritt Saladin, Barbarossa und die Maxlrainerin: jeder kommt mit einem Stuhl in der Hand in die ‚Himmelsloge‘, sie setzen sich in eine Reihe vor das Fernrohr.

MAXLRAINERIN: Gleich geht's los.

BARBAROSSA: (*ruft nach hinten zu den Engeln*) Wenn man vielleicht noch etwas zum Knabbern haben könnte?

SALADIN: Ja, etwas von diesem vorzüglichen Manna!

MAXLRAINERIN: Ich sehe sie ja immer wieder gerne ... diese Hochzeiten in den Häusern des europäischen Hochadels!

Auftritt der Engel: sie bringen Getränke und Knabberzeug.

BARBAROSSA: *(zur Maxlrainerin)* Bei allem Respekt, Gnädigste ... aber beim Geschlecht derer vom Stein von europäischem Hochadel zu sprechen ...

MAXLRAINERIN: *(die diese Spitze gegen sich übergeht; zu den Engeln)* Was für ein Festtag für meinen Heinz.

SALADIN: *(er deutet zum Fernrohr)* Möchte nicht vielleicht einmal einer durchschauen, wie weit die schon sind ... die da unten.

BARBAROSSA: ... ich würde doch eher sagen, das ist chiemgauerischer Raufadel.

MAXLRAINERIN: Ja, nicht daß wir noch etwas verpassen.

SALADIN: *(schaut die Engel fragend an)* Soll ich?

SERAPH: Bitte, bitte!

Saladin nimmt das Fernrohr, schaut hinunter auf das Gemetzel. Unten auf der Bühne liegen schon etliche erschlagen auf dem Boden. Einige ergreifen die Flucht. Andere, Verletzte, stützen sich gegenseitig und gehen ab. Heinz nimmt die getötete Sahira in die Arme und trägt sie von der Bühne. Es bleiben nur noch die Erschlagenen zurück.

SALADIN: Ja, aber ... was ist das denn!

MAXLRAINERIN: *(zu Barbarossa)* Wir sind ein uraltes Geschlecht. Und außerdem haben wir die einzige Felsenburg im ganzen Reich.

SALADIN: Die schlachten sich ja ab ... gegenseitig. *(Er läßt das Fernrohr sinken)* Die sollen heiraten ... und dabei schlachten sie sich ab!

MAXLRAINERIN: *(zu Barbarossa)* Sagen Sie mir doch eine zweite Felsenburg! Wo denn, wo?

BARBAROSSA: *(zu Saladin)* Lassen Sie mich auch mal. *(Er nimmt ihm das Fernrohr ab)* Oh, oh, oh ... das schaut nicht gut aus.

MAXLRAINERIN: Was ist denn? *(Reißt das Fernrohr an sich. Sie sieht hindurch. Voller Entsetzen)* Aber um Gottes willen, warum schlachten denn die sich jetzt ab?

SERAPH: Das muß so sein. Direktive vom Chef. Das haben sie so ausgearbeitet ... in der Vorsehungs-Abteilung.

ENGEL: Er wird jetzt der, den alle kennen.

MAXLRAINERIN: Von wem reden Sie denn!

SERAPH: Na, von Ihrem werten Herrn Sohn.

ENGEL: Der wilde Heinz vom Stein. – Sehen Sie nicht, wie er tobt.

Maxlrainerin schaut durchs Fernrohr auf die Bühne, da ist aber nichts mehr zu sehen. Der Engel hilft ihr, sie justieren das Fernrohr in Richtung Wald. Dort sieht man Heinz wie einen Wilden toben. Wie stumme Geister kommen jetzt – zum Schlußbild! – auf die Bühne: das Burggesinde, Knapen, Ritter, Reisige etc. Sie sehen alle dem wilden Heinz nach, wie er im Wald, auf der Tribüne, um die Tribüne herum und wer weiß, wo noch, herumtobt. Dann verschwindet er in der Burg. Alle auf der Bühne sehen ihm nach. Währenddessen im Himmel:

MAXLRAINERIN: Jetzt seh ich ihn! Mein Gott, was macht er nur?

SERAPH: Er raubt jetzt Mädchen.

ENGEL: Das war zu viel für ihn, daß sie ihm seine Sahira genommen haben.

SALADIN: *(zu Barbarossa)* Irgendwo auch verständlich.

SERAPH: Das ist er jetzt! Der Heinz vom Stein. So wird ihn die Welt kennenlernen. Von dem reden sie noch in hundert Jahren.

ENGEL: Ach was, in fünfhundert!

SERAPH: Schauen Sie nur, wie er tobt!

ENGEL: Raubt!

SERAPH: Schändet!

ENGEL: Furchtbar!

Heinz ist mittlerweile in der Burg verschwunden. Alle schauen ihm nach. Man hört ihn im Inneren des Palas‘ schreien und brüllen. Er taucht oben hinter dem vergitterten Fenster auf. Alle, die auf der Bühne sind, schauen

jetzt da hinauf. Heinz hält durch die Gitterstäbe hindurch jenen Schleier, den Sahira über dem Haar trug.

HEINZ: *(brüllt wie ein waidwundes Tier) Sa - - hi - - ra !!*

Er läßt den Schleier aus. Der segelt die Burgmauer herunter. Alle sehen ihm nach.

ENDE

3. Kommentar

Der folgende Stellenkommentar erläutert historische Bezüge, übersetzt dialektale Ausdrücke und weist auf literarische Anspielungen hin.

TITEL UND MOTTO

Bernhard Setzwein] Geb. 1960 in München, lebt derzeit in Waldmünchen, unweit der bayerisch-tschechischen Grenze. Autor eines breiten literarischen und kulturpublizistischen Werks, tummelt sich in allen großen Gattungen. Vgl. zu Autor und Werk meinen Artikel *Bernhard Setzwein*, in: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraums, 2. vollständig überarbeitete Ausgabe. Hrsg. von Wilhelm Kühlmann. Band 10, Ros-Se, Berlin und New York: de Gruyter, 2011, S. 767 f. Siehe unter www.bernhardsetzwein.de ergänzend auch die homepage des Autors.

Sahira] Arabischer Mädchenname („die Wachende“, „Wachsamer“), morgenländische Pflegerin und Geliebte des Ritters Heinz vom Stein, Name in Sage und literarischer Tradition schon vor Setzweins Stück belegt.

Heinz vom Stein] Sagenfigur, in der charakterliche Züge verschiedener Burgherren des späten 12. und frühen 13. Jhdts. verschmolzen sind; nach der literarischen Überlieferung Burgherr auf der Chiemgauer Höhlenburg Stein zur Zeit Kaiser Barbarossas; Kreuzfahrer, später berüchtigter Raubritter und Mädchen-Entführer. Heute Werbeträger für Burg und Schlossbrauerei Stein, ziert beispielsweise die Etiketten einiger Bierspezialitäten. Zum Namens-Genitiv: im Prinzip wäre der Vorname zu flektieren, also etwa *Heinz'* oder *Heinzens vom Stein*, beides würde aber scheußlich klingen.

Fahrt ins Morgenland] Bezugnahme auf Heinzens Teilnahme am Dritten Kreuzzug, Anspielung auf Hermann Hesses Erzählung *Die Morgenlandfahrt* (1932). Eine kurze Einführung zum Thema ‚Kreuzzüge‘ bietet Peter Thorau: *Die Kreuzzüge*. München: Beck, 4. Aufl. 2012 (C.H. Beck Wissen).

Papst Urban II.] Papst von 1088-1099, rief 1095 zum ersten Kreuzzug auf; offiziell, um das morgenländische Christentum und die heiligen Stätten von der muslimischen Herrschaft zu befreien. Im Hintergrund standen allerdings allerlei machtpolitische und diplomatische Interessen wie z.B. die politische Annäherung an Byzanz. Urban II. wurde 1881 von Leo XIII. seliggesprochen.

PERSONEN

Barbarossa] Friedrich I., genannt Barbarossa (um 1122-1190), stammte aus dem Geschlecht der Staufer; von 1147 bis 1152 als Friedrich III. Herzog von Schwaben, von 1152 bis 1190 römisch-deutscher König und von 1155 bis 1190 Kaiser des römisch-deutschen Reiches. Vgl. Stefanie Barbara Berg: Heldenbilder und Gegensätze. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe im Urteil des 19. und 20. Jahrhunderts. Hamburg: Lit, 1994 (Geschichte 7).

Bischof Konrad [II.] von Regensburg] 1186-1204, nahm ebenso wie sein Amtsvorgänger Gottfried von Spitzenberg am Dritten Kreuzzug teil; der Tod des Kaisers bewog ihn zur vorzeitigen Umkehr, wodurch er das traurige Schicksal seines Kollegen (Tod in Antiochia) vermeiden konnte.

Ritter Bodo von Massing] Historisch als Teilnehmer des Dritten Kreuzzugs belegt; verstarb am 16. März 1190 auf dem Weg von Adrianopel nach Gallipoli.

Graf Albrecht von Dillingen] Graf Adalbert III. von Dillingen (gest. 1214) ist als Teilnehmer des Dritten Kreuzzugs auf der Gästeliste des Pfingstfests auf dem Vierfeld bei Pressburg urkundlich belegt. Im Stück agiert er gelegentlich in der historischen Funktion des Kaisersohns Herzog Friedrichs, z.B. als er nach dem Tod Barbarossas die Führung übernimmt.

Reisige] ‚Reise‘ bedeutete im Mittelalter ‚Kriegsfahrt‘; ‚Reisige‘ waren demzufolge gewappnete, zumeist auch berittene Soldaten, die – im Gegensatz zu Söldnern – auf Befehl eines Lehnsherrn in einen Krieg zogen; vom Wortstamm her verwandt: ‚Reisläufer‘.

Saladin] Aus kurdischer Familie stammend, geb. um 1137/38, gest. 1193; wird dank seiner überragenden militärischen Fähigkeiten in der muslimischen Welt als großer Held gefeiert und obendrein als vorbildlicher Herrscher betrachtet; Gegenspieler der Kreuzfahrer, Sultan von Ägypten und Emir von Damaskus. Da Saladin bei der Eroberung Jerusalems (1187) mit den gefangenen Christen relativ human verfuhr, ging er ins kulturelle Gedächtnis des Abendlandes als ‚ritterlicher Gegner‘ ein und wurde in der europäischen Literatur entsprechend verklärt (vgl. Lessings *Nathan*). Gräueltaten wie das Massaker an den Tempelrittern verschwanden dagegen im Dunkel der Geschichte. Seine persönlichen und diplomatischen Beziehungen zu Friedrich Barbarossa und Richard Löwenherz (der ihm einige bittere Niederlagen zugefügt hatte) sollen angeblich von gegenseitigem Respekt und höfischer Etikette geprägt gewesen sein.

Maxlrainerin] Dieser Name der Mutter Heinz vom Steins ist schon vor Setzwein literarisch belegt. Maxlrain: heute kleiner Ort bei Bad Aibling, Sitz einer Traditionsbrauerei, Deutschlands ‚Brauerei des Jahres 2012‘.

Hildegard] Die ahd. Wurzeln des Namens lassen sich mit ‚Kampf‘ und ‚Schutz‘ übersetzen; der Name war im 19. und frühen 20. Jhd. äußerst populär, kam danach aber weitgehend aus der Mode.

Junker Berthold] Die ahd. Wurzeln lassen sich mit ‚glänzend‘ und ‚herrschen‘ übersetzen, womit der Name offensichtlich im ironischen Kontrast zu seinem Träger steht; Junker: Anrede für junge Edelleute ohne sonstigen Titel, darüber hinaus verbinden sich mit ‚Junker‘ je nach historischem und situativem Kontext weitere Konnotationen.

Seraph] Engel; nach der Lehre aller abrahamitischen Religionen von Gott geschaffen und diesem untertan. In der bildenden Kunst existieren unterschiedliche, z.T. recht kuriose Vorstellungen: z.B. zeigt man ihn gelegentlich nur aus Flügeln oder aus Flügeln, Kopf, Händen und Füßen bestehend. Bei Setzwein später als ‚Sarotti-Seraph‘ näher spezifiziert; im vorliegenden Stück ist er der muslimische Kollege eines christlichen Engels, mit dem er sich prima versteht.

ERSTE SZENE: AUF FREIEM FELD

an Weihnachten sind wir dieses Jahr wahrscheinlich nicht daheim] Ironische Anspielung auf die naive Siegeszuversicht junger Soldaten zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914.

sich selbst ausrüsten] Der Kreuzzug war als ‚Selbstversorgungsunternehmen‘ angelegt; d.h. jeder Ritter hatte sich selber und sein Gefolge auf zwei Jahre hin waffentechnisch und finanziell auszurüsten. Dieser Maxime ungeachtet schlossen sich dem Unternehmen viele mittellose Pilger an, die im Verlauf des Zuges zu einer argen Belastung wurden.

beim Ersten und Zweiten Kreuzzug] Analoge Formulierung zur Rede vom ‚Ersten und Zweiten Weltkrieg‘; beim Ersten Kreuzzug 1096-1099 gelang dem christlichen Heer die Eroberung Jerusalems, wobei es zu Massakern an der Einwohnerschaft kam, deren Religionszugehörigkeit dabei keine Rolle spielte. Der Zweite Kreuzzug wurde, letztlich erfolglos, 1147-1149 durchgeführt, um die bedrängten Kreuzfahrerstaaten zu entlasten.

Juden derschlagen, oben am Rhein, bei Speyer] Auf Betreiben des Bischofs Rüdiger Huzmanns, der bei dieser Maßnahme von Heinrich IV. unterstützt wurde, siedelten sich in den letzten Jahrzehnten des 11. Jhdts. am Rande Speyers Juden an, die in der Folge eine der größten jüdischen Gemeinden des mittelalterlichen deutschen Reiches bilden sollten. Der Bischof stattete ‚seine‘ Juden, die er hauptsächlich für die Finanzierung des Dombaus brauchte, mit außergewöhnlichen Privilegien und Rechten aus. Obwohl die Juden der Obrigkeit also ausdrücklich willkommen waren, kam es schon wenige Jahre später – 1096 – im Zusammenhang mit den Aufregungen einer Pestepidemie und des Ersten Kreuzzugs zu einem Pogrom (angestiftet von einem gräflichen Kreuzfahrer), das der Bischof durch rasches Eingreifen glücklicherweise schnell beenden konnte. Während so in Speyer ‚nur‘ elf jüdische Opfer zu beklagen waren, gab es bei zeitnahen Pogromen in Worms und Mainz (wobei wieder Graf Emicho von Leiningen der Rädelsführer war) hunderte, ja bis zu tausend Tote.

Eid abgelegt] Teilnehmer an Kreuzzügen legten üblicherweise ein rechtsverbindliches Gelübde ab, ähnlich wie bei einer Pilgerfahrt, da ein

Kreuzzug zugleich Kriegsfahrt und Bußgang war. Sichtbares Zeichen für das geleistete Gelübde, mit dem sich wichtige Privilegien (Rechtsschutz für den Kreuzfahrer und seine Angehörigen, Zoll- und Steuerfreiheit, Schuldenmoratorium, Ablass u.a.) verbanden, war das auf die Kleidung geheftete Kreuz. Bei Nichteinlösung ging das Gelübde vom Vater auf den Sohn über; allerdings gab es die Möglichkeit, gegen gewisse Leistungen eine Befreiung zu erwirken.

Kirchenbann] Fachbegriff ‚Anathema‘, ein Urteilsspruch der Kirche, der den Betroffenen aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließt (Exkommunikation).

Muselman] Altertümliche, aber im gegebenen Kontext anachronistische (da aus dem 18. Jhd. stammende) deutsche Bezeichnung für Moslem/ Muslim, häufiger auch ‚Muselmann‘, heute noch bekannt dank Carl Gottlieb Herings *Caffee*-Kanon; Setzwein verwendet die Bezeichnung in satirisch-entlarvender Absicht als ignorant-stereotype Feindbezeichnung analog etwa zu ‚der Russe‘, ‚der Jude‘ oder ‚der Ami‘ im Stammtischjargon. Die Verwendung des Ausdrucks in Konzentrationslagern für vom Hungertod gezeichnete Menschen spielt hier keine Rolle. Eigentlich hätte man die Bezeichnung ‚Sarazene‘ erwartet.

ZWEITE SZENE: ALL ÜBERALL

Alle Texte der Ausrufer sind Originalzitate aus einer Predigt von Abraham a Sancta Clara, „Auff, auff, ihr Christen! Das ist: Ein bewegliche Anfrischung Der Christlichen Waffen Wider Den Türckischen Bluet-Egel“, Quelle: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/abraham1683>.

Turmpalas] Palas: repräsentativer Saalbau einer mittelalterlichen Burg; ‚Turmpalas‘ ein (ironischer) Widerspruch in sich.

in tschechisch – in italienisch – in slowakisch – in französisch] Europäische Union im Mittelalter.

DRITTE SZENE: IN REGENSBURG

Regensburg] Regensburg erlebte dank des Fernhandels im 12. Jhd. eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte; die Stadt war Ausgangspunkt des Zweiten (1147) und Dritten Kreuzzuges (1189). Die berühmte Steinernen Brücke über die Donau war 1146 fertiggestellt worden.

Man ist keine fünfundzwanzig mehr, so wie damals] Bezugnahme auf Barbarossas (geb. um 1122) erste Kreuzzugsteilnahme 1147-1149 als Friedrich III. von Schwaben unter seinem Onkel Konrad III.; dezente Anspielung auf den Evergreen *Man müsste noch mal zwanzig sein und so verliebt wie damals* von Willy Schneider (1953).

das schwerttänzerische Sachsen] Als Schwerttänze bezeichnet man eine bestimmte Gruppe von Volkstänzen, die im späten Mittelalter vor allem im Raum des Heiligen Römischen Reiches populär waren. Passage einem (in England gefälschten) zeitgenössischen Fehdebrief Kaiser Barbarossas an Saladin entnommen.

Was, die auch noch!] Nachbarschaftsgefrotzel zwischen Bayern und Gebirglern, bei der Uraufführung im Chiemgau ein sicherer Lacher.

das freiwillig todesfreudige Böhmen] Zeitgenössische Formulierung: wie auch andere dieser Art vom Autor aus einem (allerdings nach neuerer Forschung unauthentischen) Fehdebrief Barbarossas an Saladin übernommen, den wiederum Hans Wollschläger, *Die bewaffneten Wallfahrten gen Jerusalem*, S. 117, ausführlich zitiert. Vgl. dazu im Materialien-Teil die vom Autor benutzten Quellen. Wirkt heute unfreiwillig komisch.

Alles, nur keine Österreicher!] Nachbarschaftsgefrotzel, siehe oben.

denselben Weg wie seinerzeit Gunther und Hagen] Weg der Burgunder in ihren Untergang, schlechtes Omen für Barbarossas Kreuzzug. In der Forschung zum *Nibelungenlied* findet man die These, der anonyme Verfasser dieses Epos' habe sich Barbarossas Kreuzzug zum Vorbild genommen.

Das sollte mal einer aufschreiben] Das Nibelungenlied wurde erst zu Beginn des 13. Jhdts. niedergeschrieben.

Die Lage ist diesmal eine völlig andere ...] In Krisenfällen aller Art gern gedroschene Phrase, um realistische Warnungen in den Wind zu schlagen.

Richard Löwenherz] 1157-1199, von 1189 an König von England; nach Kaiser Friedrich Barbarossa seinerzeit mächtigster Fürst in Europa. Reiste auf dem Seeweg ins Heilige Land, eroberte die Mittelmeerküste von Akkon bis Askalon, agierte militärisch besonders grausam und zugleich diplomatisch mehr als ungeschickt, wodurch er sich eine Menge Feinde machte, was sich – wie aus Geschichte, Sage und Spielfilm bekannt – bei seiner Heimreise rächen sollte ...

Ptolemäis] Antiker Name für die spätere Kreuzfahrermetropole Akkon, das von 281 v. Chr. für längere Zeit in phönizischer Hand war und P. zu Ehren des Begründers der ptolemäischen Dynastie (Ptolemaios I. Soter) benannt wurde; nach 198 v. Chr. in seleukidischem Besitz, nach 64 v. Chr. römisch. Mit dem Tod des malariageschwächten Kaisersohns Herzog Friedrich von Schwaben vor Akkon am 20. Januar 1191 endete der Kreuzzug Friedrich Barbarossas. Die Führung des Unternehmens ging nun an die Könige von Frankreich und England über, die Akkon am 12. Juli erobern konnten.

Der feste Glaube verleiht Flügel, Majestät.] Anklingen des Red-Bull-Werbeslogans.

VIERTE SZENE: IM HIMMEL (1)

den Ranz'n schnian] Den Ranzen schnüren.

die Lanz'n grad hibiang] Die Lanze geradebiegen. Eine spezielle Lanze wird in der Handlung noch eine wichtige Rolle spielen!

Raffats] Rauferei.

Ees miaßtz jetz eia Leem hergem!] Ihr müsst jetzt euer Leben hergeben!

Ihr werdz ees erleben!] Ihr werdet es erleben!

Sarotti-Seraph] Sarotti ist eine traditionsreiche Schokoladenmarke, die seit 1918 eine putzige Mohren-Figur als Werbeträger einsetzte. Besonders populär wurde der ‚Sarotti-Mohr‘ durch Fernsehwerbespots der 1960er

Jahre. Unvergessen, zumindest bei Älteren noch, der Werbespruch: „Vielen Dank ruft man im Chor, vielen Dank Sarotti-Mohr!“ Im Zuge jüngerer political-correctness-Debatten sah sich die Firma (Stollwerk, vor 1998 eine Nestlé-Tochter, ab 2002 im Besitz der Schweizer Barry Callebaut GmbH, seit 2011 der belgischen Baronie-Gruppe zugehörig) veranlasst, ihre vormals extrem beliebte, nun aber angefeindete Werbeikone durch einen sog. ‚Sarotti-Magier der Sinne‘ mit goldfarbener Haut zu ersetzen. Setzweins *Sahira* fällt genau in diese Umbruchphase der Werbestrategie. Vgl. Rita Gudermann: *Der Sarotti-Mohr. Die bewegte Geschichte einer Werbefigur*. Berlin: Ch. Links Verlag, 2004.

das dritte Mal] Referenz auf die vorangegangenen beiden Kreuzzüge 1096-99 und 1147-49; der Dritte Kreuzzug dauert von 1189 bis 1192 und bald sollte man wieder losziehen (Vierter Kreuzzug: 1202-1204), allerdings dann gegen Konstantinopel.

Es gibt halt nur diesen einen Himmel] Toleranzbotschaft der Aufklärung, vgl. Lessings Ringparabel.

ER bereut's mittlerweile selber schon, der Chef] Es gibt biblische Belege für ähnliche Gemütsanwandlungen des ‚Chefs‘, Stichwort ‚Sintflut‘.

Groß kümmern jedenfalls tut ER sich nicht mehr] Theologische Position des Deismus.

Salzach] Bedeutendster Nebenfluss des Inn, zwischen Freilassing und Burghausen Grenzfluss zwischen Deutschland und Österreich, mündet unterhalb von Burghausen bei Haiming in den Inn. Darf schon als ‚Heimatfluss‘ des Heinz vom Stein betrachtet werden.

Burghausen] Alte Herzogsstadt in malerischer Lage an der Salzach mit längster Burganlage der Welt (heute knapp 18.000 Einwohner).

Burg Stein] Einzigartige Burganlage, die sich aus drei Burgen zusammensetzt: einem Schlossbau auf einer steil über das Trauntal aufragenden Nagelfluhwand, einem befestigten Schloss mit ausgedehntem Vorburgbereich im Tal am Fuß besagter Felswand und einer in den Berg gehauenen Höhlenburg, die beide Bauten verbindet. Nur das Hochschloss stammt aus dem frühen 12. Jhd., die anderen Burgteile kamen Anfang des 15. Jhdts. hinzu.

FÜNFTE SZENE: VOR DER BURG STEIN (1)

owiroasen] Sich in schnellem Tempo irgendwo hinbegeben: ‚Dua amoi schnäi umeroasn zum Wirt und a Bier hol'n!‘ Am ehesten mit ‚eilen‘ zu übersetzen; ‚owiroasen‘: also schnell ins Heilige Land ‚hinunter‘ (weil im Süden gelegen) eilen [Erklärung des Autors].

botschert] Unbeholfen, ungeschickt.

Bleschen] Eine Wunde, genauer noch: eine schon verkrustete Wunde [Erklärung des Autors].

Walter von der Vogelweide] Der Sage nach gab es einen denkwürdigen Besuch Walters auf dem Stein, bei dem sich der Minnesänger mit Klugheit und rhetorischem Geschick aus einer gefährlichen Situation wand. Am Ende entließ ihn Heinz mit einer Belohnung und der Einladung wiederzukommen. Vgl. Carl Oskar Renner: Chronik vom abenteuerlichen Leben des Ritters Heinz vom Stein, genannt der Wilde. München: Süddeutscher Verlag, 1979, S. 155-164.

tritt sein Knappe Kunz auf] ‚Lustige Person‘ im Stück: als solche ist Kunz rollentypisch verfressen, aufschneiderisch und pragmatisch-realistisch. Allerdings verkörpert der Knappe Kunz auch ‚die treue Seele‘ an der Seite seines Herrn, die ihm in entscheidender Situation sogar das Leben rettet.

Bluatsverhau] ‚Bluats‘ ist ein gängiges bairisches Präfix zur negativen Steigerung wie in ‚Bluatsarbeit‘; ‚Verhau‘ bedeutet Unordnung, Durcheinander [Erklärung des Autors].

Fressats] Derber Ausdruck für Essen: ‚Mei, hots heit a guats Fressats gem‘ [Erklärung des Autors].

Hatscherten] Ein hinkender Mensch oder auch allgemein für jemanden, der sich beim Gehen schwertut; ‚hatschen‘ = in langsamer, schleppender Art gehen [Erklärung des Autors].

herg'fotzt] Geohrfeigt.

verschloff'n] ‚Schlafen‘ bedeutet ‚kriechen‘, ‚schlüpfen‘, ‚sich wo hinein- oder durchzwängen‘; ‚Wohi hot a se verschloff'n?‘ ‚Wohin hat er sich verkrochen?‘ [Erklärung des Autors].

verstengans?] Verstehen Sie?

SECHSTE SZENE: UNTERWEGS (1)

Hellespont] Bezeichnung des Altertums für die Dardanellen, also die Meerenge zwischen Ägäis und Marmarameer.

Heeresleitung] Die (Oberste) Heeresleitung war die höchste Kommandoebene des deutschen Heeres im Ersten Weltkrieg; hier: Anachronismus, der zu Vergleichen anregen soll.

haudig] Bayr. für ‚abgespannt‘, ‚elend‘, ‚kraftlos‘, ‚kränklich‘, ‚matt‘, ‚schwächlich‘.

Goschen hätten wie Wildsauen. Solche Hauer!] Der Autor bezieht sich auf die bekannteste Abbildung des ‚Wilden Heinz vom Stein‘ als Mädchenräuber, die zum Beispiel auf dem Cover der Neuauflage des Stücks von Lorenz Hübner von 1782 zu finden ist. Der Maler hat seinem im Übrigen voll gerüsteten Raubritter hier tatsächlich richtige Eber-Hauer verpasst. Sicherer Lacher vor einem oberbayerischen Publikum.

mußt du den Chiemgauer fiere holen] ‚Musst Du den Chiemgauer nach vorn holen‘; zweifelhaftes Kompliment an die Region der Uraufführung.

zwengs] Wegen.

Mutter, die hinter sich einen Leiterwagen herzieht] Eindeutige Anspielung auf Brechts *Mutter Courage*.

hatschen] Vgl. vorgängigen Kommentar zu ‚*Hatscherten*‘.

Ob die auch wieder zurückfinden? [...] Ich hab mir das fei nicht gemerkt, wo wir da überall vorbeigekommen sind.] Witzige Anspielung auf das bekannte Beifahrer-Syndrom.

Auf einem hohen Roß sitzen] In übertragenem Sinne: stolz, hochmütig, aufgeblasen, arrogant; die Fallhöhe ist dabei mitzudenken: ‚Gestern noch auf stolzen Rossen, / Heute durch die Brust geschossen,‘ (Wilhelm Hauff: *Reiters Morgenlied*).

SIEBTE SZENE: IM HEERLAGER

Saleph] Fluss in Anatolien, in dem Kaiser Friedrich Barbarossa – vermutlich beim Baden durch Herzschlag – verstarb. Er hatte wohl nicht nur die Erfrischung gesucht, sondern wollte auch seine (für die damalige Zeit) ungewöhnlichen Schwimmkünste demonstrieren und sich zugleich als Nachfolger Alexanders des Großen inszenieren, der hier 1500 Jahre zuvor gebadet hatte. Einer Legende nach erfüllte sich mit dem Tod im Saleph Barbarossas Schicksal: ihm war vor Antritt des Kreuzzuges prophezeit worden, dass er auf seiner Heerfahrt ertrinken werde; deshalb hätte der Kaiser den beschwerlichen Landweg der wesentlich bequemeren Seeroute vorgezogen. Realistisch gesehen waren es aber vermutlich die hohen Kosten für eine in Genua oder Venedig zu charternde Flotte gewesen, die die Kreuzfahrer vom Seeweg abgehalten hatten; außerdem hatte man sich nicht sicher sein können, dass die Levante-Häfen bei der Ankunft noch offen sein würden. Vgl.: Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1187-1190. Bericht eines Augenzeugen. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Arnold Bühler. Stuttgart: Thorbecke, 2002 (Fremde Kulturen in alten Berichten 13), S. 19.

ruhig auch einmal etwas Landestypisches essen] Kaiser Barbarossa führt sich vor Graf von Dillingen als erfahrener Tourist auf – schließlich war er als junger Mann auf dem Zweiten Kreuzzug schon einmal in der Gegend ...

Anatolien. Hier gibt es auch nichts mehr.] Vgl. ‚Strategie der verbrannten Erde‘.

saxndi!] Ausruf des Erstaunens, etwa wie ‚Zapperlot!‘ oder bayr. ‚Ja, da legst di nieda!‘

Er hat Jerusalem vor Augen. Das verleiht Flügel.] Abwandlung des bekannten Werbeslogans ‚Red Bull verleiht Flügel‘.

ACHTE SZENE: IM HIMMEL (2)

Doch wartet nur, es kommt der Tag / wo klar wird, daß er nur im Schlafelag.] Anspielung auf die Kyffhäuser-Sage.

Na, hoffentlich wächst er nicht an!] Respektloser Kommentar zur Kyffhäuser-Sage, der zufolge Barbarossas Bart dort durch die Tischplatte wachsen sollte.

noch nie ein Fernrohr gesehen] Das erste Fernrohr im modernen Sinne wurde 1608 von einem Brillenschleifer, dem Deutsch-Niederländer Hans Lipperhey, konstruiert. In der Antike hatte man den Himmel schon durch Seh-Rohre betrachtet, um Streulicht auszuschließen. Vor dem 17. Jhd. konnte man zwar schon seit längerer Zeit Brillen, aber noch keine Linsen in der für Fernrohre erforderlichen Qualität herstellen.

NEUNTE SZENE: AUFBRUCH UND WIEDER UNTERWEGS

die Heeresleitung ... die übernehm jetzt ich] Vgl. die Anmerkung zur Figur des Albrecht von Dillingen im Personenverzeichnis.

Mir langt's jetzt. Ich kehre um.] Seuchen, Versorgungsengpässe und permanente Überfälle hatten das Kreuzfahrerheer schon seit der Durchquerung des Balkans arg dezimiert. Der Tod des Kaisers sorgte zusätzlich für einen gewaltigen Schock. Beim Aufbruch von Antiochia hatte Herzog Friedrich vielleicht noch 1000 (geschwächte und demoralisierte) Mannen unter den Fahnen, nachdem eine Heerschau Barbarossas in Ungarn noch zwischen 12.000 – 15.000 Teilnehmern (darunter eine Kerntuppe von ca. 3000 Rittern) ermittelt hatte. Vgl. Ferdinand Opll: Friedrich Barbarossa. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 4. bibl. aktualisierte Aufl. 2009, S. 169 f.

Bernhard von Clairvaux] B.v.C. (um 1090-1153) machte sich als Abt und Mystiker nicht nur um die Verbreitung des Zisterzienserordens verdient, sondern als leidenschaftlicher Prediger auch um die Kreuzzugs-idee; man hat behauptet, dass er als erster den Gedanken der Gewaltmission im Kreuzzugs-Diskurs formuliert habe.

Auch Kunz macht Anstalten, sich den Heimkehrern anzuschließen.] Hier zeigt sich wieder einmal der lebensklug-realtätszugewandte Charakter des Knappen Kunz, während sein Herr durchaus ‚idealistisch‘ denkt.

ZEHNTE SZENE: IM HIMMEL (3)

nur mehr ein kleines Kistchen] Der makabre Diskurs um die Skelettierung des Kaisers, den Setzwein in dieser Szene Stück für Stück entwickelt, entspricht ungefähr den historischen Geschehnissen.

christliche Liga] Christliche Partei im unspezifischen Sinne; hat nichts mit der zeitgenössischen sozialkonservativen Kleinpartei zu tun.

Antiochia] Am Orontes gelegen, in der Antike wichtige syrische Stadt am Schnittpunkt von Fernhandelsrouten; heute Großstadt im Süden der Türkei (Antakya). Um Antiochia wurden während der Kreuzzüge einige verlustreiche Schlachten geschlagen, während des 12. und 13. Jhdts. von Kreuzfahrern besetzt. Hier wurde das Kreuzfahrerheer durch eine verheerende Ruhrepidemie weiter dezimiert.

unverwüstlich] Wortspiel mit dem Ort der Handlung: der Wüste.

ELFTE SZENE: DER ÜBERFALL / UNTERWEGS

Schwammerl] Pilze.

spuckt ihn Heinz ins Gesicht] Folgenreiche Aktion, da Heinz so mit den Blattern infiziert wird. Das Phänomen ‚Spuck-Attacke‘ ist im deutschen Kulturkreis untrennbar mit dem entsprechenden Angriff des niederländischen Fußballprofis Frank Rijkaard auf Rudolf Völler im Achtelfinale der Fußball-Weltmeisterschaft 1990 verbunden. Zum Skandal des Vorgangs leistete damals auch der argentinische Schiedsrichter Juan Carlos Loustau seinen Beitrag, insofern er neben dem Spucker auch das Opfer der Attacke vorzeitig unter die Dusche schickte. Rijkaard entschuldigte sich übrigens sechs Jahre später in einem offenen Brief, wozu unser muslimanischer Attentäter in Setzweins Stück leider keine Gelegenheit mehr bekommen sollte, schickte diesen doch Knappe Kunz mit seiner Lanze – quasi noch in flagranti – *endgültig* von der Bühne. Beiden Spuck-Attacken ist unverkennbar der Umstand gemein, dass sie nicht zur Völkerfreundschaft beitragen.

(*beginnt zu schwärmen*) *Mein Gott, Stein ...*] Für das Genre ‚Volksstück‘ typische (hier aber schon parodistisch übersteigerte und später radikal dekonstruierte) Heimat-Verklärung.

Chiemgau? Ist das noch in der Türkei oder schon über dem Meer?] Spiegelbildliche Demonstration der wechselseitigen Unkenntnis des jeweils ‚Fremden‘; auf den ersten Blick komisch, im Hinblick auf das Ende des Stücks aber verhängnisvoll.

Tätst du es denn gern kennenlernen? – Aber ja.] Im Zeichen der Liebe wird hier die übliche Ablehnung des Fremden überwunden: Heinz lädt Sahira ein und sie will sich der fremden Lebenswelt des Geliebten aussetzen.

du Bestia, du hinterfotzige] Du hinterhältige, hinterlistige Bestie; ‚hinterfotzig‘ ist abgeleitet von ‚hinter dem Mund‘.

ZWÖLFTE SZENE: IM HIMMEL (4)

die Pest schlug auch noch zu, im Libanon] Sammelbegriff für diverse Seuchen, die das Heer heimsuchten, speziell auch für die Ruhrepidemien in Antiochia und vor Akkon (s.o.).

Akkon] Alte Hafenstadt an der Ostküste des Mittelmeers, schon im Alten Testament erwähnt; während des Mittelalters von großer strategischer Bedeutung, weil Akkon den einzigen Hafen an der Levanteküste hatte, in dem bei jeder Wetterlage Ladung gelöscht werden konnte. Entsprechend umkämpft war die Stadt während der Kreuzzüge: 1104 Einnahme durch König Balduin I. von Jerusalem; Rückeroberung 1187 durch Saladin; nach langer Belagerung 1189-91 fiel die Stadt im Zuge des Dritten Kreuzzugs wieder an die Christen, woran Richard Löwenherz einen bedeutenden Anteil hatte. Mit dem Fall der Festung 1291 waren die Kreuzzüge endgültig gescheitert.

Wie unangenehm!] Running Gag in einem Fernseh-Sketch des Komikers Didi Hallervorden.

Rainald von Châtillon] Frz. Kreuzritter (um 1125-1187), nach der Schlacht bei Hattin als Gefangener von Saladin persönlich umgebracht, weil er während eines Waffenstillstandes Mekkapilger überfallen, ausgeraubt und getötet hatte.

lebendiges Schach] ‚Lebenschach‘ wird seit Jahrhunderten gespielt; es bringt die Symbolik des Schachspiels, den Kampf zweier Heere, sinnfälliger zum Ausdruck. Als Kunstform verbindet es Schauspiel mit Tanz. Ob Lebenschach-Partien bereits vor 1500 bekannt waren, ist nicht erforscht.

DREIZEHENTE SZENE: AUF DEM HEIMWEG

Man hat was gesehen von der Welt] Sarkastischer Spruch vieler überlebender Soldaten des Zweiten Weltkriegs auf die Frage nach ihrer Lebensbilanz.

unsere böhmischen Brüder] Die ‚Böhmischen Brüder‘ waren eine an Maximen des Urchristentums orientierte religiöse Sekte des 15. und 16. Jhdts., die sich auch durch blutige Verfolgungen nicht in den Schoß der katholischen Kirche reintegrieren ließ. Durch die Confessio Bohemica (1575) geduldet, aber während des Dreißigjährigen Krieges nahezu aufgegeben und in den Untergrund gedrängt, erlebten die B.B. als Herrnhuter Brüdergemeinde eine gewisse Renaissance.

Die bleiben unserer christ-katholischen Sache ewig treu!!] Vom geschichtsbewussten Zeitgenossen als pure Ironie zu erkennen.

Matz] Halb spöttische, halb anerkennende Bezeichnung für eine freche, schlagfertige und durchsetzungsfähige Frau; früher auch Bezeichnung für ‚Dirne‘.

Alz] Abfluss des Chiemsees, mündet bei Marktl in den Inn. Stein liegt an der Traun, kurz bevor diese in die Alz mündet.

Seit Antiochia hast du keine Lanze mehr] Heinz sieht in Kunz einen Rivalen um die Gunst Sahiras, beleidigt ungerechter Weise seinen Lebensretter. ‚Lanze‘ doppelt semantisiert. Evtl. kann man Kunz Lanze auch – unter ironischem Vorzeichen! – mit der Macht-Symbolik der sog. Longinus-Lanze (‚Speer des Schicksals‘) in Verbindung bringen, die vom Mittelalter bis zur Propaganda des Dritten Reichs eine Rolle spielte.

Lattial ...] Unbeholfener Mensch, Tölpel [Erklärung des Autors].

Pfundhamme, niathafter!] ‚Pfund‘ ist ein Verstärkungs-Partikel zu ‚Hammel‘, meint also einen besonders groben, ungehobelten und sturen Menschen; das Adjektiv kann man mit ‚neidischer‘ oder ‚missgünstiger‘ übersetzen; der Ausdruck verweist wieder auf die – jedenfalls von Heinz so empfundene – Rivalität der Männer.

VIERZEHNTE SZENE: VOR DER BURG STEIN (2)

Hochzeiter] Bräutigam.

Kniabiesla] Kniepinkler, abschätzig für jdn., der zu dumm ist, an seinen eigenen Knien vorbei zu pinkeln.

Hias] Mathias.

Z'Öding g'wes'n] In Ötting (vermutlich ist der Ort dieses Namens bei Waging gemeint) gewesen.

Do kammadn oa zruck] ‚Da kämen welche zurück‘. Sprachlich interessanter ‚bayerischer Konjunktiv‘, der eindeutige Sachverhalte aus Gründen der Zurückhaltung oder eines generellen Skeptizismus unrealisiert. Anders formuliert: ‚Weil sie [die Bayern] nicht genau wissen, wie sie ist, die Wirklichkeit, lassen sie es auch sprachlich offen, wie sie ist.‘ Aus: Gerd Holzheimer: Denk dir nix. Ein Bayern-Lexikon, Eintrag zum Stichwort ‚Irrealis‘, Leipzig: Reclam, 1999, S. 89.

Vazähns] Erzählen sie.

no ollaweil] Noch immer.

Wimmer!] Pickel, Bläschen, Pusteln.

Willkommen auf der ... also ich mein, willkommen daheim!] Die Schwierigkeiten Bertholds bei der Wahl einer angemessenen Begrüßungsformel deuten an, dass er sich während Heinz Abwesenheit schon so an die Chefrolle gewöhnt hat, dass es ihm nun schwerfällt, den eigentlichen Burgherrn als solchen wahrzunehmen und entsprechend anzureden.

Mei, ich hab sie ja nicht mehr gezählt] Kunz füllt hier mit seinen Großsprechereien einmal mehr das Rollenfach der Lustigen Person aus.

Ihr habt viel zu lang auf meiner Burg schmarotzt] Gewisse Parallele zur Heimkehr des Odysseus.

FÜNFZEHNTE SZENE: IM HIMMEL (5)

Egerer Eröffnung] Ironie: Barbarossa ist im Schach, wie sich bald zeigen wird, ein Stümper; dennoch geriert er sich hier wie ein kreativer Großmeister, der neue Spielvarianten erfinden kann.

Kaiserpfalz in Eger] 1167 kam Eger in Barbarossas Besitz. Er baute dort eine ältere Burg zur Kaiserpfalz aus.

Schach ist bei uns ein noch ganz junges Spiel] Das Schachspiel ist bereits für das 6. Jhd. in Persien belegt; ins Abendland kam es über Byzanz irgendwann zwischen dem 9. und 11. Jhd. Vgl. Wolfram Runkel: Schach. Geschichte und Geschichten. Mit einem Vorwort von Garry Kasparow. Reinbek: Rowohlt, 1995.

Wäschenbeurener Verwandtschaft] Gemeinde bei Göppingen; hier – genau genommen auf der Burg ‚Wäscherschloss‘ – liegen die Wurzeln der Staufer-Dynastie.

Teutoburger Wald] Barbarossa denkt an die legendäre Varusschlacht im Teutoburger Wald, als 9 n. Chr. ein germanisches Heer unter Arminius drei römische Legionen vernichten konnte.

Den vierten. Es sollen nur Kinder losgeschickt werden] Der eigentliche Vierte Kreuzzug (1202-1204) ging gegen Konstantinopel; Setzwein zählt hier abweichend von der Historiographie: er lässt seinen Kaiser vom sog. Kinderkreuzzug (1212) reden, der in der offiziellen Zählung der sieben Kreuzzüge nicht auftaucht.

Wir waren 40.000 Mann] In der zeitgenössischen Geschichtsschreibung wurden die Stärkenangaben von Kriegsheeren regelmäßig stark übertrieben. Vermutlich zählte Barbarossas Heer im Aufbruch deutlich unter 15.000 Kreuzfahrern, von denen viele nicht einmal Kämpfer waren. Was die Berechnung der Truppenstärke sowie die Organisation des Heeres angeht, vgl.: Der Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1187-1190. Bericht eines Augenzeugen. Eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Arnold

Bühler. Stuttgart: Thorbecke, 2002 (Fremde Kulturen in alten Berichten 13), S. 19-23.

was soll denn das für einen Nachwuchs geben?] Die Maxlrainerin denkt hier auf anachronistische Weise rassistisch.

Meine bewundernde Gratulation] Beim Kaiser verfängt das rassistische Gedankengut offensichtlich nicht. Seine ‚Gratulation‘ korrigiert – vom Autor her gesehen natürlich auch in rezeptionslenkender Absicht – die (erste) Reaktion der Mutter.

SECHZEHNTE SZENE: IM WALD

Kanaille] Gemeine Person, Schurkin; Anachronismus, da das Wort erst im 17. Jhdt. aus dem Französischen ins Deutsche übernommen wurde.

Schnall'ntreiber] ‚Zuhälter‘, nach dem Bayrisch-österreichischen Schimpfwörterbuch von Reinhold Amann (Aufl. 1975) auch ‚begattungsfreudiger Mensch‘.

Blattern-G'fries] Abwertend für ‚Blattern-Gesicht‘.

Flitscherl] ‚Leichtes Mädchen‘.

Mönchsbrüder droben in Baumburg] In den Legenden um Heinz vom Stein sind die benachbarten Baumburger Mönche seine Erzfeinde; sie weigerten sich, ihn mit Sahira zu vermählen und zweigten auch noch Abgaben seiner Bauern für sich ab.

und die werden sich auch weiter vermischen] Hildegard denkt und argumentiert – wie die Maxlrainerin in der 15. Szene – spontan rassistisch.

Der Abt von Baumburg sagt auch] Wieder einmal ist es ein höherer Vertreter der Kirche, der zum Unheil anstiftet. Die Analogie zum katastrophalen Feldzug Barbarossas wird durch die Verwendung des Kreuzzugs-Begriffs (hier gegen die Burg Stein) verstärkt.

Hochzeitsgeschenk] Tödliche ‚Hochzeitsgeschenke‘ haben literarische Tradition.

Dolch unter seinem Gewand] Dezente Anspielung auf Schillers *Bürgschaft*: „Zu Dionys, dem Tyrannen schlich / Damon, den Dolch im Gewand“.

um deine Ehre, Schwester] Mit dem Verweis auf ‚die Ehre‘ kann man offensichtlich jede Untat (zumindest vor sich selbst) rechtfertigen. Berthold, der als Behinderter nur wenig ‚Ehre‘ im Sinne von ‚öffentlichem Ansehen‘ besitzt, erkennt hier eine Chance, diese Scharte auszuwetzen. Analogie zu ‚Ehren‘-Morden im heutigen türkisch-islamischen Kulturkontext.

SIEBZEHNTE SZENE: VOR DER BURG STEIN (3)

Kastellan] Aufseher über die Burg, Verwaltungschef.

eine Wallfahrt war] Im zeitgenössischen Verständnis war der Kreuzzug tatsächlich eine Wallfahrt. Vgl. Bassam Tibi: *Kreuzzug und Djjihad. Der Islam und die christliche Welt.* München: Bertelsmann, 1999.

Eine Hergelaufene, das ist sie] Böse Bezeichnung der eingessenen Bevölkerung für die Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg. In Stein dürfte die Bevölkerung für diesen Begriff noch sensibel sein, ist die nahegelegene Stadt Traunreut doch eine der fünf bayerischen Vertriebenenstädte, die nach dem Zweiten Weltkrieg speziell zur Aufnahme von Flüchtlingen angelegt wurden.

Wams] Jackenähnliches Kleidungsstück, ursprünglich von Panzerreitern zur Polsterung unter der Rüstung getragen; modegeschichtlich ein Vorläufer der Weste.

Da bist Du gleich ein ganz anderer Mensch.] Vgl. Gottfried Kellers *Kleider machen Leute.*

ACHTZEHNTE SZENE: IM HIMMEL (6)

Das wird dir vielleicht eine fade Hochzeitsg'sellschaft werden] Vgl. Hochzeitsszene in Brechts *Dreigroschenoper*

wenga] Wegen.

Habtz g'hetzt] Ihr habt gehetzt.

vielleicht noch etwas zum Knabbern haben] Die Himmelsgesellschaft richtet sich auf einen gemütlichen ‚Fernseh‘-Abend ein.

Was für ein Festtag für meinen Heinz] Die Maxlrainerin hat ihre ursprünglichen Vorbehalte gegen die muslimische Schwiegertochter abgelegt und fühlt inzwischen ganz als ‚stolze Bräutigams-Mutter‘.

einzigste Felsenburg] Der Autor zitiert hier humorvoll-ironisch den Stolz der Steiner Fremdenverkehrs-Werbung auf ihre einzigartige Höhlenburg.

Direktive vom Chef] Zweideutig: der ‚Chef‘ sollte wohl primär als Gott, kann aber auch – ironisch – als Autor des Stücks interpretiert werden; beide wären hier als Arrangeure des Schicksals zu verstehen.

Er wird jetzt der, den alle kennen] In diesem Moment verwandelt sich der junge idealistische Kreuzfahrer in den ‚wilden‘, blutrünstigen Raubritter, wie ihn die Sagentradition überliefert hat.

Er läßt den Schleier aus] Bayr. für ‚Er lässt den Schleier los‘.

4. Nachwort

Bernhard Setzweins Theaterstück *Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland* entstand 2002/03 als Auftragsarbeit für die ‚Steiner Spiele‘; am 24. Mai 2004 erfolgte auf der Freilichtbühne vor der Höhenburg die Uraufführung unter der Regie von Marc Bouvet. Eine erste Vorbesprechung mit Organisatoren der Festspiele fand im September 2002 statt.¹ Mit dem Auftrag verbunden waren einige stoffliche, dramaturgische und bühnenbezogene Vorgaben: So sollte sich das Theaterstück inhaltlich mit der Figur des Heinz vom Stein auseinandersetzen, einer historisch kaum konturierten Persönlichkeit, die im frühen 13. Jahrhundert Burgherr auf Stein gewesen ist. Umso stärker präsent ist die Figur dafür in Chiemgauer Lokalsagen und Legenden. Der ‚wilde‘ Heinz vom Stein spielt dort die Rolle eines ‚erschrecklichen‘ Raubritters, Mädchen-Entführers und Teufelsbündners, kurzum eines Ausbunds aller möglichen Laster, an dem schließlich irdische und himmlische Gerechtigkeit ein abschreckendes Exempel statuieren.

Eine erste literarische Gestaltung des Stoffes in der Form des seinerzeit populären ‚vaterländischen Trauerspiels‘ ist dem katholischen Aufklärer Lorenz Hübner (1751-1807) zu verdanken, der sein Drama *Hainz von Stein, der Wilde* 1782 zum Druck brachte. Zu einer Aufführung ist es aufgrund des vom Kurfürsten Karl Theodor persönlich gerügten ‚skandalösen‘ Inhalts nicht gekommen.² Hübners Stück folgte 1790 ein historisch-pantomimisches Ballett des Komponisten Franz Gleißner. Einer Broschüre des Vereins der Freunde der Burg Stein zufolge florierte der Abenteuer-Stoff um Heinz vom Stein variantenreich in vielen Sagen des 19. Jahrhunderts, immer wieder befeuert vom spektakulären Schauplatz der Steiner Felsenburg, einer mittelalterlichen Festung, die ihresgleichen in Mitteleuropa sucht. Diese Burganlage besteht aus zwei Schlosskomplexen zu Tal und auf der Höhe einer steil aufragenden Felswand sowie einer in das anstehende Gestein

¹ An dieser Besprechung nahmen Berta Berthold als Vorsitzende des Vereins ‚Steiner Spiele‘ teil, ihr Mann Ludwig, Heinz Lichtmanegger als Verantwortlicher für die Musik sowie Regisseur Marc Bouvet.

² Vgl. zu Hübners Stück und seinem historischen Kontext die Einführung Hans-J. Schuberts und das Vorwort Michael Elsens zu: *Hainz von Stein – das Original – von Lorenz Hübner, 1782*. Steiner Burgbrief, Nr. 19 (2009), hrsg. vom Verein der Freunde der Burg Stein e.V., S. I-V.

gehauenen Höhlenburg, die die vorgenannten Bauten miteinander verbindet. In der Höhlenburg werden den Besuchern noch heute bei Führungen bestimmte Räume als Folterkammer, ‚Sitz des Femegerichts‘ bzw. Weinkeller für wüste Gelage der mittelalterlichen Burgherren präsentiert und Bilder des historischen Unholds mit hervorragenden Eberzähnen vorgewiesen, so dass ein wohliger Gruseffekt lebendig und touristisch verwertbar gehalten wird.³ Zu den neueren literarischen Gestaltungen des Sagenstoffs um Heinz vom Stein zählen ein historischer Roman von Carl Oskar Renner⁴ sowie einige Episoden in Paul Wührs ‚lyrischem Roman-Theater‘ *Das falsche Buch*.⁵

Zunächst war Bernhard Setzwein von der Aussicht, ein volkstümliches Ritterstück für ein Mittelalter-Event schreiben zu sollen, das dem Festpublikum womöglich noch historische Authentizität vorgaukeln sollte, nicht sonderlich begeistert. Allerdings gelang es einer Steiner Delegation rasch, diese Bedenken zu zerstreuen: an ein Historien-Spektakel sei auch von den Veranstaltern nie gedacht worden, ironische Brechungen und radikale Aktualisierungen wären geradezu erwünscht!⁶ Als besonders verlockend empfand Setzwein die Ankündigung Heinz Lichtmanneggers, für die angedachten musikalischen Einlagen moderne Musik komponieren zu wollen. Zu den Vorgaben der Veranstalter an den Autor gehörten also auch Lied- bzw. Choreinlagen, um die musikalische Kompetenz vor Ort (Chöre, Musikgruppen) gebührend zur Geltung zu bringen. Ferner waren Kampfscenen erwünscht: eine Gruppe tschechischer Stuntmen gehörte schon traditionell zu den Mitwirkenden der Steiner Spiele und sollte einmal mehr möglichst wirkungsvoll zum Einsatz gebracht werden. Letztlich wünschte man sich vom

³ Vgl. Hans-Jürgen Schubert und Joachim Zeune: Stein an der Traun in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. vom Verein der Freunde der Burg Stein e.V., Stein, 8. Aufl. 2006.

⁴ Chronik vom abenteuerlichen Leben des Ritters Heinz vom Stein, genannt der Wilde. Nach alten Quellen aus dem Chiemgau aufgezeichnet von Carl Oskar Renner. München: Süddeutscher Verlag, 1979. Vgl. Bernhard Setzweins Quellen-Verzeichnis im Materialien-Teil dieses Bandes.

⁵ Bernhard Setzwein kannte Wührs *Falsches Buch* bereits vom Studium her; Paul Wühr war für ihn als politisch kritischer und ästhetisch experimenteller Schriftsteller zu Beginn der eigenen Karriere ein wichtiges Rollen-Modell.

⁶ Vgl. zum literaturgeschichtlichen Kontext: Marijan Bobinac: Der kleine Mann auf der Bühne. Aufsätze zum deutschsprachigen Volksstück im 20. Jahrhundert. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie, 2005 (Beihefte zum Orbis Linguarum 34), bes. S. 175-216.

Autor auch noch viele Rollen im Stück, 20 bis 30 vielleicht, um den vielen theaterbegeisterten Laiendarstellern vor Ort Auftrittschancen zu bieten.

Bernhard Setzwein akzeptierte den Auftrag und arbeitete sich in den historischen Stoff und seine literarischen Variationen ein. Er verschaffte sich einen Eindruck vom Spielort⁷ und machte sich mit einigen der zukünftigen Darstellerinnen und Darstellern⁸ bekannt. Im Spätsommer/Herbst 2003 lag das fertige Manuskript vor, nach einem Kalendereintrag wohnte Setzwein bereits im Januar 2004 Theaterproben im Traunreuter Theaterchen „O“ bei.

Sein Stück befasst sich mit der Vorgeschichte des ‚wilden‘ Heinz vom Stein, es erzählt, besser gesagt: *analysiert* die *Genese eines ‚Unholds‘*. Bei dieser Entwicklung spielen erschütternde Lebenserfahrungen eine Rolle, für die die moderne Psychologie den Begriff der ‚Traumatisierung‘ anzubieten hat. Und in der Tat passiert in Setzweins *Sahira* einiges, bis aus einem jungen, im Sinne seiner Zeit durchaus ‚normalen‘, vielleicht sogar ‚idealistisch‘ eingestellten Landadligen jenes Monster geworden ist, das noch hunderte Jahre nach seinem Tode dazu taugt, Touristen und Biertrinkern⁹ wohlige Gruselgefühle zu vermitteln. Heinz nimmt – naiv-gutgläubig und voller Siegeszuversicht – an einem in vollem Wortsinne mörderischen Kriegszug teil, der zu einem unvorstellbaren Desaster gerät und den keine 10% seiner Mitstreiter überleben. Er selbst kommt dank seines treuen Knappen und einer fremden Frau, in die er sich unsterblich verliebt, gerade noch mit dem Leben davon, bleibt aber durch eine Blattern-Infektion für immer gezeichnet.

Wieder zu Hause findet er, darin Kriegsheimkehrern des 20. und 21. Jahrhunderts durchaus vergleichbar, zur herrschenden Mentalität, zu den Normen und Werten der zu Hause gebliebenen ‚Zivilgesellschaft‘ keinen Zugang mehr, der er seine Wünsche und Bedürfnisse auch nicht vermitteln

⁷ Man stellte Bernhard Setzwein Videoaufzeichnungen einer vorgängigen Aufführung der Steiner Spiele (Josef Wittmann: *Halt's Maul, Bauernfünfer*, 1996) zur Verfügung, außerdem gab es einen ‚Lokaltermin‘.

⁸ Gemeint sind die Leistungsträger vom Theaterchen „O“, Traunreut, das seit Jahren die Federführung bei den Steiner Inszenierungen inne hat. Vgl. <http://www.theaterchen-o.de/das-o>.

⁹ Bei Burgführungen durch die Steiner Höhlenburg wird dem Mythos des ‚Wilden Heinz‘ ordentlich Tribut gezollt. Sein schreckliches Konterfeit mit Blattern und Eberhauern zielt die Etiketten einiger Produkte der Steiner Schlossbrauerei.

kann. Interessen prallen aufeinander, den Menschen fehlen Empathie, Sensibilität und kommunikative Instrumente, um die bestehenden Konflikte zu lösen. Diese Konstellation kontrastiert gewollt hart mit der Heimat-Idealisierung, die Heinz während des Feldzuges in der Fremde, speziell auch seiner Retterin Sahira gegenüber, immer wieder betrieben hat.

Die aus dem Morgenland mitgebrachte Gefährtin und Geliebte wird zu Hause als Fremde, schlimmer noch: ‚als Ungläubige‘ abgelehnt. Dass Heinz sich zu ihr als seiner Lebensretterin bekennt, spielt keine Rolle. Sein Wunsch, die Beziehung zu Sahira¹⁰ durch eine Heirat zu legitimieren und sie als zukünftige Burgherrin zu installieren, löst nicht nur Hass und Rachegefühle bei seiner ursprünglichen Braut und deren Bruder aus, die sich während seiner Abwesenheit schon an die Herrschaftsrolle auf Burg Stein gewöhnt hatten, er stößt auch bei Nachbarn, Freunden, Untergebenen und Abhängigen auf Unverständnis und Missbilligung. Die Kirche als wichtigste Institution der mittelalterlichen Gesellschaft und Verwalterin des heiligen Sakraments der Ehe verweigert ihre Zustimmung zur Verbindung. Mehr noch, sie hetzt die Menschen (wie schon zu den katastrophalen Gemetzeln der Kreuzzüge) zu neuerlichen Gewalttaten auf, diesmal gegen den ‚Abweichler‘, dessen Verdienste als Kreuzfahrer nun überhaupt nicht mehr zählen.

Diese kirchliche Legitimation von Mord und Totschlag kommt den in mehrfacher Hinsicht Gekränkten, Beschädigten und Zurückgesetzten, der Ex-Braut Hildegard und ihrem verkrüppelten Bruder Berthold gerade recht, um ihre privaten Rache-Impulse auszuagieren: Berthold heuert, fasziniert von der Möglichkeit, seiner armseligen Existenz durch eine ‚herausragende Tat‘ eine Art von ‚höherem Sinn‘ zu verleihen, ein paar finstere Mordgesellen als Rückendeckung an und ersticht die erwählte Braut während der Hochzeitszeremonie vor den Augen des Bräutigams. Dass er diese Untat mit großer Wahrscheinlichkeit selber nicht überleben wird, spielt für ihn genau so wenig eine Rolle wie das Opfer des eigenen Lebens für einen modernen Dschihadisten. Dies ist der (zugegebenermaßen ziemlich große!) Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt; Heinz, schon zuvor von der Gesellschaft und der Kirche ausgegrenzt und in die Enge getrieben, rastet nun endgültig aus. Ohne seine Sahira verbindet ihn nichts mehr mit seiner

¹⁰ Sahira stellt eine Verkörperung des klassischen literarischen Motivs der ‚ehrbaren Dirne‘ dar.

Heimat und Ursprungskultur, der verqueren Scheinmoral einer Gesellschaft, der er sich längst entfremdet hat, die ihm ihrerseits ‚feind geworden‘ ist. Er mutiert ganz folgerichtig zum ‚wilden‘ Helden der Sage, dessen (Un-)Taten Setzweins Stück als bekannt voraussetzt und nur noch aus der ‚Mauerschau‘ himmlischer Beobachter mit wenigen Worten charakterisiert: „Schauen Sie nur, wie er tobt!“ – „Raubt!“ – „Schändet!“ – „Furchtbar!“

Mit einer ‚Himmelsgesellschaft‘ hat Bernhard Setzwein seinem Stück eine höhere Warte eingezogen, die so in der literarischen Tradition der Stücke und Erzählungen um bzw. über Heinz von Stein kein Vorbild hat. Zur Gruppe dieser Figuren zählen einerseits christliche und muslimische Engel (als Chor-Kollektive wie als individualisierte Flügelwesen), andererseits auch während der Handlung des Dramas verstorbene Menschen wie z.B. der nicht im Saleph ertrunkene, sondern beim Liebesspiel mit orientalischen Tänzerinnen lustvoll verschiedene Kaiser Barbarossa, dessen großer Gegenspieler Saladin oder die Mutter des Heinz vom Stein, die ‚Maxlrainerin‘. In jener Himmelsgesellschaft herrscht relativer Friede, das Gemetzel zwischen Christen und ‚Muselmanen‘ hat hier ein Ende gefunden und ehemalige Widersacher dürfen ihre Gegensätze allenfalls noch rhetorisch austragen (wie die Chöre der christlichen und muselmanischen Engel) oder symbolisch per Schachspiel wie die ehemaligen Heerführer. Insgesamt geht man aber doch recht gesittet und diplomatisch miteinander um. Dafür sorgt schon die pure Distanz zu den irdischen Vorgängen, die man nun gewissermaßen wie ein Fernseh-Publikum medial vermittelt beobachtet,¹¹ friedlich, wenn auch nicht ohne emotionale Beteiligung.

Der Autor gewinnt mit seiner Himmelsgesellschaft eine Metaebene zur Reflexion und Kommentierung des zumeist ziemlich blutrünstigen ‚irdischen‘ Treibens bornierter und ideologisch verblendeter Zeitgenossen des ausgehenden 12. Jahrhunderts. Auf dieser Metaebene kann Bernhard Setzwein, auf verschiedene Figuren verteilt, die Stimme der Aufklärung und Humanität erklingen lassen, um so seine eigene Sicht auf das Geschehen in expliziten Formulierungen rezeptionslenkend zur Geltung zu bringen. Neben solchen ausformulierten Bekenntnissen zu humanen Werten nutzt der Autor freilich auch traditionelle indirekte rhetorisch-dramatische

¹¹ Setzweins Fernseh-Apparat ist ein Fernrohr, das der Himmel schon kennt, obwohl es die Menschen auf der Erde noch nicht erfunden haben.

Strategien der Komödientradition von Ironie, Anspielung, Mehrdeutigkeit, Übertreibung, Slapstick, Verfremdung, Grotteske, Angeberei usw., um möglichen Missdeutungen seines Stücks im Sinne von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Bigotterie und falsch verstandener Ehre vorzubeugen.

Dass sich Setzwein dabei auch als Theater-Praktiker zeigt, der weiß, wie man ein ‚gemischtes Publikum‘ delektiert, wie ‚Theatercoups‘ funktionieren, wie man ‚Lacher‘ abholt und wie man Zuschauern bittere Erkenntnis-Medizin in Zuckerguss verabreicht, versteht sich. Zum bekömmlichen Dressing dieses Theaterstücks zählen die musikalischen Einlagen (die aber – wie im klassischen Wiener Volkstheater – auch im Sinne einer Reflexion des Geschehens funktionalisiert sind) ebenso wie die mehr oder minder ritterlich ausgetragenen Kämpfe, der Auftritt einer Bauchtanz-Gruppe oder das spezielle Ambiente des Orts der Uraufführung mit seinen inner- und außerfiktionalen Elementen eines Mittelalter-Events. Dessen ungeachtet glaube ich nicht, dass humoristische Einlagen und Show-Elemente die humane, ideologiekritische ‚Botschaft‘ des Stücks gefährden.¹²

Bernhard Setzweins *Sahira* bietet der literaturwissenschaftlichen Forschung viele Ansatzpunkte für interessante Fragestellungen. Es kann nicht Aufgabe dieses Nachworts sein, solchen Problemen im Einzelnen nachzugehen, immerhin will ich hier wenigstens einige Aufgaben benennen:

Vom vaterländischen Ritterdrama zur aufgeklärten Dekonstruktion einer Grusel-Sage. Bayerische Festspiel-Kontexte im historischen Wandel.

Bernhard Setzweins *Sahira* als Weiterentwicklung des kritischen Volksstücks im post-postmodernen Theater.¹³

Große Geschichte ‚von unten‘ gesehen: Bernhard Setzweins *Sahira* im Kontext seines dramatischen Gesamtwerks.

¹² Vgl. die im Materialien-Teil abgedruckten Besprechungen der Uraufführung.

¹³ Vgl. Hugo Aust, Peter Haida und Jürgen Hein: Volksstück. Vom Hanswurstspiel zum sozialen Drama der Gegenwart. München: Beck, 1989 (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte). – Herbert Herzmann: Tradition und Subversion. Das Volksstück und das epische Theater. Tübingen: Stauffenburg, 1997 (Stauffenburg Colloquium 41).

Literarische Kirchenkritik: Setzweins Kreuzzugsdrama *Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland* auf den Spuren von Karlheinz Deschners *Kriminalgeschichte des Christentums*.¹⁴

Bernhard Setzweins *Sahira* als Theatertext für die ‚Steiner Spiele‘ – ein ‚anderes‘ Mittelalter-Spektakel im Reigen bayerischer Festspiele.

Faszination, Ironie und Exemplarik: Bernhard Setzweins Mittelalter-Rezeption in seinem modernen Volksstück *Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland*.

¹⁴ Vgl. dagegen aber auch Rodney Stark: Gottes Krieger. Die Kreuzzüge in neuem Licht. Berlin: Haffmans & Tolkemitt, 2013 (zuerst engl. Unter dem Titel *God's Battalions*, New York 2009).

5. Materialien

5.1 Vom Autor benutzte Quellen

- Anonym: Heinz von Stein, der Wilde genannt, als Mädchenräuber und kühner Raubritter. Trostberg: Druck und Verlag Alois Erdl, o. J.
- Amann, Reinhold: Bayrisch-österreichisches Schimpfwörterbuch. München: Goldmann, 2. verbesserte Aufl., 1975.
- Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Hrsg. v. Helmut Brackert. 2 Bände, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag, 1998.
- Deschner, Karlheinz: Kriminalgeschichte des Christentums. Band 6: Das 11. und 12. Jahrhundert. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Verlag, 1999.
- Hansen, Walter: Wo Siegfried starb und Kriemhild liebte. Die Schauplätze des Nibelungenliedes. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2004.
- Hübner, Lorenz: Hainz von Stain, der Wilde. Ein vaterländisches Schauspiel. Frankfurt und Leipzig (Neueste Deutsche Schaubühne), 1807.
- Maalouf, Amin: Der Heilige Krieg der Barbaren. Die Kreuzzüge aus der Sicht der Araber. Übersetzt aus dem Französischen von Sigrid Kester. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2003.
- Milger, Peter: Die Kreuzzüge. Krieg im Namen Gottes. München: Orbis Verlag, 2000.
- Möhring, Hannes: Saladin und der Dritte Kreuzzug. Aiyubidische Strategie und Diplomatie im Vergleich vornehmlich der arabischen mit den lateinischen Quellen. Wiesbaden: Steiner Verlag, 1980.
- Renner, Carl Oskar: Chronik vom abenteuerlichen Leben des Ritters Heinz vom Stein, genannt der Wilde. Nach alten Quellen aus dem Chiemgau. München: Süddeutscher Verlag, 1979.
- Runeiman, Steven: Geschichte der Kreuzzüge. Übersetzt aus dem Englischen von Peter de Mendelssohn. München: Deutscher Taschenbuchverlag, ³2001.

Weichslgartner, Alois J., Lisa und Wilfried Bahnmüller: Baumburg. Raubling: Pannonia Verlag, 2001.

Wies, Ernst Wilhelm: Kaiser Friedrich Barbarossa. Mythos und Wirklichkeit. Esslingen: Bechtle Verlag, ²1998.

Wollschläger, Hans: Die bewaffneten Wallfahrten gen Jerusalem. Geschichte der Kreuzzüge. Zürich: Diogenes Taschenbuch, 1973.

Wühr, Paul: Das falsche Buch. München: Hanser Verlag, 1983.

5.2 Rezensionen zur Uraufführung

5.2.1 Johann Reitmeier: Geschichte kompetent „von unten her“ betrachtet

Einige, die es wissen müssen und sich dessen auch sicher sind, nennen den gebürtigen Münchner und Wahl-Waldmünchner Roman-Schriftsteller, Lyriker, Essayisten, Erzähler und vor allem den Theaterautor Bernhard Setzwein in einem Atemzug mit Marieluise Fleißer oder auch Franz Xaver Kroetz. Vieles in seinem literarischen Ansatz geht auch in diese Richtung – ihn aber mit diesen Heroen der zeitgenössischen bairischsprachigen Theaterlandschaft in einen Topf zu werfen, geht an seinem umfangreichen Œuvre und seiner breiten Themenvielfalt weit vorbei.

Die Arbeiten Setzweins als Dramatiker machen „nur“ einen Teil seines literarischen Engagements aus – wenn auch einen nicht unwesentlichen. Als Vergleich zu den Genannten mag herhalten, dass Setzwein seine Figuren ähnlich plastisch und scharf konturiert herausarbeitet, sie aber deutlicher in einen klaren Zeitbezug setzt. Einfacher formuliert: Er versucht, mit dramaturgischen Mitteln und einer wunderbar kraftvollen, oft ins Lakonische verdichteten Sprache die große Zeitgeschichte anhand einiger weniger Schicksale begreifbar zu machen.

Sehr deutlich setzt er das in seinen Theaterstücken um. Seine Betrachtungsweise gibt keine Lösungen vor, wirft aber Fragen ohne die moralisierend geschwungene Keule auf – seine Protagonisten könnten im Nachbarhaus daheim sein oder in Wien, Prag, München. Die Qualität Setzwein'scher Stücke und Bücher machen neben (oder vielleicht gerade we-

gen) besagter instinktsicherer Wortwahl die vordergründig banal wirkenden Typen aus. Ruth Drexel, Volkstheater-Ikone, bescheinigte beispielsweise seinem Stück „Watten Wagner Wichs“ eine „schleichende Scheingemütlichkeit“. Das hat natürlich Absicht und probate Methode, um auch ein Publikum zu erreichen, das sich ansonsten vielleicht nicht unbedingt mit Zeitgeschichte auseinandersetzen will oder kann – schon gleich gar nicht, wenn’s um Unbequemes geht und um das eigene Hinterfragen.

Das war so in seinem zuletzt aufgeführten Stück „Watten Wagner Wichs“, in dem es um Zivilcourage und Opportunismus im München zu Zeiten der „Bewegung“ ging: Auch dank einer exzellenten Schauspielerriege (Britt-Kerstin Schmitt, Johannes Rapp, Christian Schulz, Alexander Kreuzer) und einer zwar noch jungen, aber hochtalentierten Regisseurin Stella Thomé gerieten die Münchner Aufführungen im Februar und das „Heimspiel“ in Setzweins Wahlheimat Waldmünchen zu überwältigenden Erfolgen – die Kulturseiten der großen Tageszeitungen feierten es als ein „unglaublich starkes Stück Geschichtsunterricht“ und als „ein grandioses Theaterstück“. Das Publikum empfindet es, wie auch die anderen Vorlagen Setzweins, als ein „Volksstück im eigentlichen Sinne“ – schon deshalb, weil an den beschriebenen (Rahmen-)Ereignissen ein ganzes Volk teilhatte. Erst recht auch, weil die ganze Geschichte wahr ist und nicht nur eine im Dichterstübchen ersonnene makabre Parodie.

Nun gibt es nach den bisherigen Setzwein-Theater-Erfolgen „Zucker. Ein Stück“, „Watten Wagner Wichs“ und „Niedgedacht“ ein neues Stück von ihm: Am Pfingstamstag startet das Theaterchen „O“ Traunreut mit der Premiere und Uraufführung von „Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland“. Wie von Bernhard Setzwein nicht anders gewohnt, hat auch sein neuestes Werk wieder Geschichtsbezug und eine, diesmal etwas länger zurückliegende Rahmenhandlung.

Dramaturgie und Drumherum seien hier kurz erläutert: Wie der Titel schon erahnen lässt, wird die Freilichtaufführung auf der Steiner Burg den Zuschauer diesmal auf eine weite Reise mitnehmen. Der junge Ritter Heinz vom Stein, so die Geschichte, nimmt teil am dritten Kreuzzug unter Führung des greisen Kaisers Barbarossa. Kommentiert wird dieser widersinnige, in einem Desaster endende Glaubenskrieg (siehe 21. Jahrhundert) aus größtmöglicher Distanz – nämlich vom Himmel aus, wo nicht nur ein christ-katholischer Rauschgoldengel und ein muselmanischer Sarotti-Seraph

das Geschehen durch ein Fernrohr beobachten, sondern wo auch ein Chor der Engel sein gesangliches Urteil abgibt. Die Vorgaben des Stückes hat Regisseur Marc Bouvet zu einem besonderen Theaterzauber umgesetzt: Effektvolle, dramatische Musikeinlagen, komponiert und unter musikalischer Leitung von Heinz Lichtmannegger, sind ebenso zu erwarten wie Kampfszenen der schon bekannten tschechischen Stuntmen-Gruppe „Burdýi“ sowie orientalischer Bauchtanz.

Gerade unsere ostbayerische Region ist ja reich an historisch-angelehnten Volksschauspielen, vom Drachenstich bis zum Guttensteiner, vom Trenck bis zur Bernauerin wird Geschichte, zumeist martialisch, in Szene gesetzt. Dem hat Bernhard Setzwein mit „Sahira“ nun einen interessanten Kontrapunkt zur Seite gestellt, ohne den gewohnten Volksstücken Konkurrenz machen zu wollen. Sein Stück ist denn auch nicht zu vergleichen mit den angeführten. Hier ist der bekannt hintergründige Setzwein-Humor und seine feine Ironie, aber auch seine präzise, unbestechliche Beobachtungsgabe ständig spürbar. Die an sich grausamen Geschehnisse und die Kreuzzüge werden, mit dem Abstand von gut 800 Jahren, mit der heutigen Weltsituation zwischen Islam und Nichtislam konfrontiert.

Und wie immer bei Setzwein hat der Besucher die Wahl zwischen Spektakel und „schleichender Nachwirkung“. Zumeist stellen sich diese beiden Eindrücke zwangsläufig nacheinander ein, und das ist auch gut so. Schließlich kommt man nicht allzu häufig in die Verlegenheit, Geschichte so kompetent „von unten her“ dargestellt zu bekommen und sich einen ganz persönlichen Reim darauf machen zu können. Auch „Sahira“ ist, wie fast alle Veröffentlichungen Bernhard Setzweins, nicht für den literarischen Elfenbeinturm bestimmt, sondern etwas zum Anfassen, „Begreifen“ im besten Sinne – ja, und auch zum Genießen.

Quelle: Straubinger Tagblatt, [Lokalausgabe Cham], 26. Mai 2004.

5.2.2 Karl Krieg: Philosophisches Märchen. Setzweins Stück „Sahira“ wird im Chiemgau uraufgeführt

Mit einem opulenten Freilufttheaterspektakel erfuhr am Pfingstwochenende auf der Burg Stein, unweit von Traunreuth im Chiemgau, Bernhard

Setzweins Theaterstück „Sahira“ eine unjubilte Uraufführung. Setzwein erzählt die Morgenlandfahrt und Rückkehr des Heinz vom Stein, der sich dem 3. Kreuzzug gegen die Heiden anschließt, der vom greisen Kaiser Barbarossa angeführt wird. Barbarossa stirbt bereits in Anatolien. Setzwein übernimmt aber nicht die überlieferte Todesart „Badeunfall im Fluss Saleph“, sondern erfindet eine originellere, die mit drei Bauchtänzerinnen zu tun hat.

Bei dem Stück „Sahira“ handelt es sich um eine Komödie mit tragischen Momenten, in der es Setzwein wunderbar gelingt, gut recherchierte historische Gegebenheiten mit Fantasiesträngen und aktuellen Bezügen zu verwenden. Setzwein lässt große Teile des Stückes im Himmel spielen. Von diesem erhöhten Standpunkt aus analysieren die Engel und die dort Angekommenen (z.B. Barbarossa und Saladin) unsere gewalttätige Welt und das Stück wird dadurch immer wieder auch zum philosophischen Märchen. Dass das Stück mit fast hundert Akteurinnen und Akteuren so genial und ganz im Sinne des Autors auf die Burgbühne gebracht werden konnte, ist eine Großtat.

Die schauspielerische Qualität war auf einem durchgehend hohen Niveau, als herausragend muss Heinz Schmidt genannt werden, der König Barbarossa spielt. Die Gesamtleiterin der Steiner Spiele, Berta Berthold vom „Theaterchen O“ (Traunreut), machte mit ihrem Sonderdank an die tragenden Säulen der Aufführung deutlich, welche intensiver Zusammenarbeit und Verständigungskunst es bedarf, aus so vielen einzelnen Menschen ein so homogenes Ganzes zu fügen. Wesentlich dafür verantwortlich waren der französische Regisseur Marc Bouvet und sein Assistent Robert Schröder (der auch noch in hinreißender Manier die Rolle des Knappen Kunz meisterte), der Komponist und Leiter des Theaterorchesters Heinz Lichtmanegger, die Tänzerin und Leiterin der orientalischen Tanzgruppe Johanna Kellerer, der Chor der Engel und die acht Stuntmen der tschechischen Gruppe Burdýi, die neben den harten Kampfszenen auch subtile Schauspielkunst zeigten.

Quelle: Passauer Neue Presse, 2. Juni 2004.

5.2.3 Lissy Höller: „Sie landen alle im gleichen Himmel“. Steiner Spiele mit neuem Stück von Bernhard Setzwein

Hoch über Deutschlands einziger Felsenburg ziehen die streitbaren Ritter unter Führung von Kaiser Friedrich Barbarossa in den Kreuzzug. Unter ihnen befindet sich der junge Heinz vom Stein, willens Jerusalem zu erobern. Das Traunreuter Theaterchen „O“ eröffnet nach dreijähriger Pause die Freilichtsaison der Steiner Spiele mit einem neuen Stück.

„Sahira“ zeigt eine bislang unbekannte Seite des zweifelhaften Helden Heinz. Die Chiemgau-Sage des gefürchteten, Mädchen schändenden Raubritters vertonte Franz Gleißner (1761–1818) aus Neustadt/Waldnaab mit Ballettmusik. Bernhard Setzwein aus Waldmünchen ging mit „Sahira“ bewusst und konsequent einen anderen Weg. Nicht als historisches Spiel, sondern als eine Allegorie auf die Sinnlosigkeit aller Kriege versteht der Autor sein Stück.

Mit viel Esprit geschrieben, ist „Sahira“ eine gelungene Mischung mit volkstümlichen, absurden, philosophischen und komödiantischen Elementen. Dazu kommt eine Brise „Brandner Kaspar“. Die Zuschauer können einen Blick in den Himmel werfen und das Geschehen auf der Erde beobachten. Die Kommentare zweier Engel (ein christlicher und ein muslimischer) begleiten den Kreuzzug, den veränderten Tod Barbarossas (Setzwein lässt ihn beim Schäferstündchen sterben) und die vernichtende Schlacht bei Akkon.

„Kapiere die nicht, dass sie eh alle mal im gleichen Himmel landen, weil's halt nur diesen einen gibt“, beschwert sich ein Engel schon im Jahre 1189 über die Glaubenskriege. Im Himmel sind auch die ehemaligen Kontrahenten Barbarossa und Saladin beim Schach friedlich vereint.

Regisseur Marc Bouvet (bei der Premiere als Regensburger Bischof auf der Bühne) überrascht mit gelungenen und effektvollen Einfällen. Beim Schach werden die Figuren am Brett gezogen und witzig von der Prager Stuntgruppe Burdyi nachgestellt. Die surreale Wirkung des Stückes wird auch von der Musik aufgegriffen. Heinz Lichtmanegger kombiniert Harfen- und Xylophonklänge mit E-Gitarre und schafft so eine sphärische Verfremdung.

Das Aufgebot an Schauspielern auf der Bühne vor der Hochburg ist beeindruckend und ihre Leistung beachtlich: 80 Laiendarsteller, inklusive Bauchtänzerinnen, die Gruppe „Burdýi“ und ein Engelschor begleiten Heinz auf seinem Weg. „Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland“ deckt das Geheimnis der Sagenfigur auf: Wie aus dem „botscherten“, aber durchaus höfisch erzogenen Heinz der schreckliche Raubritter wurde.

Quelle: Der neue Tag, Weiden i. d. Opf., 2. Juni 2004.

5.2.4 Axel Effner: Das himmlische Spektakel von Stein. Die Steiner Spiele stoßen mit „Sahira“ in völlig neue Dimensionen vor

Das Theaterchen „O“ aus Traunreut ist bekannt dafür, dass es mit seinen Stücken immer wieder Neuland betritt und sich auch der Experimentierfreude verschiedener Regisseure öffnet. Auf diese Weise blieb der Geist des Theaters immer lebendig und weckte das Interesse der Zuschauer stets von Neuem. Und in neue Dimensionen stößt das Theaterchen „O“ als Veranstalter auch bei den diesjährigen Steiner Spielen vor. Nicht nur, dass heuer mit dem talentierten Nachwuchsschauspieler Thomas Pfertner der bisher jüngste Heinz vom Stein die Bühne betritt, er entfernt sich mit der Reise ins Morgenland auch gleich am weitesten vom Originalschauplatz der Hochburg in Stein.

Neu ist vor allem die Erzählweise und Inszenierung des Stücks, bei der die Geschichte nur die Rahmenhandlung für ein wahrhaft spektakuläres Feuerwerk an bildkräftigen Einfällen und Überraschungsmomenten, Stilmitteln, absurden Verfremdungen, philosophischen Reflexionen und slapstickhafter Situationskomik bildet. Der Verfasser des Stückes, der renommierte Autor Bernhard Setzwein aus Waldmünchen, macht gar nicht erst den Versuch, den dritten Kreuzzug 1189 unter Kaiser Barbarossa in jedem Detail historisch und politisch korrekt wiederzugeben.

Er unterzieht vielmehr die derzeit sehr aktuelle und zugleich fragwürdige Konfrontation zwischen den Kulturen von Morgen- und Abendland einer Prüfung aus irdischer und himmlischer Sicht: Der altersschwache und sieche Kaiser Barbarossa (Heinz Schmidt) entdeckt den Orient als Jungbrunnen in Gestalt dreier Bauchtänzerinnen, deren Liebreiz ihn bei einer

„Staatsaktion“ prompt in den Himmel befördert, wo er Sultan Saladin (H. Peter Schmidt) trifft. Mit dem „Erzfeind“ diskutiert er schließlich beim Schach über Sinn und Unsinn von Gewalt und religiösen Unterschieden.

Die starken Bande der Liebe und die Gefängnisse ihrer Kulturen bekommen ebenfalls Sahira (Caterina Wimmer) und Heinz zu spüren, der – im Orient knapp dem Tod entronnen – nach einer Intrige seiner daheim gebliebenen Verlobten Hildegard (Ingrid Hefe) verbittert zum rasenden Wüterich wird.

Über den Dingen stehen dagegen der Engel des Christentums und der Sarotti-Seraph (Maria Gründobler und Eva Hauk). Aus der Perspektive eines wahrhaft meisterlich in Szene gesetzten Himmels aus wallenden Tüchern geben sie dem Zuschauer quasi als abgeklärte, hintergründige Kommentatoren Halt bei seiner Achterbahnfahrt durch das bildkräftige Geschehen: parallele Spielabläufe auf mehreren Ebenen, Synchrongespräche und Minnegesang, lebendige Schachfiguren, Ritterkämpfe und Meuchelszenen auf offener Bühne, Bauchtanz und durch Modern-dance-Einlagen verfremdete Szenen auf dem Schlachtfeld im Morgenland und vor allem: eine ungeahnte Fülle von witzigen Dialogen, Wortwechseln und Einfällen.

Dass dieses breite Panoptikum an explosiven Themen und Einfällen nicht in tausend Einzelteile zerstiebt, sondern zu einem äußerst sehenswerten Gesamtkunstwerk wird, ist der meisterhaften und überlegten Regiearbeit von Marc Bouvet zu verdanken (Regieassistent: Robert Schröder). Bouvet versteht es, im glücklichen Zusammenspiel mit dem Autor Bernhard Setzwein, Tragik und Tiefsinn hinter aller vordergründigen Komik immer wieder im rechten Maß durchscheinen zu lassen. Umgekehrt bewahrt die unterhaltsame Komik das anspruchsvolle Stück auch davor, in allzu tiefgründigem Philosophieren oder dramatischer Überhöhung abzusaußen.

In neue Dimensionen stieß diesmal auch der musikalische Leiter und Arrangeur Heinz Lichtmanegger vor. Der zum Teil lautmalerische Einsatz der Instrumente, der Verwendung von E-Gitarre, Saxophon, Xylophon oder Synthesizer und die Integrierung von zwei Chören verlangte ein besonderes Geschick. Mal aufpeitschend, mal sanft, mal verfremdet und mal lyrisch trägt die Musik dominierend oder untermalend das Geschehen. Ein besonderes Lob auch den Bühnenbildnern, die unter der Leitung von Korbinian

Schmidt eine ungewöhnliche Burg-Kulisse vor der malerischen Hochburg in Stein geschaffen haben.

Last but not least ist auch den vielen Schauspielern in Haupt- und Nebenrollen in besonderem Maße Anerkennung zu zollen: Trotz Eiseskälte bei den Proben lässt ihr großes Engagement und Einfühlungsvermögen die vielschichtige Tragikkomödie zu einem saftigen und staunenswerten Spektakel werden, das beste Unterhaltung garantiert.

Quelle: Chiemgauer Wochenblatt, 3. Juni 2004.

Ich habe zu danken

Für vielfältige Informationsbereitschaft und eine jederzeit unproblematische Zusammenarbeit danke ich Bernhard Setzwein. Herr Dr. Michael Elsen vom Verein Freunde der Burg Stein stattete mich freundlicherweise mit etlichen Broschüren zur Burg Stein, der Lokalsage um den ‚Wilden Heinz‘ und den ‚Steiner Spielen‘ aus; außerdem hat er mir eine Edition des Hübnerschen Dramas von 1782 zur Verfügung gestellt. Johann Reitmeier, Karl Krieg, Lissy Höller und Axel Effner haben mir dankenswerter Weise ihre Rezensionen der Uraufführung zum Abdruck überlassen. Mit vielen Gesprächen, klugen Fragen, kritischen Einwänden und Fehlerkorrekturen hat mir meine Frau bei dieser Edition geholfen. Allen Helfern, Beiträgern und Unterstützern gilt mein herzlicher Dank!



University
of Bamberg
Press

Mit einer kommentierten, erläuterten und mit Materialien versehenen Edition von Bernhard Setzweins Theaterstück „Sahira oder Heinz vom Steins Fahrt ins Morgenland“ eröffne ich die neugegründete Buchreihe „Bamberger Texte für Bühne und Film“ (BTBF) im University-Press-Verlag der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Die Reihe soll es ermöglichen, thematisch wie ästhetisch relevante dramatische Texte einer interessierten Öffentlichkeit von Literatur- und Kulturwissenschaftlern, Film- und Theaterleuten sowie einem möglichst breiten Publikum preiswert zugänglich zu machen und zugleich zu erschließen. Wenn dadurch die Aufführungs- bzw. Verfilmungschancen der betreffenden Texte verbessert werden könnten, würde ich dies als Reihenherausgeber billigend in Kauf nehmen. Den Auftakt der Reihe bildet die Edition eines Textes, der in mehr als einer Hinsicht Spannendes zu bieten hat. „Sahira“ changiert als Auftragswerk für eine Festspiel-Aufführung, was seine Genrezugehörigkeit betrifft, zwischen historischem Drama, kritischem Volksstück und postmodernem Spektakel. Inhaltlich verknüpft es bayerische Lokalsagen mit den hochaktuellen Diskursen um ‚Heilige Kriege‘, ‚Migration‘ und ‚Integration‘. Das 2004 uraufgeführte Stück hat sich bereits vor einem Publikum bewährt und verdient es, wegen seiner gut kalkulierten Mischung von humanem Engagement, aufklärerischer Didaktik und guter Unterhaltung im Theaterbetrieb präsent gehalten zu werden.

eISBN: 978-3-86309-240-4



9 783863 092405

www.uni-bamberg.de/ubp